

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Das Badehaus Sargfabrik -
im Spannungsfeld zwischen
öffentlicher Betriebsfläche und
privater Gemeinschaftseinrichtung

Verfasserin

Gerda Ehs

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag.rer.soc.oec.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 122 295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie (geisteswissenschaftlicher Studienzweig)

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Anselm Eder

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorbemerkung	3
Detailliertes Inhaltsverzeichnis	6
Kapitel 1	
Einleitung - zur Problemstellung	9
Kapitel 2	
Die Sargfabrik – eine allgemeine Beschreibung des Vereines für Integrative Lebensgestaltung	19
Kapitel 3	
Das Badehaus Sargfabrik	47
Kapitel 4	
Das Badehaus Sargfabrik aus BewohnerInnen-Sicht – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung	87
Kapitel 5	
Resümee	133
Verzeichnis der verwendeten Literatur	140
Verzeichnis der verwendeten Archivalien	142
Anhang 1 Gesprächsleitfaden	143
Anhang 2 Übersichtsplan und Fotos des Badehauses	149
Anhang 3 Glossar/Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	157

Vorbemerkung

Vor nunmehr etwa fünfundzwanzig Jahren machte ich mich auf die Suche nach neuen, alternativen Möglichkeiten und Perspektiven für mein persönliches Lebens- und Wohnumfeld. Politisch beheimatet in der Frauen-, Friedens- und so genannten Alternativbewegung war es mir ein zentrales Anliegen, auch im täglichen Lebensumfeld meine Ideen nachdrücklich umzusetzen und im Kollektiv wirksam zu werden.

Anfang 1988 stießen mein Partner und ich durch Zufall zu einer Gruppe von etwa zehn bis fünfzehn Leuten, die anstrebten ein so genanntes „Wohnprojekt“ zu realisieren. Gemeinsam war als Rechtsträger bereits ein Verein gegründet worden, dessen auch theoretisch-politische Ziele nach und nach ausgearbeitet und konkretisiert wurden. Nach etwas mehr als einjähriger Suche und Zeit der Diskussionen in wechselnden Gruppenkonstellationen fanden die AktivistInnen schlussendlich in der ehemaligen Sargfabrik „Julius Maschner & Söhne“ im 14. Wiener Gemeindebezirk auch das passende Areal zur tatsächlichen baulichen Verwirklichung des angestrebten Wohn- und Kulturprojektes. Eine langwierige, hürdenreiche gemeinsame Planungs- und Baugeschichte kam auf die Projektgruppe zu; erst Mitte 1996 konnte mit der Besiedlung des fertiggestellten Gebäudes begonnen werden.

Aufgrund von Veränderungen in meinem beruflichen und persönlichen Umfeld – das Ausscheiden aus dem elterlichen Familienbetrieb und die Geburt meines Sohnes – entschied ich mich dazu, im Jahr 1997 das Angebot anzunehmen, im Haus meine hauptberufliche Erwerbstätigkeit im Bereich der Verwaltung der vereinseigenen Betriebe aufzunehmen, wobei meine Tätigkeitsfelder insbesondere den Bereich der Büroleitung sowie der Assistenz der Geschäftsführung und des ehrenamtlich tätigen Vorstandes umfassen.

Von vornherein bewusst war mir, dass einen wesentlichen Anteil für das nachhaltige friktionsfreie Bestehenbleiben einer solchen Konstellation das glasklare Auseinanderhalten von Rollen ausmacht. Diese Rollen zu definieren und auch permanent in Situationen zu reflektieren, ist nunmehr seit Jahren Teil meines beruflichen und privaten Alltags.

Als ich mich dazu entschloss, eine Untersuchung über das Badehaus der Sargfabrik zum Gegenstand der Abschlussarbeit meines Soziologiestudiums zu machen, war mir bewusst, dass dies – zumindest für die Zeit der Realisierung des Vorhabens – bedeuten würde, eine weitere Rolle, nämlich jene der wissenschaftlich Arbeitenden zu definieren und einzunehmen. Ich gehe davon aus, dass die bei mir bestehende Routine im Umgang mit diesen wechselnden Rollen zum Glücken dieses Vorhabens wesentlich beitragen konnte. Das Arbeiten an dieser Studie hatte für mich den positiven Effekt, den Verein, seine Strukturen, Betriebe, Mitglieder und BewohnerInnen aus einer BeobachterInnen-Perspektive betrachten und analysieren zu können, was – wie sehr schnell offenbar wurde – auch anhaltend sehr anregend und erkenntnisreich ist.

Allfällige durch die Nähe zum Forschungsfeld auftretende Einflüsse galt es laufend aufmerksam zu reflektieren. Sie wurden allerdings durch andere Faktoren wie z. B. bestehende fundierte Kenntnis vieler Fakten bezüglich des Vereines oder den gesicherten umfassenden Zugang zu allen schriftlichen Quellenmaterialien m. E. mehr als aufgewogen. Einen ganz wesentlichen Beitrag zum Glücken dieses Teil des Vorhabens hat aber sicher Frau Marion Slunsky geleistet, der ich – neben dem von ihr vorgenommenen Korrekturlesen des Textes mit kritischem Blick – für die reflektierenden Gespräche großen Dank schulde.

Auch ohne die Unterstützung vieler anderer hätte die Arbeit – vor allem im vorgegebenen engen Zeitrahmen – nicht realisiert werden können: Meine Kolleginnen und Kollegen haben mir während der Zeit meiner mehrmonatigen Bildungskarenz das weitgehende Fernbleiben vom täglichen Arbeitsbetrieb ermöglicht. Herr Walter Urbanek, der Bademeister der Sargfabrik und Herr Rainer Tietel als jahrelanger engagierter Mitarbeiter des Badehauses und die Badegruppe stellten mir ihre umfassenden Kenntnisse wohlwollend zur Verfügung und standen mir mit Anregungen zur Seite. Wolfgang Zeiner überließ mir freundlicherweise seine Fotoarbeiten, die nun bei interessierten LeserInnen dazu beitragen können, sich auch konkret ein Bild über die Architektur des Badehauses zu machen. Wolfdieter Zupfer hat mir Einblick in sein privates Archiv mit allen „prähistorischen“ Vereinsdokumenten gewährt. Meiner Freundin Gudrun Gerlitz danke ich sehr für ihre Spezialberatung bei einigen kniffligen Computer-Programm-Fragen. Ganz besonders unterstützt haben mich Vinc Holper und Christoph Alten durch deren Reflexionsbereitschaft, welche in der Phase der Interpretation des Interview-Textmaterials wesentlich zum Gelingen beigetragen hat.

Mein besonderer Dank geht natürlich auch an alle auskunftsfreudigen Interview-PartnerInnen, die sich für die ausführlichen Gespräche Zeit genommen haben und mir einen untersuchenden Blick auf ihre Sicht des Vereins und sein Badehaus gewährt haben. Die Erstellung der Gesprächstranskripte wurde in der Folge durch Frau Lili Gruber in Rekordzeit erledigt.

Meinem Diplomarbeitsbetreuer Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Anselm Eder danke ich für seine kompetente und freundliche Betreuung und Beratung.

Meinem Partner Christian Flicker und meiner Mutter möchte ich für deren Unterstützung, meinen Kindern Ferdinand und Josefine für die von ihnen aufgebrauchte Geduld und ihr Verständnis während der Zeit des Arbeitsprozesses danken.

Gerda Ehs

Wien, im Oktober 2008

Detailliertes Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung – zur Problemstellung	9
1.1 Beschreibung des Problemhintergrundes	9
1.2 Konkrete Problemstellung	11
1.2.1 Sinkende BesucherInnen-Zahlen	11
1.2.2 Unklarheiten über Ursachen des nachlassenden Interesses	11
1.2.3 Fehlende systematische Erfassung	12
1.3 Fragestellungen	13
1.4 Ziele der Arbeit	14
1.5 Erfahrungsbasis der Arbeit	16
2. Die Sargfabrik – eine allgemeine Beschreibung des VIL	19
2.1 Allgemeine Vorüberlegungen zum Thema „Wohnen“	20
2.2 Die Projekt- und Wohnutopie des VIL	22
2.3 Zum Begriff der „Integrativen Lebensgestaltung“	26
2.4 Zur Rechtsform des VIL	27
2.5 Rechtliche Grundlagen – Verträge	30
2.6 Zum organisatorischen Aufbau des VIL	33
2.6.1 Offizielle/statutengemäße Vereinsorgane	33
2.6.2 Arbeitsgruppen – Initiativen	35
2.6.3 Die Betriebe des VIL	37
2.6.4 Organigramm des VIL	41
2.7 Zur Architektur	42
2.8 Der VIL – als Beispiel einer zivilgesellschaftlichen Einrichtung	44
3. Das Badehaus Sargfabrik	47
3.1 Allgemeine Vorüberlegungen zum Thema „Baden“	47
3.1.1 Zur Funktion des Bades	47
3.1.2 Unterschiedliche Bäder – unterschiedliche Kulturen	49
3.1.3 Ein kurzer Exkurs zur Wiener Bade- und Schwimmkultur	51
3.2 Der VIL baut ein Badehaus	53
3.2.1 Zur Vor-Geschichte der Bad-Planung	53
3.2.2 Der VIL entscheidet sich	53
3.3 Der VIL betreibt ein Badehaus	60
3.3.1 Zur baulich-technischen Ausstattung	60
3.3.2 Eckpunkte der bisherigen Betriebsgeschichte	62
3.3.3 Aktuelle personell-organisatorische Struktur	68
3.3.4 Eckpunkte der Badehaus-Ökonomie	73
3.4 Das Badehaus – zusammenfassende Überlegungen	76
3.4.1 Resümee zur aktuellen Problemlage	76
3.4.2 Stärken-Schwächen-Analyse	79
3.4.3 Theoretische Annahmen zum Forschungsfeld	83

	Seite
4. Das Badehaus Sargfabrik aus BewohnerInnen-Sicht – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung	87
4.1. Zur Datenbasis der empirischen Untersuchung	87
4.1.1 Definition der Grundgesamtheit	87
4.1.2 Zur Auswahl der zu befragenden Personen	88
4.1.3 Zugang zur Untersuchungsgruppe	91
4.2. Erhebungsmethode – Erhebungsinstrument	93
4.2.1 Zur Methodenwahl	93
4.2.2 Bei offenen Interviews zu beachtende Faktoren	93
4.2.3 Der Leitfaden	94
4.3 Erhebungsablauf	95
4.4 Das Badehaus Sargfabrik – Auswertungsergebnisse der BewohnerInnen-Befragung	96
4.4.1 Wer sind die befragten Vereinsmitglieder?	98
4.4.2 Zur Entstehungsgeschichte des Badehauses	100
4.4.3 Assoziationen zum Badehaus	103
4.4.4 Die Funktionen des Badehauses – ideal/real	105
4.4.5 Zur Einschätzung von Badehaus-Infrastruktur und Badehaus-Organisation	109
4.4.6 Zum öffentlichen Badehausbetrieb	112
4.4.7 Das persönliche Nutzungsverhalten	118
4.4.8 Veränderungsideen – Neugestaltungsvorschläge	124
4.4.9 Kollektive Werte und Normen	127
5. Resümee	133
5.1. Zusammenfassung der Ergebnisse	133
5.2 Einige Empfehlungen an die Sargfabrik	138
Verzeichnis der verwendeten Literatur	140
Verzeichnis der verwendeten Archivalien	142
Anhang 1 Gesprächsleitfaden	143
Anhang 2 Übersichtsplan und Fotos des Badehauses	149
Anhang 3 Glossar/Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	157

1. Einleitung – zur Problemstellung

Im Rahmen dieses Kapitels werden folgende Themen behandelt:

- Problemhintergrund
- konkrete Problemstellung
- Fragestellungen
- Ziele der Arbeit
- Erfahrungsbasis der Arbeit

1.1 Beschreibung des Problemhintergrundes

Vor rund zwanzig Jahren gründete eine etwa zehn Personen umfassende Kerngruppe den gemeinnützigen „Verein für Integrative Lebensgestaltung“ (VIL), der den bis heute festgeschriebenen Zweck der *„Erforschung, Förderung und Vermittlung integrativer Lebensgestaltung im Sinne des Volkswohnungswesens sowie im Sinne sozialer, kultureller und künstlerischer Bewusstheit und Entwicklung“*¹ verfolgt.

Im engeren und sehr konkreten Maße ging es in den Folgejahren dann darum, auf dem Areal einer ehemaligen Sargfabrik im 14. Wiener Gemeindebezirk ein so genanntes „Wohnprojekt“ zu realisieren. Die Mitgliedergruppe wuchs in dieser Phase auf etwa 60 Personen an. Zur Verwirklichung der Ziele, die vom Verein in verschiedenen Selbstdarstellungen² schlagwortartig mit „Wohnen – Kultur – Integration“ umrissenen werden, wurde im Rahmen eines partizipativen Planungsprozesses durch die Vereinsmitglieder auch die bauliche Errichtung verschiedener Einrichtungen beschlossen, die eine öffentliche Nutzung voraussetzen; es wurden ein Veranstaltungssaal, ein Seminarraum, ein Kindergarten und ein Restaurant geplant.

Es kam neben dem Bau dieser von der inhaltlichen Ausrichtung, Lage und Größe her eindeutig außenorientierten Betriebsflächen auch zum Beschluss, im Zentrum der Wohnanlage ein Badehaus zu errichten. Dieses Badehaus wird zwar von der internen vertraglichen Definition nach wie vor als Gemeinschaftsraum³ ausgewiesen, wurde

¹ Quelle: Statuten des VIL aus den Jahren 1989 bis 2007.

² Quelle: PR-Broschüren des VIL aus den Jahren 1990 bis 2006.

³ Quelle: Interner Vertrag des VIL, 1996.

jedoch nach anfänglicher etwa ein Jahr dauernder rein interner Nutzung im Rahmen eines so genannten „Clubbetriebes“ schrittweise auch für nicht hauszugehörige NutzerInnen – so genannte „externe Badeclubmitglieder“ – geöffnet.

Bei der vorliegenden Arbeit steht nun dieses Badehaus, das einerseits als interne Gemeinschaftseinrichtung und andererseits als öffentlich zugänglicher Betrieb fungiert, im Zentrum des Interesses.

1.2 Konkrete Problemstellung

Folgende Forschungsprobleme sollen im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden:

1.2.1 Sinkende BesucherInnen-Zahlen

Einen wichtigen Ausgangspunkt stellt die quantitative Analyse des verfügbaren Datenmaterials⁴ der vergangenen Jahre dar, wobei sich feststellen lässt, dass sowohl bei den externen Badegästen als auch bei den aus dem Haus selbst kommenden BesucherInnen die Häufigkeit der Badnutzung konstant rückläufig ist.

Diese Tatsache führte gemeinsam mit stetig steigenden Energie- und Personalkosten dazu, dass sich die im Rahmen der betrieblichen Kostenstellenrechnung des Vereines ausgewiesenen ökonomischen Ergebnisse des Badehauses zusehends verschlechterten. Der zuletzt sich allein im Jahr 2007 ergebende betriebliche Verlust beträgt EUR 25.000,-; der kumulierte Abgang über die gesamte Betriebszeit beträgt bereits rund EUR 65.000,-⁵. Diese Verluste sind langfristig von den Vereinsmitgliedern abzudecken.

Die Betriebsführung des Vereins für Integrative Lebensgestaltung steht nun vor dem Problem zu entscheiden, welche steuernden Maßnahmen in dieser Situation angebracht sind.

1.2.2 Unklarheit über Motive

Um für das Setzen entsprechender Maßnahmen hinreichende Grundlagen zu haben, sind einerseits die Motive für die Inanspruchnahme des Badehaus-Angebotes zu identifizieren, andererseits aber natürlich ebenfalls Hintergründe und Ursachen für ein nachlassendes Interesse daran abzuklären; dies gilt sowohl für die externen NutzerInnen, vor allem aber auch für die Mitglieder/HausbewohnerInnen bezüglich des vereinseigenen Gemeinschaftsraums, den das Badehaus auch darstellt.

Dieses nachlassende Interesse bei den BewohnerInnen schlägt sich in den sinkenden Badehaus-Umsatzzahlen nieder; darüber hinaus besteht aber Unsicherheit darüber, ob

⁴ Quelle: BadbesucherInnen-Abrechnungslisten 1997 – 6/2008.

⁵ Quelle: VIL-Jahresabschlüsse 2000 – 2007.

bei den Mitgliedern nicht analog dazu auch die Bereitschaft stetig abnimmt, allfällige Verluste aus diesem Bereich abzudecken, und welche Maßnahmen geeignet sein könnten, eine stärkere Mitgliederbindung wieder herzustellen.

1.2.3 Fehlende systematische Erfassung

Eine Reihe von existierenden Unterlagen, Dokumentationen, Protokollen etc., welche den Verein und das Badehaus im Speziellen betreffen, wurde bislang noch nicht aus einem sozialwissenschaftlichen Blickwinkel aufbereitet und analysiert. Es ist davon auszugehen, dass eine solche systematische Auswertung und Aufbereitung zur Vertiefung des Verständnisses beitragen und in der Folge bei je aktuellen Entscheidungen unterstützend wirken kann.

1.3 Fragestellungen

Die vorliegende Untersuchung setzt sich zur Aufgabe, folgende Fragestellungen zu beantworten:

- Welche Gründe für die Nutzung bzw. Nicht-Nutzung des vereinseigenen Badehauses können festgestellt werden?
- Welche Einschätzung haben Vereinsmitglieder gegenüber dem Badehaus im Allgemeinen und dem öffentlichen Betreiben des Badehauses im Speziellen? Trägt der öffentliche Betrieb zum Nachlassen des Interesses der internen NutzerInnen bei?

Um diese zentralen Fragestellungen einer Abklärung und Bearbeitung zuführen zu können, wird es notwendig, verschiedene andere Fragestellungen vorab zu behandeln.

- Wie ist der Verein für Integrative Lebensgestaltung als Organisation aufgebaut? Wie ist innerhalb des Vereines das Badehaus organisiert?
- Welches waren die Motive/Hintergründe für die Planung, die Errichtung und den Betrieb eines Badehauses innerhalb des Wohnprojektes Sargfabrik? Wie kam diese Entscheidung zustande?
- Wie unterscheidet sich das Badehaus Sargfabrik von anderen Bade- bzw. Wellness-Angeboten? Welches sind seine komparativen Konkurrenzvorteile – welches seine Nachteile?
- Welche Gründe werden von beteiligten ExpertInnen für die kontinuierlich sinkende Benutzungsintensität des Badehauses durch die Badegäste (extern/intern) gesehen?
- Welche Maßnahmen werden von ihnen als geeignet angesehen dazu beizutragen, die Kundenbindung zu verbessern und die Frequenz mit welcher (interne/externe) Mitglieder das Badehaus nutzen, zu erhöhen? Welche sind hierbei von der Betriebsführung beeinfluss- und steuerbar? Welche von der Bad-Betriebsführung unabhängigen Faktoren werden gesehen?
- Welche betrieblichen Veränderungsszenarien (mit welchen Vorteilen/Nachteilen) sind vorstellbar?

1.4 Ziele der Arbeit

Das Erreichen folgender Ziele im Rahmen dieser Arbeit wird angestrebt:

- In einem ersten Schritt soll – zum umfassenden Verständnis sämtlicher Aspekte, welche die spezielle Einrichtung des Badehauses-Sargfabrik betreffen – die Organisation des Gesamtvereines überblicksartig beschrieben werden, stellt dieser doch insbesondere hinsichtlich Mitgliederorganisation und Finanzen die relevante Umwelt des Badehauses dar. In der Folge soll der Organisationsteil Badehaus auf Basis der verfügbaren Unterlagen systematisch dargestellt werden.
- Es wird hier auch der Versuch unternommen, den für die Behandlung des Themas ebenfalls wesentlichen Bereich der kulturgeschichtlichen Hintergründe des Badens kurz zu umreißen bzw. aufzuzeigen, ob und wenn ja, in welcher Form sich der Verein selbst mit diesen theoretischen Aspekten im Vorfeld der Errichtung des Badehauses befasst hatte.
- Danach stehen im Rahmen einer kleinen empirischen Untersuchung BewohnerInnen des Wohnheims, die gleichzeitig auch Vereinsmitglieder sind, im Zentrum des Forschungsinteresses. Im Rahmen von Leitfaden-Interviews wird eine Auswahl jener Personen befragt, welche das Badehaus selten bis gar nie nutzen. Ziel ist es hier, von den BewohnerInnen umfassende Informationen über deren Meinungen, Wünsche und Einstellungen das Badehaus betreffend und die Motive und Hintergründe für deren (zurückhaltendes) BenutzerInnenverhalten zu bekommen. Es sollen daraus einige theoretische Anhaltspunkte dafür identifiziert werden, worin die allgemeinen Ursachen des gesunkenen Interesses am Badehaus liegen können.
- Aus der Summe der im Rahmen dieser Arbeit generierten Informationen und der dargestellten Zusammenhänge soll es Dritten – vor allem den derzeit für das Badehaus verantwortlichen Personen (Geschäftsführung, Bereichsleitung und ehrenamtlichem Vereinsvorstand) – dann auch leichter möglich werden, entsprechende fundierte und überlegte Maßnahmen zu setzen. Diese Maßnahmen sollten geeignet sein, eine nachhaltige strukturelle und

ökonomische Sanierung des Badehauses zu erreichen, wobei aber auch die Motive, Anregungen und Wünsche der Vereinsmitglieder mit einbezogen und berücksichtigt werden.

- Darüber hinaus wird angestrebt – ausgehend vom bearbeiteten Material – einige Zusammenhänge und Thesen hinsichtlich einer allgemeinen Regelmäßigkeit der Funktionen und des Betreibens von Gemeinschaftseinrichtungen in Wohnprojekten formulieren zu können.

1.5 Erfahrungsbasis der Arbeit

DOKUMENTENANALYSE:

Als schriftliche Quellen bzw. Datenmaterial standen bei der vorliegenden Arbeit folgende Unterlagen zur Verfügung:

- Protokolle von Mitgliederversammlungen, Sitzungen und Klausuren aus den vergangenen zwanzig Jahren
- interne Diskussionspapiere aus den Jahren 1987 bis laufend
- interne schriftliche Papiere das Betriebskonzept des Badehauses betreffend (historische Überlegungen und aktuelle Analysen)
- sämtliche Abrechnungslisten der Jahre 1997 bis Juni 2008, aus welchen das BesucherInnenverhalten ablesbar ist
- Tarifinformationen aus den Jahren 1997 bis laufend
- die Statuten des Vereines für Integrative Lebensgestaltung
- die Vereinsregisterauszüge
- interne Verträge und Regelwerke (wie z. B. das Statut der Badegruppe)
- die Badeordnung des Badehauses
- VIL-Finanzberichte und Jahresabschlüsse
- Informationsbroschüren und Folder des VIL aus den Jahren 1990 – 2006
- Programmfolder des VIL

EXPERTEN-INTERVIEWS:

Die aus der Analyse des Archivmaterials gewonnenen Informationen wurden anschließend im Rahmen von Experten-Gesprächen ergänzt. Die in dieser Phase geführten Gespräche sind aufgrund ihres Fokus auf die Vertiefung und Detailerschließung des bereits gewonnenen Wissens einerseits der Kategorie des systematisierenden Experten-Interviews zuzuordnen. Ebenfalls dienen sie quasi ‚theoriegenerierend‘ dazu, die bereits konzipierten Dimensionen des Leitfadens für die BewohnerInnen-Befragung auszuloten und abzusichern. (Typologien Experten-Interview - nach Bogner/Menz S. 36ff.).⁶

⁶ Bogner, A., Menz, W.: Das theoriegenerierende Experteninterview – Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion; in: „Das Experteninterview Theorie, Methode, Anwendung“, Bogner, A., Littig, B., Menz, W. (Hg.), Wiesbaden 2005.

Diese Expertengespräche fanden mit folgenden vier Personen statt:
dem langjährigen Bademeister des Hauses, einem langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter des Badehauses, dem Geschäftsführer des Vereines und einem Mitglied, das sich auch schon im Planungsprozess umfassend mit der Thematik des Bades auseinandergesetzt hatte und den in den Jahren 1990 bis 1992 abgelaufenen Grundsatzentscheidungsprozess bezüglich dieser Einrichtung des Vereines wesentlich mitgestaltet und -getragen hatte.

TEILSTRUKTURIERTE LEITFADEN-INTERVIEWS

Um Zugang zu einem entsprechenden Wissen bezüglich der Motive, Einschätzungen und Hintergründe der BewohnerInnen in ihrer Haltung zu und ihrem Umgang mit dem Badehaus zu erhalten, wurden fünfzehn BewohnerInnen, die auch gleichzeitig ordentliche Vereinsmitglieder sind im Rahmen von Leitfaden-Interviews befragt. Nach Transkription dieser Gesprächsaufnahmen lag umfassendes Datenmaterial zur qualitativen Analyse vor. (vgl. Kapitel 4.1 zur Datenbasis S. 87ff.).

2. Die „Sargfabrik“ – eine allgemeine Beschreibung des Vereines für Integrative Lebensgestaltung

Im nachfolgenden Kapitel werden folgende Themen behandelt:

- es wird ein cursorischer Überblick über verschiedene allgemeine gesellschaftliche Aspekte des Wohnens und Veränderungen der Formen des Zusammenlebens gegeben
- es werden die früh formulierten Ziele des Vereins für Integrative Lebensgestaltung (VIL) und seine Projekt- und Wohnutopie vorgestellt
- es wird der vom VIL verwendete zentrale Begriff der „Integration“ gesondert beleuchtet, und es werden die Bedeutungsinhalte, welche dieser Begriff für den Verein inne hat, dargestellt
- es werden Hintergründe und Folgerungen, die aufgrund der vom VIL gewählten Rechtsform eines Vereines entstehen, kurz dargestellt und erläutert
- es werden die aktuell bestehenden Elemente der Organisation des Vereines für Integrative Lebensgestaltung und deren Zusammenspiel kurz beschrieben, sowie zur Übersicht in einem Vereinsorganigramm dargestellt
- es wird die spezielle Architektur der Gebäude kurz vorgestellt und mögliche sich daraus ableitende Folgerungen auf das Alltagsleben der BewohnerInnen skizziert
- es wird kurz umrissen, ob und inwiefern der VIL als Beispiel einer zivilgesellschaftlichen Einrichtung gelten kann.

2.1 Allgemeine Vorüberlegungen zum Thema „Wohnen“

Es gibt zahlreiche Faktoren zu benennen, welche auf die Veränderungen der Strukturen von Familien- und in der Folge davon auch von Wohnformen in der entwickelten Gesellschaft Einfluss genommen haben. Dies sind u. a.:

- die Herausbildung des modernen Staates
- eine zunehmende Verstädterung
- sich verändernde Arbeits- und Produktionsbedingungen (hier wesentlich die Entkoppelung von Wohnen und Arbeitsplatz)
- Entwicklungen in Medizin und Hygiene, die u.a. auch zu Veränderungen bei Kindersterblichkeit und allgemeiner Lebenserwartung führten (dadurch kam es zu einer größeren Dauerhaftigkeit der familiären Beziehungen, was sich wiederum massiv auf Leben und Wohnen der Familien auswirkte)
- Veränderungen hinsichtlich der emotionalen Grundlagen von Familienbeziehungen, hier insbesondere der „Aufstieg des affektiven Individualismus“⁷, d.h. das in den Vordergrund Treten von partnerschaftlichen Bindungen aufgrund von persönlicher Wahl.

Entsprechende Veränderungen sind daher bei den Formen des Zusammenlebens und Wohnens zu finden, wobei hier im Groben folgende Formen beschrieben werden können:

- Nomaden- und Agrargesellschaften als großfamiliäre, stammesmäßige Lebens-, Produktions- und Reproduktionsgemeinschaften
- der großfamiliäre Verband
- die Kernfamilie, wie sie heute in den modernen Gesellschaften dominiert
- und daraus sich noch herauschälend die „Rumpffamilie“, „Patchwork“-Konstellationen bzw. Einpersonen-Haushalte.

Parallel zur zunehmenden Individualisierung des Lebens und Wohnens, gab es – mit dem Ziel die sich aus diesem Prozess ergebenden Nachteile wieder zu kompensieren –

⁷ Giddens, A.: Soziologie, Graz-Wien, 1999, S. 154.

auch schon sehr bald Vorschläge und Initiativen in Richtung Kollektiv. Hier sind nach Flicker insbesondere zu nennen⁸:

- die sowjetischen Kommunehäuser
- die israelische Kibbuzbewegung
- die Siedler- und Gartenstadtbewegung
- die Kommune- und Wohngemeinschaftsbewegung
- die Hausgemeinschaften und so genannte „neue Wohngruppen“.

Der Verein für Integrative Lebensgestaltung ist im weiteren Sinn der sozialen Bewegung der neuen Wohngruppen zuzurechnen, deren Wurzeln in der Kommunebewegung in den Jahren um 1968 zu suchen sind.

Unter anderem waren Motive und Hintergründe dieser Bewegungen:

- eine zunehmende Kritik an der Enge der Kleinfamilie
- der Wunsch nach Mitformung und Mitbestimmung des Wohnumfeldes
- die Idee im Kollektiv den Mechanismen des Wohnungsmarktes Alternativen entgegensetzen zu können
- gemeinsam als Gruppe gesellschaftspolitische und soziale Aktivitäten zu entwickeln und wirksam zu werden.

⁸ Flicker C.: Mitbestimmung als sozialer Prozess, Diplomarbeit, Wien, 2000, S. 18.

2.2 Die Projekt- und Wohnutopie des VIL

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“⁹

Dieser häufig aus dem Kontext losgelöst zitierte Satz aus Adornos Aphorismensammlung „Minima Moralia – Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ steht am Ende seines Aufsatzes „Asyl für Obdachlose“¹⁰, in welchem Adorno sich mit der Privatsphäre des Wohnens auseinandersetzt. Anspruch der ‚Minima Moralia‘ ist es, auf den zentralen Bereich der Philosophie zu verweisen, nämlich „die Lehre vom richtigen Leben“.

Auch in den Archivalien des VIL findet sich dieser Theorie-Text, der etwa im Jahr 1991 intern offenbar an die Mitgliedergruppe als Diskussionsinput verteilt worden war. Mit welchen zentralen Ideen und Idealen ging der im Juli 1987 gegründete Verein für Integrative Lebensgestaltung (der bis April 1988 im Vereinsnamen auch noch zusätzlich die Bezeichnung „Utopisches Zentrum“ führte) damals daran, zumindest zu versuchen, Rahmenbedingungen für ein richtiges Leben zu schaffen und zu ermöglichen?

Folgende Ziele finden sich weitgehend bereits in Diskussionspapieren und den vom Verein selbst erstellten Broschüren aus den Anfangsjahren 1987 bis 1991. Auch in späteren Veröffentlichungen werden die angestrebten Ziele weiterhin formuliert, zum Teil nur konkreter ausgeführt bzw. in einigen Bereichen offensichtlich aufgrund neuer Entwicklungen ergänzt:

BAULICH – ARCHITEKTURBEZOGEN:

- ein Fabrikgebäude sollte zu Wohn- und Arbeitszwecken umgestaltet werden – es wurde ein gemeinsamer Prozess des Planens, Errichtens und Betreibens des Projektes angestrebt
- bezüglich der gebauten Räume wurde maximale Flexibilität und Offenheit gegenüber NutzerInnen- und Nutzungsänderungen gefordert
- es wurde angestrebt, hochwertige Gemeinschaftsräume zu errichten, die tatsächlich als Orte des Gemeinschaftslebens fungieren können (und im Gegensatz dazu Individualräume relativ klein und stark genormt zu bauen)
- eine behinderten- und hier insbesondere rollstuhlgerechte Bauweise war stets geplant

⁹ Adorno, T. W.: Minima Moralia, Frankfurt a.M., 1983, S. 42.

¹⁰ Ebd., S. 40ff.

SOZIAL – GRUPPENBEZOGEN:

- ein Neben- und Miteinander von verschiedene Wohn- und Lebensformen sollte erreicht werden; eine über das individuelle Wohnen hinausgehende Lebensform wurde gesucht, mit dem Ziel „der Abkapselung im traditionellen Kleinfamilien-dasein der arbeitsteiligen Gesellschaft entgegenzuwirken“¹¹
- soziale Offenheit und Durchmischung hinsichtlich verschiedenster Aspekte wie z.B. Alter, sozialer Stellung, Beruf, Bildung, Herkunft, Lebensform, Einkommen wurde angestrebt
- Integration von behinderten Menschen bzw. auch anderen sozial benachteiligten Gruppen war das Ziel
- das Miteinbeziehen von Kindern und Jugendlichen in die Planung sowie das Ernstnehmen von deren Bedürfnissen im gelebten Alltag sollte realisiert werden
- Ziel war es auch, wirksam zu werden und offen zu sein über das Projekt im engeren Sinn hinaus, insbesondere für die im Quartier lebenden Menschen

ÖKONOMISCH-UNTERNEHMERISCH – FINANZBEZOGEN

- eine Grundsatzentscheidung zu einem kollektivem Kauf- und Errichtungsmodell wurde gefasst
- angestrebt wurde die Errichtung des Hauses unter Verwendung von Mitteln und unter den Bedingungen der Wiener Wohnbauförderung – verknüpft auch mit dem Ziel einer breiten ökonomischen Leistbarkeit der errichteten Wohnungen
- präzisiert wurde dies noch im Jahr 1991, als die Entscheidung fiel, die öffentlichen Wohnbauförderungszuschüsse aus den Mitteln der so genannten „Heimförderung“ zu beantragen, mit welcher für die Errichtung der gewünschten und geplanten Gemeinschaftseinrichtungen auch erstmals Fördermittel zur Verfügung standen. (Eine interne Leistbarkeit sollte gleichzeitig auch durch die Entwicklung eines vereinsinternen ökonomischen Ausgleichsmodells sichergestellt werden, das auch einkommensschwachen Personen weiterhin eine Teilnahme am Projekt möglich machen sollte. Dies wurde vor allem auch dadurch notwendig, da durch diese Entscheidung zur Heimförderung zwar eine weitgehende Förderung von gemeinschaftlichen Räumen möglich wurde, gleichzeitig aber alle BewohnerInnen des Wohnheimes von individuellen Förderungen - wie Zuschüssen aus der öffentlichen Wohnbeihilfe oder so genannten Eigenmittel-Ersatzdarlehen - ausgeschlossen bleiben.

¹¹ Quelle: VIL-Selbstdarstellungsfolder, (Text R. Schöny), Wien, 1996.

- es war immer der gemeinsame Betrieb des fertiggestellten Gebäudes in Selbstverwaltung vorgesehen
- ein nach außen wirksam werdendes kulturelles Zentrum für den Bezirk und die Stadt sollte darüber hinaus geschaffen werden, und zwar durch Errichten und Betreiben verschiedener Einrichtungen wie Kultur-, Seminar-, Badehaus, Kindergarten, Restaurant

ÖKOLOGISCH – UMWELTBEZOGEN

- Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte bei Planung, Bau und Betrieb des Projektes (d.h. unter anderem Verwendung von baubiologisch sinnvollen Baumaterialien, hochwertiger Dämmung, Kompostierung)
- Errichtung eines begrünten Dachgartens – zur internen Freiraumnutzung aber auch zur Verbesserung des Mikroklimas im gesamten Wohnblock
- Anstreben von Versorgung mit erneuerbarer Energie (wie z. B. die Errichtung einer Solaranlage)

In der im Jahr 1991 herausgegebenen Projektdarstellung lesen sich die vom VIL selbst formulierten Ziele im Original wie folgt¹²:

„Die gemeinschaftliche Wohnform – verwirklicht im Wohnheim des Vereines für integrative Lebensgestaltung – ist eine Grundlage, auf der den HeimbewohnerInnen die Gelegenheit geboten werden soll, soziale und individuelle Bedürfnisse in einer ganzheitlichen und umfassenden Weise zu befriedigen. Darüberhinaus schaffen wir eine Infrastruktur, die auch den Menschen der Umgebung und anderen Interessenten offen stehen soll. (...) Konkret bedeutet dies die Ermöglichung eines „Miteinanders“ von Generationen, unterschiedlichen Lebensformen und von Menschen verschiedener sozialer Stellungen im Alltag. (...) Gleichzeitig wollen wir durch die Einbindung in einen kulturellen Kontext Inhalte und Erfahrungen einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. (...) Innerhalb der Bewohner wird eine möglichst starke soziale Mischung (Kinder, Jugendliche, Berufstätige, Pensionisten, Behinderte) angestrebt. Dadurch soll ein möglichst tragfähiges soziales Netz entstehen, innerhalb dessen sich, je nach Lebenssituation, kleine homogene Gruppen bilden können (...). Wir wollen unseren Beitrag für eine lebenswerte Zukunft leisten, indem wir menschen- und umweltverträgliche, baubiologisch sinnvolle Baumaterialien verwenden und durch gute Dämmung und funktionale Bauweise möglichst wenig nicht-erneuerbare Energie verbrauchen. Der Verein für integrative Lebensgestaltung ist der rechtliche Rahmen für die Realisierung dieser architektonischen und lebenspraktischen Ziele im geplanten Wohnheim.“

¹² Quelle: VIL-Selbstdarstellungsfolder, Wien, 1991, S. 5.

In einem vom VIL herausgegebenen Folder aus dem Jahr 1996 werden Vereinsanfang und Gründungsmythos retrospektiv folgendermaßen beschrieben:

„Aus Unzufriedenheit über den geringen Standard und die permanent steigenden Erhaltungskosten der Wiener Mietwohnungen bildete sich im Herbst 1986 eine kleine Gruppe von Menschen, um selbst zur Tat zu schreiten. Man wollte einen Wohnungsverband in einem schon bestehenden Gebäude oder eine neuartig konzipierte offene Wohnanlage zur gemeinschaftlichen Beherbergung verschiedener Lebensformen und kultureller Möglichkeiten schaffen.“¹³

¹³ Quelle: VIL-Selbstdarstellungsfolder, (Text R. Schöny), Wien 1996.

2.3 Zum Begriff der „Integrativen Lebensgestaltung“

Der Begriff der „Integration“ ist für den VIL offensichtlich schon beginnend in der frühen Projektgründungsphase, aber auch bis heute ein zentraler. Vom allgemeinen Hintergrund der Wortherkunft her steht „Integration/integrativ“ für das Bestreben zur Herstellung eines Ganzen und wird in mannigfaltigen Zusammenhängen (das Spektrum reicht vom Integrationsbegriff in pädagogischen Ansätzen bis hin zur Technik/Mathematik) mit je unterschiedlichen spezifischen Bedeutungsinhalten verwendet.

Für den VIL ist der Begriff von Anfang an Teil des Vereinsnamens (anfangs: „Utopisches Zentrum – Verein für integrative Lebensgestaltung“, mit April 1988 geändert auf „Verein für integrative Lebensgestaltung“) und die gelebte Umsetzung bezieht der Verein auf verschiedene Aspekte. Gemäß einer vom VIL intern verfassten Studie lassen sich folgende Integrationsbereiche unterscheiden:¹⁴

- Integration verschiedener Lebensbereiche: Wohnen/Haushalt, Erziehung/Betreuung, Freizeit/Gemeinschaft, Kultur/Arbeit
- Integration verschiedener Lebensformen: Familien in jeder Form, Wohngemeinschaften, Singles
- Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, mit unterschiedlicher Herkunft und in verschiedenen Lebensaltern
- Integration des Projektes selbst in sein Umgebungsumfeld im Bezirk sowie in andere relevante Umfelder.

¹⁴ Quelle: Unveröffentlichte interne Studie des VIL, „Sargfabrik/Miss : Integration“, erstellt von der VIL-internen Arbeitsgruppe proVIL, Wien, 2006/2007, S. 3.

2.4 Zur Rechtsform des VIL

Einer der Kernpunkte des im Abschnitt 2.2 erwähnten Adorno-Aufsatzes „Asyl für Obdachlose“ ist es auch, dass der einzelne in der an Konsumgütern übervollen Gesellschaft nicht mehr das Recht hätte, sich an das Eigentum zu klammern. In frühen Vereinsprotokollen und Diskussionspapieren (aus den Jahren 1987 – 1989) spiegelt sich in diesem Sinn durchaus eine kritische Auseinandersetzung der Gruppe der Gründungsmitglieder mit der Thematik Privateigentum – Kollektiveigentum wider.

„Wir wollen und können unsere Vorstellungen und Wünsche nicht losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext betrachten, da unser subjektives Befinden stark von anderen (oft strukturellen) Gegebenheiten abhängt. Es besteht eine Wechselbeziehung zwischen Gesellschaftsstruktur und jedem Menschen, welche es wert ist, thematisiert und in steter Auseinandersetzung besser durchschaubar und handhabbar zu werden.“

Und weiter an anderer Stelle:

„Bei der Realisierung unserer Vorstellungen, unseres Projektes wollen wir die Scheinsicherheit persönlichen Eigentums am Objekt (der Wohnung) vermeiden und statt dessen als gleichberechtigte Partner in einem Verein mit stark ausgeprägtem Minderheitenschutz (Idealfall und Soll: Konsens) unsere Entwicklung frei entscheiden und gestalten lernen.“¹⁵

Ihren manifesten Ausdruck fanden diese Überlegungen letztendlich in dem Beschluss, das konkrete Wohnprojekt dann tatsächlich in der Rechtsform eines Vereines (als Grundstückseigentümer und Bauherr der Wohnhausanlage) zu realisieren. Es wurde davon abgesehen, privates Wohnungseigentum zu errichten; darüber hinaus wurde diese Rechtskonstruktion im zentralen Regelwerk des Vereines – den Statuten – insofern abgesichert, als eine „Privatisierung“ des Vereinsvermögens weitgehend ausgeschlossen wurde:

„Bei der freiwilligen oder bei der behördlichen Auflösung des Vereines (...) fließt das gesamte nach Begleichung der Verbindlichkeiten vorhandene Vermögen, soweit dies möglich und erlaubt ist, ausschließlich und unmittelbar einer gemeinnützigen Organisation im Sinne der §§ 34ff BAO zu, die gleiche oder ähnliche Ziele wie der Verein verfolgt.“¹⁶

Der VIL ist damit einer von rund 100.000 in Österreich existierenden Vereinen.

¹⁵ Quelle: Diskussionspapier vom „Verein Utopisches Zentrum“ (Vorläuferverein des Vereins für Integrative Lebensgestaltung), „Vorstellungen zum Fabrikprojekt/Selbstdarstellung“, Wien, Dezember 1987.

¹⁶ Quelle: Statuten des VIL, Dezember 2007.

Nach Zapotoczky¹⁷ können folgende Charakteristika eines Vereines beschrieben werden:

Ein Verein ist eine gesellschaftliche Institution, eine privatrechtliche Organisation und stellt eine eigenständige Rechtspersönlichkeit dar. Sein Bestehen ist üblicherweise auf Dauer angelegt, und er kann, als freiwillige interessensbezogene Gruppenbildung, eine intermediäre Einrichtung – als Bindeglied zwischen Individuum und Gesamtgesellschaft – sein.

Er stellt darüber hinaus aber auch nach Stichweh¹⁸ den Sonderfall einer Organisation dar – wobei eine Organisation „ein Mitgliedschaftsverband, der auf Ein- und Austritt und der Regelbindung der Mitglieder beruht“, ist. Gemäß dieser Definition ist ein Verein stets auch eine Organisation. Es ist bei Vereinen allerdings ein wesentliches Organisationscharakteristikum – nämlich jenes der Trennung von Bestandszweck und Mitgliedermotivation – üblicherweise nicht gegeben.

Davon abgesehen ergaben bzw. ergeben sich durch die Wahl dieser Rechtsform – auch für den VIL – noch folgende konkrete Rahmenbedingungen:

- Das geltende Vereinsrecht blieb in wesentlichen Grundzügen seit etwa 150 Jahren unverändert. Es trägt in einigen Belangen nicht den von Vereinen des sogenannten „Dritten Sektors“ – dem wohl auch der VIL zuzurechnen ist – wahrgenommenen wirtschaftlichen Tätigkeiten Rechnung.¹⁹ Auf der anderen Seite ist allerdings die weitgehende innere Gestaltungsfreiheit für die Vereine gegeben.
- Eine Vereinsgründung ist in Österreich in der Regel einfacher und billiger als jene einer anderen Gesellschaftsform (wie z. B. einer GmbH oder einer Genossenschaft).
- Es muss lediglich ein Name gefunden und Statuten ausgearbeitet werden, danach erfolgt durch Mitteilung an die Vereinsbehörde (eingerrichtet beim Bundesministerium für Inneres) die Anzeige der Gründung. Die Statuten werden vom Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten auf ihre Gesetzmäßigkeit überprüft und es kann bei Einwänden eine Untersagung der Vereinsgründung innerhalb einer Frist von sechs Wochen erfolgen. Rechtsgrundlage stellt das Vereinsgesetz dar.

¹⁷ Zapotoczky, K.: Vereine als Spiegelbilder der (Zivil)-Gesellschaft, in Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000, S. 165f.

¹⁸ Stichweh, R.: Soziologie des Vereins – Strukturbildung zwischen Lokalität und Globalität, in Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000, S. 25.

¹⁹ Krejci, H.: „Zur rechtlichen Ordnung ideeller Vereine“, in Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000, S. 123.

- Der Vereinszweck hat in erster Linie ideellen Charakter – liegen auch wirtschaftliche Ziele und Tätigkeiten vor, müssen sie eindeutig der Erreichung eines ideellen Zweckes dienlich sein.
- Der gewählte – auch der ehrenamtliche Vorstand haftet – im Falle von Pflichtverletzungen sowohl im Innenverhältnis gegenüber dem Verein selbst als auch gegenüber Dritten solidarisch mit seinem auch privaten Vermögen.

2.5 Rechtliche Grundlagen – Verträge

Folgende Vertrags- und Regelwerke bilden die allgemeine Rechtsgrundlage des VIL:

DIE STATUTEN:

In diesen wurden die wesentlichen, gemäß dem Vereinsgesetz notwendigen Grundlagen des Vereines festgeschrieben und auch öffentlich bekannt gegeben.

DIE GESCHÄFTSORDNUNGEN:

Es wurden von der Mitgliederversammlung und vom Vorstand Geschäftsordnungen für die Gremien Mitgliederversammlung, Vorstand und Geschäftsführung beschlossen. Darin sind im Wesentlichen die jeweiligen Aufgaben und Kompetenzen der einzelnen Organe geregelt.

DER INTERNE VERTRAG:

Der VIL ist schon in der Zeit, bevor die tatsächliche Besiedelung des Projektes stattfand, zu der Erkenntnis gelangt, dass es notwendig werden wird, neben der relativ allgemein gehaltenen üblichen Rechtsgrundlage der Statuten ein Regelwerk zu erstellen, in welchem auch darüber hinausgehende, ganz spezielle Mitglieder- und Vereinsbedürfnisse und -ziele eine Niederschrift finden. Es wurde dafür die Form eines so genannten Internen Vertrages gewählt. Es existiert heute pro errichtetem Haus ein solcher Interner Vertrag (d.h. einer für das Stammhaus in der Sargfabrik – FAB – und einer für das Haus in der Missindorfstraße – MISS), welchen sämtliche ordentlichen Mitglieder je nachdem in welchem Haus sie auch den Bestandsvertrag für eine Wohnung haben, zu unterschreiben haben.

In diesen Internen Verträgen werden u.a. folgende wesentliche Punkte festgeschrieben und geregelt:

- Die Vereinsziele – und hier nochmals in Verbindung mit dem gemeinsamen Wohnen – werden erneut dargelegt, samt dem durch die Unterschrift

verbindlichen Bekenntnis zu aktiver Mitarbeit, Mitgestaltung, Selbstorganisation und Förderung der integrativen Lebensgestaltung.

- Die Vergabe von Wohnheimplätzen und in der Folge der Abschluss von Bestandsverträgen
- sowie auch die Bedingungen unter welchem von Mitgliedern in den Verein einbezahlte Darlehen (Eigenmittel und Grundanteile zur Finanzierung der Kosten des Grundstückskaufes und des Baues) wieder zurückbezahlt werden.
- festgelegt werden hier auch wesentliche Finanzierungsbestandteile wie:
 - die Verpflichtung der Mitglieder/Bestandnehmer zur Zahlung von so genannten TÖF-Beiträgen (d. s. Stützungszahlungen für die vereinseigenen Betriebe – Kulturhaus, Kinderhaus, Seminarhaus)
 - die Regelung eines Grundbeitrages für die Abdeckung der Kosten, die durch den Betrieb des Badehauses anfallen
 - die Gestaltung des so genannten „sozialen Ausgleiches“, das ist jene interne Finanzregelung, über welche Ausgleichszahlungen an ökonomisch schwächere Vereinsmitglieder geleistet werden. (Im Zuge der Entscheidung, die Gebäude aus den Mitteln der Wohnheimförderung zu errichten, wurde gleichzeitig klar, dass zukünftige BestandnehmerInnen keinerlei Anspruch auf öffentliche Wohnbeihilfe mehr haben werden. Daher wurde das Modell eines sozialen Ausgleiches beschlossen und installiert. Vgl. Kapitel 2.2, S. 22f.)

DER SCHIEDSVERTRAG:

Als weiteres dem Verein zur Verfügung stehendes Rechtsregelwerk ist der so genannte Schiedsvertrag zu nennen. Ebenfalls bereits in einer sehr frühen Projektphase – in den Monaten nach Kauf des Objektes in den Jahren 1989/1990 – wurde im VIL darüber diskutiert, mit welchen Instrumenten an allfällige Streitigkeiten zwischen einzelnen Mitgliedern bzw. dem Verein selber und seinen Mitgliedern herangegangen werden könnte.

In einem Schiedsvertrag – dem sämtliche Vereinsmitglieder beitreten müssen – sind die Regelungen und Abläufe für den Streitfall niedergeschrieben. Endgültig ausgearbeitet und erstmals unterschrieben war der Vertrag dann im Jahr 1993. Im Jahr 2000 wurde er – notwendig geworden durch das Hinzukommen der BewohnerInnen des zweiten

Hauses in der Missindorfstraße – inhaltlich lediglich erweitert. Angestrebt ist es auch, dass nicht nur Vereinsmitglieder sondern darüber hinaus sämtliche BestandnehmerInnen des Hauses (z.B. auch jene von Wohnungen mit befristeten Verträgen oder jene von so genannten Behindertenwohnungen, die nicht notwendigerweise VIL-Mitglieder sind) unterschreiben.

Inhaltlicher Kernpunkt dieser vereinsintern vereinbarten Schiedsgerichtsbarkeit ist es, dass vereinsbezogene Streitfälle (zwischen einzelnen Personen oder aber auch zwischen einer einzelnen Person und dem Verein als Rechtsperson) in einem ersten Schritt Behandlung in einem so genannten Schiedsverfahren zu finden haben, welches in diesem Vertrag im Detail geregelt ist.

2.6 Zum organisatorischen Aufbau des VIL

2.6.1 offizielle/statutengemäße Vereinsorgane

DIE MITGLIEDERVERSAMMLUNG (MV):

ist statutengemäß das oberste Vereinsorgan, welche zumindest zweimal jährlich als so genannte ordentliche MV (oMV) einberufen wird. Darüber hinaus können außerordentliche MVs (aoMV) im Wesentlichen jederzeit auf Beschluss des Vorstandes, der oMV, der Rechnungsprüfung oder einem Zehntel der ordentlichen Mitglieder einberufen werden.

DER VORSTAND (VST):

ist das Leitungsorgan des Vereines. Er wird in der Regel einmal jährlich aus dem Kreis der ordentlichen Vereinsmitglieder neu gewählt und besteht aus mindestens sechs Personen, welche die Funktionen Vorsitzende/r, SchriftführerIn und FinanzreferentIn bzw. deren StellvertreterInnen einnehmen. Die Vorstandstätigkeit ist eine ehrenamtliche. Für diese ehrenamtliche Arbeit ist dem Vorstand ein so genanntes „Vereinssekretariat“ zugeordnet, welches im Umfang von einigen Wochenstunden als administrative Assistenz durch eine Büromitarbeiterin ausgefüllt wird.

DIE RECHNUNGSPRÜFUNG:

wird von der MV bestellt und ihre Aufgabe ist es, die laufenden Geschäfte zu kontrollieren sowie den Rechnungsabschluss zu überprüfen. Diese Position kann von Personen aus dem Kreis der Mitgliederversammlung ausgefüllt werden, es ist der MV aber auch überlassen, diese Funktion einem gewerblich befugten Prüforgang zu übertragen.

DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG:

wird durch eine beim Verein angestellte Person ausgeübt und ihr obliegt die Abwicklung der laufenden Geschäfte des Vereines.

DAS PLENUM:

ist ein Diskussions- und Beratungsorgan, welches von jedem ordentlichen Mitglied einberufen werden kann.

Innerhalb dieser offiziellen statutengemäßen Strukturen können sich die Mitglieder nun im Groben gesagt, in folgender Art und Weise einbringen:

- punktuell und in gewissem Maße auch unverbindlich (z. B. über die einfache Teilnahme an Mitgliederversammlungen oder Plenarsitzungen)
- oder aber in Positionen, die in sehr hohem Ausmaß den Personen eine kontinuierliche und verpflichtende Aktivität abverlangen, die gleichzeitig sehr verantwortungsvoll sind und wo die ehrenamtlichen AkteurInnen auch persönlich maßgeblich steuernd auf die Vereinsagenden Einfluss nehmen können.

DAS SCHIEDSGERICHT:

Das Organ des Schiedsgerichtes wird von der Mitgliederversammlung bestellt/gewählt. Als Schiedsrichter dürfen weder Vereinsmitglieder, noch BewohnerInnen oder Angestellte fungieren.

2.6.2 Arbeitsgruppen – Initiativen

Neben den statutengemäßen Strukturen ist im VIL eine Vielzahl an Arbeitsgruppen und Initiativen vorzufinden, in welchen sich die Vereinsmitglieder ehrenamtlich engagieren (können) bzw. welche von Vereinsmitgliedern auch initiiert werden.

Diese können grob nach folgenden Kriterien unterschieden werden:

- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| - gemeinschaftsraumorientiert | themenorientiert |
| - kontinuierlich aktiv | punktuell aktiv |
| - Gesamtverein-bezogen | Einzelhaus-bezogen |
| - mit „Geschäftscharakter“ | mit „Freizeitcharakter“ |

Es sollen an dieser Stelle exemplarisch einige dieser VIL-Initiativen stichwortartig dargestellt werden:

Themenorientiert + kontinuierlich aktiv + Gesamtverein-bezogen + mit „Geschäftscharakter“

- die Hausgruppe: ist ein beratendes Organ, das in sämtlichen Fragen der Verwaltung der Häuser mitgestaltend wirkt, sie steht dem im Verein angestellten Facility Manager zur Seite

Themenorientiert + punktuell aktiv + Einzelhaus-bezogen + mit „Geschäftscharakter“

- die Hausversammlung: eine fallweise einberufene Vollversammlung der BewohnerInnen eines einzelnen Hauses des VIL, in der hausbezogene Probleme diskutiert werden bzw. gelöst werden können; es können dort allerdings keine (Gesamtverein-)verbindlichen Entscheidungen getroffen werden.

Themenorientiert + punktuell aktiv + Gesamtverein-bezogen + mit „Freizeitcharakter“

- die Zukunftswerkstatt: eine fallweise tätige Initiativgruppe, mit wechselnden AktivistInnen; es werden gemeinsame interne Veranstaltungen zu speziellen Themen (z.B. das Altern, mögliche Erweiterungen des Projektes etc.) vorbereitet und abgehalten.

Gemeinschaftsraumorientiert + kontinuierlich aktiv + Gesamtverein-bezogen + mit „Freizeitcharakter“:

- die Küchengruppe: betreut, belebt, „bespielt“ die in der MISS befindliche und allen BewohnerInnen zur Verfügung stehende Gemeinschaftsküche

Gemeinschaftsraumorientiert + kontinuierlich aktiv + Gesamtverein-bezogen + mit „Geschäftscharakter“:

- die GOX-Gruppe: betreut und verwaltet die in der MISS lokalisierte Gästewohnung, koordiniert interne Vermietung an Gäste der BewohnerInnen, wickelt die damit verbundenen Finanzen ab.

Der letztgenannten Kategorie (gemeinschaftsraumorientiert, kontinuierlich aktiv, Gesamtverein-bezogen, mit Geschäftscharakter) ist auch die so genannte „Badegruppe“ zuzurechnen; diese wird im Kapitel 3.3.3 (S. 68) genauer vorgestellt.

Im aktuell vom Verein zur Verteilung gelangenden VIL-Selbstdarstellungsfolder liest sich die Arbeitsgruppen-Idee wie folgt:

„Durch alle Bereiche zieht sich das hohe Engagement der VIL-Mitglieder. Auch das gemeinschaftliche Leben ist von diesen wichtigen unbezahlten Initiativen und Arbeitsgruppen geprägt, egal ob es sich um den schon legendären „Ball der Sargfabrik“ oder andere originäre Eigenproduktionen, um die Betreuung der Gartenanlage oder der Bibliothek handelt. Neben diversen Geburtstagsfeiern und klassischen Festen werden etwa mit dem ‚VIL-Cooking‘ wöchentliche Abendessen in der Gemeinschaftsküche organisiert.“²⁰

²⁰ Quelle: VIL-Selbstdarstellungsfolder, Wien, 2004.

2.6.3 Die Betriebe des VIL

Der VIL hat es sich, wie aus allen schriftlichen Unterlagen hervorgeht, in seinen Grundsätzen zum Ziel gesetzt, einerseits zu einem kulturellen Zentrum des unmittelbaren Wohnumfeldes und des Bezirkes zu werden, darüber hinaus aber auch Wirksamkeit bezogen auf die ganze Stadt zu entfalten.

Um eine Realisation dieser Ziele anzustreben, ist der VIL derzeit in verschiedenen Geschäftsfeldern tätig. Neben den ehrenamtlichen Strukturen auf der offiziellen statistischen Ebene und im Arbeitsgruppen/Initiativen-Bereich, entwickelte sich – notwendig geworden durch Umfang und Verbindlichkeit der zu leistenden Tätigkeiten – auch ein betrieblich-geschäftlicher Bereich des Vereines. Im Sommer/Herbst des Jahres 1996 war das FAB-Gebäude in der Matznergasse/Goldschlagstraße bezugsfertig. Neben den errichteten Wohn- und Gemeinschaftsflächen im engeren Sinn, waren vom Verein auch so genannte teilöffentliche Flächen (TÖF-Flächen) sowie ein Lokal (Restaurant) geplant und gebaut worden, die ab diesem Zeitpunkt für eine Inbetriebnahme bereitstanden.

Für das Betreiben des Restaurants wurde – aus steuerrechtlichen Überlegungen – ein externer professioneller Pächter gesucht. Aufgrund wechselseitiger Einflüsse auf das jeweilige Geschäftsgeschehen war bzw. ist aber bis heute eine enge Kooperation zwischen Lokalbetreibern und den VIL-Betrieben angestrebt und laufend sicher zu stellen. Diese notwendige Zusammenarbeit ergibt sich beispielsweise daraus, dass das Lokal der Catering-Zulieferer und Versorger für VIL-Betriebe bzw. die BewohnerInnen ist; andererseits sorgen vom VIL organisierte Konzertveranstaltungen z. B. dafür, dass eine entsprechende Anzahl an externen Gästen auch ihren Weg in dieses Vorstadt-Lokal findet.

Für das professionelle Betreiben der einzelnen VIL-Geschäftsfelder wurde es ab dem Jahr 1996 notwendig, im größeren Umfang Personal einzustellen. Heute sind im Verein rund fünfundzwanzig Personen (der Großteil davon in etwa im Stundenumfang eines Vollarbeitszeit-Verhältnisses – 30 bis 40 Wochenstunden) in folgenden Berufsfeldern beschäftigt: Geschäftsführung, Veranstaltungsorganisation, Rechnungswesen, Sekretariat, PR/Medienarbeit, Facility Management, Kindergarten-Pädagogik, Reinigungskräfte, Bademeisterei und Haustechnik. Von den Beschäftigten sind insgesamt sieben Personen gleichzeitig auch Vereinsmitglieder, weitere drei Personen sind VIL-BewohnerInnen (ohne Mitgliedschaft).

Den Vereinsmitgliedern war offensichtlich auch schon zum Zeitpunkt der Planung dieser TÖF-Flächen bewusst, dass von Inhalt und Ausrichtung der Tätigkeitsfelder ausgehend, ganz gewiss in den Anfangsjahren, aber möglicherweise auch auf Dauer, ein ökonomisch ausgeglichenes eigenständiges Bestehen dieser Geschäftszweige nicht gesichert sein könnte. Aus diesem Grund war auch (wie im Abschnitt 2.5. rechtliche Grundlagen bereits erwähnt wurde) im so genannten „Internen Vertrag“ folgendes verankert worden: die Mitglieder verpflichten sich zur Zahlung von so genannten TÖF-Beiträgen. Die Höhe dieser Beiträge ist gekoppelt an die zu leistenden wohnungsbezogenen Zahlungen für Bestandsentgelte (BE) und Hausbetriebskosten (HBK). Die Stützungszahlungen sind derzeit gedeckelt mit einem Anteil von 10 % von BE+HBK; in den Anfangsjahren wurden aber sogar Zuschüsse in der Höhe von 20 bis 30 % der BE und HBK zugezahlt, und diese TÖF-Beiträge dienen als Zuschuss/Ausgleich dafür, falls die VIL-eigenen Betriebe kein ausgeglichenes Ergebnis erwirtschaften können. Bis zum heutigen Tag leisten die Mitglieder diese TÖF-Unterstützungszahlungen; bis zum Jahr 2007 in vertraglich voll möglichem Ausmaß, ab dem Jahr 2008 erstmals leicht reduziert.

Im Einzelnen werden die VIL-Geschäftsfelder nachfolgend kurz beschrieben:

DAS WOHNHEIM – DIE HEIMVERWALTUNG/FACILITY MANAGEMENT:

Es leben in den beiden Häusern des VIL etwas mehr als 200 Personen in insgesamt 112 Wohneinheiten. Neben den „normalen“ Wohnungen der Vereinsmitglieder (wobei hier das Spektrum vom kleinen Einzelhaushalt, über Familienwohnungen bis zu einer mehr als zehn Personen umfassenden Wohngemeinschaft reicht) gibt es vier so genannte FLEX-Boxen (das sind Wohneinheiten für kurzfristigen Wohnbedarf, die vom VIL als befristete Mietverhältnisse vergeben werden), sieben von der Gemeinde Wien geförderte Heimplätze für Menschen mit besonderen Bedürfnissen und eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Wien.

Das Facility Management und die Hausverwaltung im engeren Sinn werden vom Verein selbst durch Angestellte abgedeckt. Diesem Bereich sind im Wesentlichen der so genannte „Heimmeister“ (Facility Manager), ein Hausarbeiter und zwei Reinigungskräfte zuzurechnen. Es werden alle in diesem Sektor notwendigen Verwaltungs- und Erhaltungsarbeiten durchgeführt, koordiniert bzw. auch externe Vergaben beauftragt.

DAS KULTURHAUS:

Ein Veranstaltungssaal mit entsprechender technischer Ausstattung wurde errichtet. Dieser wird vom VIL selbst „bespielt“, das heißt es wird seit dem Jahr 1997 durch im Verein angestellte MitarbeiterInnen ein Kulturprogramm erarbeitet und die Veranstaltungen werden in vollem Umfang selbst organisatorisch betreut und abgewickelt. Ausrichtung und Stellenwert dieses Betriebes beschreibt Klaus Taschwer folgendermaßen:

„Das Kulturhaus Sargfabrik hat sich in den vergangenen Jahren auch als innovativer Konzertveranstaltungsort etabliert: mit durchdachten Konzertreihen, die in den Grenzbereichen zwischen Jazz, Weltmusik und Singer/Songwritertum ihresgleichen suchen.“²¹

Einen weiteren Schwerpunkt stellt das Angebot an Kindertheater dar, wo sich die vormittäglichen Vorstellungen vor allem an Kindergärten und Schulen richten. Im Kulturhaus sind neben der künstlerischen Intendanz auch MitarbeiterInnen, die für die technische und organisatorische Abwicklung der Veranstaltung zuständig sind, tätig. Die Räumlichkeiten werden neben der Nutzung für das eigene Kulturprogramm aber auch vermietet. Hier nutzt – als ein Beispiel für regionale Wirksamkeit – regelmäßig die Parkbetreuung (eine sozialarbeiterisch tätige Arbeitsgruppe aus dem Bereich der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit) den Saal für die Abhaltung eines allmonatlichen so genannten „Kiddy-Clubbing“ für Kinder und Jugendliche aus dem Bezirk. Im Jahr 2007 wurden rund 220 öffentliche Veranstaltungen im Saal abgehalten, rund 170 davon waren Eigenveranstaltungen. Insgesamt konnten auf diesem Weg etwa 30.000 BesucherInnen erreicht werden. Wie aus den Logos im zweimonatlich herausgegebenen Programmfolder hervorgeht, wird dieser Bereich auch durch Förderungen und Sponsoren finanziell gestützt.²²

DAS KINDERHAUS:

Ebenfalls bereits seit 1996 wird ein privater Kindergarten betrieben. Derzeit werden in drei Familiengruppen 66 Kinder im Alter zwischen drei und zehn Jahren betreut. Die Pädagogik des Kinderhauses orientiert sich an den Grundsätzen von Montessori und Wild. Es sind neben der Kinderhaus-Leiterin noch vier weitere ausgebildete Kindergarten- und Hortpädagoginnen, eine pädagogische Helferin und eine

²¹ Quelle: Beilage zu Falter 39/06, Wien, 2006, S.11.

²² Quelle: Programmfolder Sargfabrik, September/Oktober 2008, Wien, 2008.

Wirtschaftshelferin beschäftigt. Neben den Elternbeiträgen wird der Kindergarten aus Mitteln der Gemeinde Wien (MA 10A) im Rahmen der Gruppenförderung unterstützt.

DAS SEMINARHAUS:

Gleich in der Eingangszone des Gebäudes in der Sargfabrik, gegenüber des Restaurants wurde vom VIL ein rund 100 m² großer Raum errichtet. Von baulichen Ausgestaltung und der Ausstattung her ist er für die Abhaltung von Seminaren geeignet. Dieser Raum wird einerseits bei Bedarf an interessierte KundInnen vermietet, ansonsten wird er auch intern für folgende Zwecke genutzt: als Bewegungsraum für den VIL-Kindergarten, für betriebliche Besprechungen, als Versammlungsraum der Mitglieder, für die private Nutzung durch BewohnerInnen. Die Verwaltung und Vermietung des Raumes erfolgt durch eine im Büro angestellte Mitarbeiterin, die auch gleichzeitig für die PR-Arbeit des VIL zuständig ist.

DAS BADEHAUS:

Zur detaillierten Beschreibung des Badehauses: siehe Kapitel 3, S. 47ff.

DAS BÜRO – DIE VERWALTUNG:

Den VIL-Betrieben steht als so genannter „Over-Head“ ein zentrales Verwaltungsbüro zu Verfügung. In diesem Bereich beschäftigte Personen sind tätig in der Geschäftsführung, der Finanzverwaltung sowie des Sekretariats.

„STABSSTELLEN“:

Als eine Art Stabsstellen – das heißt nicht analog der Linienstruktur der Geschäftsbereiche aufgebaut – als beratende und der Geschäftsführung zugeordnete Positionen lassen sich in der Struktur des Vereins folgende ausmachen: die Assistenz der Geschäftsführung, eine Stelle für PR- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Bereich des Controlling.



2.7 Zur Architektur

Neben den speziellen Vereinszielen, der Organisationsform, den errichteten Gemeinschaftsräumen und den betrieblichen Aktivitäten stellt offensichtlich auch die Architektur der beiden bislang errichteten Gebäude eine Besonderheit dar.

Sowohl das Architekten-Team als auch der Bauherr wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet:

- Bauherrenpreis 1996
- Adolf Loos Architekturpreis (Wohnbau) 1996
- Architekturpreis der österreichischen Zementindustrie (2001)
- Förderpreis für Baukunst der Akademie der Künste (Berlin) (2002).

Lisbeth Wachter-Böhm weist in ihrem Aufsatz in einem Architektur-Fachmagazin darauf in folgender Art und Weise hin:

„Mit dem „Wohnheim“ Sargfabrik wurde sowohl in sozialer und konzeptueller als auch in architektonischer Hinsicht ein neuer Maßstab in Sachen Wohnen gesetzt. Auf die künftige Entwicklung des Projektes und darauf, wie die vielfältigen Gemeinschaftseinrichtungen einmal wirklich genutzt werden, darf man jedenfalls gespannt sein. Sicher scheint, daß sich schon bald, in allernächster Zukunft, Soziologen und all jene anderen, die sich dem Thema Wohnbau forschend nähern, daran abarbeiten werden.“²³

Bau- und energiebezogen werden in Studien und Gebäude-Beschreibungen neben der Architektur insbesondere erwähnt: die Heizungssituation – Niedrigtemperatur-Heizungen, ausgeführt als Wandheizungen, versorgt über die Fernwärme – die Solaranlage für ergänzende Warmwasserbereitung, passive Sonnenenergienutzung (durch die zum Großteil süd- bzw. westorientierten großflächigen Fenster und die Versorgung aller öffentlichen Teile des Gebäudes über so genannten „Ökostrom“.²⁴

Wesentliche Erwähnung findet vor allem aber die durch die Architektur vorgegebene hohe Transparenz der privaten Wohnbereiche: in Wohnräume ist, über vollverglaste Fronten von Erschließungsflächen aus, voller Einblick gegeben; z.T. öffnen sich auch Nassräume nach außen.

²³ Wachter-Böhm L.: Die nicht-alltägliche Qualität des Wohnens, in: Architektur aktuell, Nr. 195, Wien, 1996.

²⁴ Stieldorf K. et. al.: Analyse des NutzerInnenverhaltens in Gebäuden mit Pilot- und Demonstrationscharakter – Endbericht, Institut für Hochbau und Entwerfen, TU Wien, Wien, 2001.

Irmtrud Meier schreibt in ihrer 1997 über die Sargfabrik verfassten Studie dazu folgendes:²⁵

„Das gemeinsame Wohnen wird durch die räumliche Gestaltung, d.h. durch die offene Bauweise beeinflusst.“

Und weiter wird von Meier ausgeführt, dass BewohnerInnen damals betonten:

„... die Bedeutung der transparenten Bauweise, die einen bewußten Rückzug bei Bedarf notwendig macht. Das sei ein wesentlicher Ansatz des gemeinsamen Lebens. Das Konzept stehe im Gegensatz zu einer geschlossenen Anlage, bei der das Sich-Öffnen ein bewußter Vorgang ist. (...) Beim gemeinsamen Leben gehe es darum, zusammen Probleme und Konflikte zu bewältigen. Darin liege das Miteinander und die Offenheit, daß man sich den Aufgaben stelle, die sich durch das Zusammenleben ergäben.“

Einen gänzlich anderen, sehr kritischen Blick auf diese Form der Offenheit des Projektes Sargfabrik hingegen wirft Wolfgang Pohrt in einem 1999 gehaltenen Vortrag. Er verweist darauf, dass es das Wesen realisierter Utopien sei, zu versuchen obsessive Kontrolle auszuüben und postuliert des Weiteren:

„wo die Transparenz maximal ist, tendiert die Kommunikation gegen Null, es gibt nichts zu erzählen. Und die Kontrolleure sind auf Leute angewiesen, die es gern haben, daß nach ihnen geschaut wird.“²⁶

Ebenso wird von ihm im konzeptionellen Planen eines Hausprojektes und hinsichtlich jeglichen architektonischen Gestaltungswillens angemerkt:

„Wenn Menschen für die Zukunft planen, so nimmt man das heute als Beweis für ihre Lebenstüchtigkeit. Man glaubt, sie verstünden es, sich in der Welt einzurichten. In Wahrheit steckt meist etwas anderes dahinter, es ist der vorweggenommene Tod. (...) Baumeister und Planer bilden sich viel auf ihren prägenden Einfluß, ja ihre Gestaltungsmacht ein. Wer Stein auf Stein tut, meinen sie, forme die Welt. So entsteht hausbackene Erbaulichkeit, ganz gleich, wie sehr man sich um eine avantgardistische Attitüde und einen spröden Ton bemüht.“²⁷

²⁵ Meier, I.: Gemeinschaftsprojekt Wohnen – Entwurf eines Lebensstils im heutigen Wien, Abschlußarbeit, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Frankfurt, 1997, S. 55 ff.

²⁶ Quelle: Pohrt, W.: Irgendwo im Nirgendwo, Vortrag für die Veranstaltungsreihe „Peripherie im Focus“, Vortragsniederschrift, Wien, 6.3.1999.

²⁷ Ebd.

2.8 Der VIL – als Beispiel einer zivilgesellschaftlichen Einrichtung

Als Vorbedingungen für das Entwickeln einer funktionierenden Zivilgesellschaft werden nach Brix/Kampits²⁸ folgende Faktoren gesehen: „ein demokratisches Regierungssystem, größtmögliche Chancengleichheit für die gesamte Bevölkerung, ein freiheitlich-liberales Rechts- und Verfassungssystem, Marktwirtschaft und ein weitgehender Konsens über die wesentlichen Bestandteile der staatlichen Identität“.

Die Kriterien einer Zivilgesellschaft fasst Richter auch folgendermaßen zusammen: sie wird als „eine Form der individualisierten Gesellschaft verstanden, in der prosoziale Kriterien wie Geselligkeit und Gemeinschaftsliebe überwiegen und die politisch liberal, demokratisch und partizipativ organisiert ist“²⁹.

Vereine wie auch der Sektor der Nonprofit-Organisationen werden im Allgemeinen als wichtige prototypische Organisationsteile der Zivilgesellschaft angesehen. Sie stellen eine Art nicht-staatlicher, wiewohl öffentlicher Räume dar, in welchen Menschen gemeinsam ihre Privatinteressen organisieren können.

Am Beispiel der Entwicklung des VIL lässt sich zeigen, dass dieser eine Reihe von typischen Charakteristika eines zivilgesellschaftlichen Vereines aufweist:

Er hat seine Wurzeln in der Kritik und dem Protest seiner GründungsprotagonistInnen (die zu einem hohen Anteil auch aktive TeilnehmerInnen in „sozialen Bewegungen“ waren) gegenüber bestimmten konstatierten Tatsachen und Tendenzen in der modernen Gesellschaft. Stichworte dazu sind beispielsweise Vereinzelung, Ausgrenzung, Intoleranz, Ungleichheit.

Durch die gemeinsame Gründung des Vereines ergaben sich folgende neue Qualitätsmerkmale:

- eine privatrechtliche Organisation mit eigener Rechtspersönlichkeit stand zur Verfügung
- der Bestand wurde auf Dauer angelegt und war nicht mehr temporär
- die Notwendigkeit entstand, gemeinsame Ziele und Leitbilder zu formulieren

²⁸ Brix, E., Kampits, P. (Hg): Zivilgesellschaft zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, Wien, 2003, S. 12.

²⁹ Richter, R.: Temporäre Organisiertheit, Deinstitutionalisieren Bürgerinitiativen die Zivilgesellschaft, in: Organisierte Privatinteressen, Brix, Richter (Hg.), Wien, 2000, S. 152.

- Die Entstehung von Gruppenidentität und Ideen von Zusammengehörigkeit und Solidarität wurden möglich
- Sachliche und persönliche Mittel mussten für die Realisierung von Zielen aufgebracht werden

Auch entspricht der VIL von seiner Organisationsform, den Zielen und Leitbildern her den zivilgesellschaftlichen Definitionskriterien, wie prosozial, partizipativ, demokratisch.

Ebenso ist der VIL mit seiner Tätigkeitsausrichtung sicher dem so genannten dritten Sektor, den Nonprofit-Organisationen, zuzurechnen, wobei er sich mit seiner Leistungserbringung nicht ausschließlich an seine Mitglieder wendet. Inhalt und Ausrichtung der Aktivitäten und außengerichteten Angebote – wie etwa Kulturveranstaltungen, Kinderbetreuung, Bildung, Badehaus – legen den NPO-Charakter nahe.

3. Das Badehaus Sargfabrik

Im nachfolgenden Kapitel werden – nach einem kurzen Abriss über die Funktion des Badens in verschiedenen Kulturkreisen – die Entstehungsgeschichte sowie die Hintergründe und die spezielle Organisationsform des Badehauses Sargfabrik dargelegt.

Zum Abschluss des Kapitels werden ein Resümee zur aktuellen Problemlage sowie eine Analyse des Status quo dieses Betriebsteiles hinsichtlich seiner Stärken und Schwächen vorgenommen. Danach werden einige theoretische Annahmen zum Forschungsfeld zusammenfassend festgehalten.

3.1 Allgemeine Vorüberlegungen zum Thema „Baden“

Welchen Stellenwert und welche inhaltliche Bedeutung das „Baden“ innerhalb einer Kultur inne hat, ist sehr unterschiedlich. Nach Giedion vermittelt die Art und Weise, wie gebadet wird und wie Baden ins Kulturganze eingeordnet ist „Einsicht in das innere Wesen einer Zeit. (...) Die Stellung, die dem Bad zugebilligt wird und die Art, wie es mit dem Leben verflochten wird, geben oft Auskunft darüber, wie weit das Wohlergehen des Einzelnen als Teil des Gemeinschaftslebens eingeschätzt wird.“³⁰

3.1.1 Zur Funktion des Bades

Es können nach Giedion grundsätzlich zwei unterschiedliche Typen des Bades unterschieden werden:

- das Bad als äußere Abwaschung
- das Bad als totale Regeneration

In jenen Ausprägungen, wo die „totale Regeneration“ im Vordergrund steht, wird das Bad auch sehr häufig zu einem zentralen Ort des gesellschaftlichen, sozialen Lebens und das Errichten der Bade-Infrastruktur fällt unter die gemeinschaftlichen, kommunalen Aufgabenbereiche.

³⁰ Giedion, S.: Geschichte des Bades, Hamburg, 1998, S. 7.

Der in der modernen Gesellschaft durchgängig etabliert Typ des Wannensbades hingegen zählt zu den „Abwaschungsbädern“, wo Baden auf den Funktionskern der physischen Reinigung reduziert wird und aufgrund seiner Verortung in der Privatsphäre jeglicher kollektiver/sozialer Funktion entkleidet bleibt.

In seinem Werk „Sparta/Sybaris“, das mit dem Untertitel „Keine neue Bauweise, eine neue Lebensweise tut not“ versehen ist, schreibt Bernhard Rudofsky im Zusammenhang damit, dass Wannensbäder in vielen Kulturen als außerordentlich schmutziger Brauch angesehen werden:

„Was wir Baden nennen, ist bestenfalls ein Euphemismus für Waschen. Waschen und Baden sind zwei verschiedene Dinge; man kann sich waschen, ohne zu baden, aber man badet nicht, ohne sich vorher zu waschen.“³¹

In folgenden Bereichen hatte/hat das Bad Funktionen für Mensch und Gesellschaft inne:

- Gesundheit (Reinigung, Hygiene)
- Religion (rituelle Badezeremonien)
- Soziales + Familie (Kommunikation, Sexualität)
- Bildung – Ertüchtigung (z.B. griechisches Bad im ‚Gymnasion‘, körperliche ‚Zucht‘ – Kriegsvorbereitung)

³¹ Rudofsky B.: Sparta/Sybaris, Salzburg und Wien, 1987, S. 85.

3.1.2 Unterschiedliche Bäder – unterschiedliche Kulturen

Es sollen in diesem Abschnitt am Beispiel einiger Badetypen – die allesamt der Kategorie der „totalen Regeneration“ angehören – die verschiedenen Bad-Funktionen erläutert werden und die unterschiedliche Ausgestaltung der Bäder und deren Einbettung in das gesellschaftliche Leben kurz umrissen werden (nach Giedion)³².

DAS RUSSISCHE BAD

Es wird angenommen, dass es den „Ur-Typ“ des Bades darstellt und in Asien entstand - eine Art Schwitzhütte, mit Feuerstelle, glühenden Steinen, kaltem Wasser und Laubwedeln; es gibt keine unterschiedlichen Temperaturzonen und Giedion geht davon aus, dass auch kultische und rituelle Elemente mit dem Baden verbunden waren. Es ist in der einfachen Form des russisch/finnischen Dampfbades erhalten.

DAS GRIECHISCH-ATHENISCHE BAD

Dieses war von der Ausgestaltung her ebenfalls geprägt von relativer Einfachheit. (Tröge, Duschen, Fußwaschbecken). Doch durch seine Angliederung ans Gymnasion, der Stätte, in welcher den hellenischen Knaben eine umfassende, auch sehr körperorientierte Ausbildung zu Teil wurde, wird der Stellenwert, welcher der Badekultur zukam, mit ausgedrückt; das Bad im Gymnasion ist angesiedelt als Raum zwischen höchster körperlicher Anspannung/Anforderung und geistig/philosophischem Diskurs und Kontemplation.

DIE RÖMISCHE THERME

In der Zeit um 100 n.Chr. kam es in Rom zum Bau einer Vielzahl an Badeanstalten/Thermen. Diese waren bezüglich der Entwicklung von Ausstattung und Technik von besonders hohem Standard (es gab gemeinschaftliche Umkleideräume - das Apodyterium - verschieden temperierte Heißluft Räume - Tepidarium/Caldarium/

³² Giedion, S.: Geschichte des Bades, Hamburg 1998, S. 15ff.

Laconicum - und sehr große Schwimmbassins). In seinem Werk „Fleisch und Stein“ beschreibt Sennett das römische Badszenario folgendermaßen:

„ ... die Bäder waren große Kuppelbauten, die die Becken und die Übungshallen überdachten. Das waren Institutionen, in denen sich alle Römer – normalerweise in Gruppen – trafen; in die Bäder gingen, anders als in die griechischen Gymnasien, Frauen ebenso wie Männer, Alte ebenso wie Junge. (...) Man ging am Nachmittag und am frühen Abend in die Bäder, wenn man die Besuche und Arbeiten des Tages hinter sich hatte. Sehr wohlhabende Personen besaßen ihre eigenen privaten Bäder und suchten die öffentlichen Bäder nur dann auf, wenn sie die Gunst des Volkes gewinnen wollten. Hadrian selbst badete oft in der Öffentlichkeit mit seinen Untertanen, was ihm hohe Achtung eintrug. Die Armen blieben in den Bädern bis die Gebäude bei Sonnenuntergang schlossen; sie waren eine Zuflucht vor dem Schmutz und Elend der Behausungen. (...) Die Menschen glaubten auch, daß das Baden ihren Körpern Würde verlieh; römische Beschreibungen von Barbaren stellen die Fremden mit großer Hartnäckigkeit als ungewaschen dar. Sauberkeit war eine städtische Erfahrung, und ein öffentliches Bad war das beliebteste Gebäude, das ein Kaiser errichten konnte.“³³

DER ISLAMISCH-ORIENTALISCHE HAMMAM

Die Hammams waren und sind bis heute Orte der Reinigung, Entspannung und Kommunikation. Auch religiöse Bedeutungsinhalte und Komponenten eines rituellen Bades sind vorzufinden. Von der Ausstattung her verschiebt sich der Schwerpunkt verglichen mit den römischen Thermen vom dort im Zentrum stehenden Tepidarium hin zum heißesten Raum, beim Hammam Maghtas genannt und abgewandelt zu einem Dampfbad. Auch der Stellenwert des Apodyterium (Umkleideraums) verschiebt sich hin zu einem Aufenthalts- und Ruheraum (Maslak).

DAS JAPANISCHE BAD

Einen ganz anderen kulturellen und sozialen Stellenwert hat das Bad im japanischen Kulturkreis, wo das Baden zu einem großen Anteil dem privat-intimen Leben zuzurechnen ist. Wiewohl auch dort einerseits streng reglementiert, spielt(e) es andererseits eine wichtige soziale Rolle im familiären Bereich. Sowohl in den privat-familiären Bädern, wie auch in den öffentlichen ist die perfekte Säuberung des Körpers vor dem Bad Voraussetzung. Ausgestattet sind die Badeanlagen mit Becken (häufig aus Holz) gefüllt mit zum Teil extrem heißem Wasser.

³³ Sennett, R.: Fleisch und Stein – Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin, 1996, S. 176f.

3.1.3 Ein kurzer Exkurs zur Wiener Bade- und Schwimmkultur

Wie es dazu gekommen ist, dass Baden und Schwimmen einen wichtigen Teil des städtischen und hier insbesondere des Wiener Alltags darstellt, beschreibt E. G. Eder in seiner umfassenden kulturwissenschaftlichen Studie, mit der er ein detailliertes Bild der Entwicklung der Wiener Bade- und Schwimmkultur über die vergangenen vier Jahrhunderte hinweg zeichnet.³⁴

Es wird davon ausgegangen, dass die moderne Schwimm- und Hygienekultur typisch ist für die städtische Lebensform, die auch geprägt ist von der Differenzierung in Arbeitswelt und Freizeit, wobei Wasser/Baden/Schwimmen ein positiver Einfluss auf die (produktivitätserhaltende und -fördernde) Rekreation von Körper und Geist zugeschrieben wird.

Offenbar bis ins 16. Jahrhundert war in ganz Mitteleuropa, so auch in Wien und Umgebung, das Baden und Schwimmen im wilden Wasser der Seen und Flüsse, weit verbreitet. Ab dem 17. Jahrhundert wird auf diese Alltagshandlungen der Bevölkerung mit dem Erlass von Verboten und Dekreten reagiert. Eder schreibt dazu:

„Allerdings haben die hemmungslosen körperlichen Entgrenzungen beim gemeinschaftlichen wilden Baden in den Augen der Recht setzenden und kodifizierenden Elite bereits etwas „Unverschämtes“ und „Scham-loses“, ergo Unsittliches an sich, sind somit als anarchische, subversive, renitente Verhaltensäußerungen klassifiziert, die jedenfalls eliminiert werden sollen, und zwar unter dem Hinweis, daß die dadurch gegebene Gottesbeleidigung nicht gerade dazu angetan wäre, Gott als allseits akzeptierte oberste sittliche Instanz dazu zu bewegen, die aktuell schwelende Seuchengefahr (die Pest grassierte wieder einmal in Mitteleuropa) zu bannen.“³⁵

Wie sich allerdings an zahlreichen, von Eder angeführten Beispielen belegen lässt, war diesen gesetzlichen Regelungsversuchen kein großer Erfolg beschieden. Diese bis Ende des 18. Jahrhunderts erlassenen, zu einem großen Teil unwirksamen Badeverbote fallen auch unter den Begriff der „Wiener Gesetze“, „deren Eigentümlichkeit darin lag, zwar erlassen, aber nicht befolgt zu werden, woran selbst angedrohte, immer drastischere Sanktionen wenig ändern konnten.“³⁶

Es lässt sich nachzeichnen, dass mit Ende des 18. Jahrhunderts gerade in Wien im bürgerlichen Umfeld – beeinflusst von aufklärerischem und freimaurerischem Denken – ein Aufschwung hinsichtlich des Badens und Waschens einsetzte. Aspekte von

³⁴ Eder, E. G.: Bade- und Schwimmkultur in Wien, Sozialhistorische und kulturanthropologische Untersuchungen, Wien, 1995.

³⁵ Ebd., S. 77.

³⁶ Ebd. S. 94.

Gesundheitsförderung, Erholung, Reinigung, Ertüchtigung, aber auch von Askese kamen ins Spiel, neue hydrotherapeutische Praktiken wurden populär.

Maßgeblich getragen wurde diese Bad-Bewegung von einflussreichen Wiener Ärzten – wie dem ersten Stadtphysikus Joseph Ferro und dem damaligen Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses Johann Peter Frank – die unter anderem auch die Etablierung der so genannten „Badeschiffe“ an der Donau und die Einrichtung von Schwimmschulen förderten. Nach und nach kommt es zur Errichtung einer Reihe von privaten Badeanstalten. Erst im Jahr 1855 wird das erste öffentliche Hallenschwimmbad errichtet, das „Leopoldstädter Bad“; 1887 öffnet das „Erste Wiener Volksbrausebad“ in der Mondscheingasse.

Der nachzuzeichnende Trend weg vom Wildbaden hin zum Hallenbad ist aber auch als einer der Zunahme von differenzierten Klassengrenzen, Repression und Kontrolle zu lesen, wobei Eder diesbezüglich schreibt:

„Einmal mehr manifestiert sich die „Dialektik der Aufklärung“. Die Kaltwasser-, Freiluft- und Schwimmkultur bringt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zwar für wenige Privilegierte mehr persönliche Verwirklichungsmöglichkeiten, Freizeitangebote, außerdem Geschicklichkeit, Beweglichkeit, Fitneß, Abhärtung, Gesundheit, Genesungsaussicht und Naturkontakt. Sie ist für die überwiegende Mehrheit der Staatsbürger/Innen jedoch sittlich-moralisches, sozialhygienisches, volksmedizinisches, ökonomisch-volkswirtschaftliches und militärstrategisches Konditionierungs- und Disziplinierungsmittel in Händen des absolutistischen, bald bürgerlich-kapitalistischen Staates. Letztlich hat sie ihren Beitrag zu leisten, die Reproduktionsqualität, Produktionsleistung und Wehrhaftigkeit der Bevölkerung zu steigern.“³⁷

³⁷ Ebd. S. 314.

3.2 Der VIL baut ein Badehaus

3.2.1 Zur Vor-Geschichte der Bad-Planung

Im Mai 1989 wurde das Areal der alten Sargfabrik vom Verein für Integrative Lebensgestaltung angekauft. Die Mitglieder-Gruppe des Vereines befasste sich in dieser Phase intensiv damit, welche Art von Räumen neben jenen der individuellen Wohnflächen entstehen sollte.

Im Jänner 1990 wurde von der Gruppe entschieden, das Gebäude im Rahmen der Wohnbauförderung als Wohnheim zu bauen. Diese Entscheidung implizierte auch, dass die Errichtung von Garagenstellplätzen (ursprünglich im Kellergeschoß vorgesehen), nicht mehr zwingend vorgeschrieben war. Die Idee wurde in der Gruppe „geboren“, an der Stelle der frei gewordenen Fläche eine Badeanlage zu errichten, die über eine vorher schon angedachte Sauna weit hinausgehen könnte. Erstmals scheint im Protokoll der Versammlung vom 11.3.1990 der Begriff des Badehauses auf.

3.2.2 Der VIL entscheidet sich

Die Entscheidungsfindung innerhalb des Vereins für Integrative Lebensgestaltung hat (wie auch schon im Kapitel 2.6, S. 33ff. kurz ausgeführt) auf Grundlage der Statuten in Form von Abstimmungen zu erfolgen. Mit der Zustimmung von zwei Drittel der gültigen Stimmen der Anwesenden einer Mitgliederversammlung (bei nicht mehr als einem Drittel Enthaltungen) können Beschlüsse gefasst werden.

Dieser reinen Abstimmungsmathematik ist in den Statuten des Vereines für Integrative Lebensgestaltung allerdings folgender Grundsatz vorangestellt: „Bei Wahlen und Beschlussfassungen in der Mitgliederversammlung wird der Konsens angestrebt.“³⁸

In der ersten Projektphase (Zeitraum 1989 bis Jänner 1992) war es – wiewohl Abstimmungen gemäß den Statuten möglich gewesen wären – Praxis, dass sämtliche Entscheidungen des Vereines im Rahmen so genannter Plenar-Versammlungen im Konsens gefällt wurden³⁹, wobei dieses Auseinanderfallen von Formalstrukturen und

³⁸ Quelle: Statuten des VIL, 1989 – 2007.

³⁹ Quelle: Versammlungsprotokolle der Jahre 1989 – 1991.

Aktivitätsstrukturen durchaus nicht untypisch für Institutionen dieses Typs und in dieser Entwicklungsphase ist.

Im Rahmen dieser Konsensvorgabe wurden Beschlüsse von wesentlicher Tragweite gefällt, wie etwa:

- der Objektkauf samt der notwendigen Finanzierungsentscheidungen
- der Vertragsabschluss mit dem Architekten-Team
- die Entscheidung der Errichtung des Gebäudes als Wohnheim im Sinne der Wohnbauförderung
- die gewünschten Gemeinschaftsflächen und (teil-)öffentlichen Flächen wurden diskutiert und vorentschieden
- wesentliche Eckpunkte der architektonischen Planung konnten gemeinsam mit dem Architekten diskutiert und fixiert werden

Dass auch das Herbeiführen einer Konsens-Entscheidung von derart großer (baulicher, inhaltlicher und finanzieller) Tragweite wie jene der Errichtung eines Badehauses einer beträchtlichen Vorarbeit innerhalb der Entscheidungsgruppe bedurfte, wird an den im Zeitraum Frühjahr 1990 bis September 1992 gesetzten Annäherungs- und Diskussions-schritten offenbar.

THEORETISCH – INTELLEKTUELL:

Eine interessierte interne Gruppe von Mitgliedern ging im Jahr 1990 daran, sich mit dem Thema Baden/Waschen intensiv auseinander zu setzen. Einerseits begann eine Beschäftigung mit dem Thema auf einer kulturhistorisch-theoretischen Ebene. Andererseits ging man erstmals auch daran, konkrete Ausgestaltungsideen für das Badehaus zu formulieren. Als zentrale Elemente für ein solches Bad wurden vorgeschlagen:

- ein Warmwasserbecken mit Massagedüsen
- ein Kinderbecken
- japanisch-orientalische Badequellen (Warm- und Kaltwasser)
- ein Heißluftbad/Sauna
- ein Warmluftbad/Tepidarium/Dampfbad.

Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung wurden von der Arbeitsgruppe anschließend in einer Broschüre zusammengefasst, die an alle Vereinsmitglieder verteilt wurde. Darin findet sich auch folgender Aufruf der Verfasser:

„Ich fordere daher alle Betroffenen auf, sich an dieser gemeinsamen Arbeit der Verdichtung von Phantasien, die in eine materielle Wirklichkeit – das Badehaus – münden soll, zu beteiligen, indem sie sich weiterhin mit ihrer eigenen, und einer möglichen gemeinsamen Alltags- und Lebenskultur auseinandersetzen.“⁴⁰

Die mit der Errichtung des Badehauses angestrebten Ziele werden wie folgt vermittelt:

„Das Badehaus von S.A.R.G.-Fabrik soll einerseits grundsätzlich humanhygienisch-reinigende Funktionen der Einzelbäder übernehmen, darüberhinaus aber wesentlich ein Ort der Entspannung, Kontemplation, Läuterung sein. Ein profanes, exotisch-orientalisches Refektorium zur Labung der Körpersinne, wo menschen/gemeinschaft die im Alltag angelagerten inneren und äußeren Verkrustungen ein Stück weit auflösen können. (...) Das Badehaus soll in seinen Funktionen und Gestalten den Wechsel von Intimität, Gemeinschaft und Geselligkeit vereinen können“⁴¹

KÜNSTLERISCH – KÖRPERLICH:

Auf dieser Ebene wurde die Zusammenarbeit mit dem Wiener Künstler und Architekten Gustav Deutsch gesucht. Dieser entwickelte ein Konzept für eine spezielle Veranstaltungsreihe, welche den Titel „Waschen und Baden“ – „Aktionen + Gespräche von + mit Gustav Deutsch“ trug. Im Zeitraum Februar/März 1991 fanden folgende Kunstaktionen unter Teilnahme einer Vielzahl an Vereinsmitgliedern statt:

- Am 1. 2. 1991 fand als Eröffnung der Reihe eine Fußwaschung statt: In der Maschinenhalle der alten Sargfabrik wurde mit Holz und Kunststoff ein oktogonaler Raum (mit einem Durchmesser von etwa 5 Metern) errichtet. Waschschüsseln und heißes Wasser waren vorbereitet; im Zuge der Aktion führte der Künstler parallel zur Fußwaschung bei sämtlichen Anwesenden Gespräche zum Thema Baden und Waschen.
- Am 15. 2. 1991 wurde die Gruppe der Vereinsmitglieder dazu eingeladen, gemeinsam eine traditionelle öffentliche Badeanstalt – das „Tröpferbad“ im 7. Wiener Gemeindebezirk in der Hermannsgasse zu besuchen, um dort gemeinsam zu duschen und zu baden.

⁴⁰ Korab, R., Urbanek, W.: Raum-Sinn, Eine Reise durch die Gärten wohnlicher Wünsche und Phantasien, Hg. Kult-Fabrik, Wien, 1990, S. 17.

⁴¹ Ebd.

- Am 2. 3. 1991 waren die gemeinsame Fahrt nach Budapest und der Besuch des Lukács-Bades und der Trinkhalle in Budapest am Programm.
- Am 16. 3. 1991 wurde in einem Garten im Ireental gemeinsam eine Schwitzhütte samt Feuerstelle gebaut und miteinander diese traditionell archaische Badeform ausgerichtet und erlebt. Das folgende, damals vom Künstler erstellte und verteilte Papier – eine Art Bauanleitung für diese Aktion – war in einem privaten Archiv noch zu finden.⁴²

⁴² Quelle: Deutsch, G., Skizze aus dem Zyklus „Waschen und Baden – Aktionen + Gespräche von + mit Gustav Deutsch“, Wien, 1991.

WASCHEN
und
BADEN

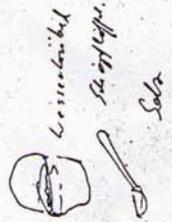
mit
Bade-
Balgern

Achtel der Tm. mit 2 Schichten
+ 2 Schichten mit
Minkha befeuchten



Schneide in der gelblich braun
als sie gebräunt.

Steine in die Schicht mit
In der ca. 100g,
Korngröße 10g, 20g, 30g,
Satz ins Wasser geben.



Korndurchmesser
10g, 20g, 30g

Satz

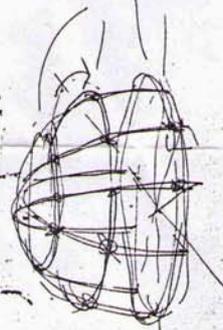
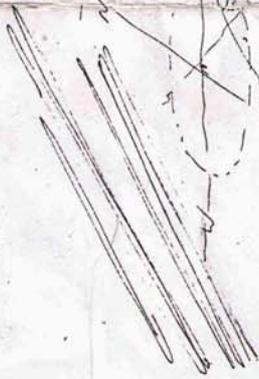
7 Körner mit

0 ein runder Stein
r 2cm für 5-7mm.
Mittelstück, gelb
Lack in 50g auftragen.

0 2 Plättchen in Mineralöl
5-7mm

100g 4 Körner im
8-er

3 Körner mit
Balgern



in die

Korndurchmesser

Satz

ÖKONOMISCH – KALKULATORISCH:

Im Jahr 1992 wurde dann von einem Gruppenmitglied, das auch bereits an der Erstellung jener Broschüre beteiligt war, die sich mit der Theorie des Badens in verschiedenen Kulturen auseinandersetzte, ein Betriebskonzept samt Kostenkalkulation erstellt. Es wurde jeweils in zwei Varianten vorgestellt und durchgerechnet, einerseits als hausinternes Bad und andererseits als halböffentlicher Clubbetrieb mit professioneller Betreuung. Wiewohl zu diesem Zeitpunkt weder die Lokalisierung des Badehauses im Areal, noch die Art der architektonischen Ausformung feststanden – finden sich darin doch wesentliche bis heute noch Geltung besitzende Eckpunkte:

- die in der halböffentlichen Variante angenommene Größe des Badehauses mit rund 300 m² entspricht bereits in etwa der heutigen (heute rund 350 m² – ohne den so genannten Clubraum, ein nachträglich dazugekommener, zum Aufenthaltsraum umgestalteter Kellerbereich)
- bereits zu diesem Zeitpunkt wurden die drei auch heute gegebenen Ebenen interne Nutzung, externer Clubbetrieb und öffentliche Nutzung vorgeschlagen
- die Mehrzahl der im Konzept angenommenen Ausstattungselemente wurde letztendlich umgesetzt (ergänzt nur durch einen Schwimmkanal und ein Tauchbecken)

Ein in diese Kalkulationsüberlegungen eingeflossener Faktor war jedenfalls auch, davon auszugehen, dass im Falle der Errichtung eines Badehauses die Standardausstattungen in den Badezimmern der individuellen Wohnungen dann eher karg und rein funktional ausgeführt werden sollten. Die durch diese Annahme angesetzte Baukostensparnis (durch verringerten Platzbedarf und verringerte Herstellungskosten) wurde mit rund 1,5 Mio. ATS (rd. 110.000,- EUR) beziffert, um sozusagen auf der anderen Seite für die Badehaus-Errichtungskosten zur Verfügung zu stehen. Tatsächlich wurde von der Gruppe auch entschieden, dass sämtliche BestandnehmerInnen, welche in ihren privaten Wohnungen – trotz des errichteten opulenten Gemeinschaftsbades – eine Badewanne wollten, diese in Form von Extrazahlungen als Sonderwunsch abzugelten hatten.

STRUKTURELL – ARCHITEKTONISCH:

Die letztendliche architektonische Umsetzung erfolgte durch das mit der Gesamtplanung des Gebäudes beauftragte Büro BKK-2. In analoger Weise zum Mitbestimmungsprozess in den anderen baulichen Belangen, wurden auch bezüglich des Badehauses in einer Art dialogischem Prozess die Ideen und Wünsche der Gruppe von den Architekten aufgenommen und anschließend in die Form eines Planungsentwurfes gebracht.

Nach Präsentation des Planungskonzeptes in der Plenarversammlung, konnten die Professionisten gegebenenfalls Anregungen aus dem Feedback der Gruppe in die Überarbeitungen der Detailplanung noch stufenweise einfließen lassen. Der Architekt DI Johnny Winter, der die Projektgruppe von der Suche nach einem Grundstück im Jahr 1987 bis hin zur Fertigstellung des Sargfabrik-Gebäudes im Jahr 1996 (und dann auch beim Bau und der Planung des zweiten Hauses in der Missindorfstraße von 1998 bis 2000) begleitete, beschreibt seine Sicht des Mitbestimmungsprozesses bezüglich des Badehauses in seinem Beitrag in metroZones 3 wie folgt:

„Der Prozess, in dem das Bad entstanden ist, hat über ein Jahr gedauert. Und er ist in gewisser Weise beispielhaft dafür, wie es auch in anderen Bereichen abgelaufen ist: Zunächst hat sich eine Badegruppe gebildet. Das waren diejenigen, die sich dafür interessiert haben, wie das Bad aussehen und welche Funktionen es haben soll. Diese Gruppe hat dann mit einem Künstler zusammengearbeitet, der sich schon seit Jahren mit Reinigen, Pflege, Waschen und Bädern auseinandergesetzt und dabei weltweit Erfahrungen gesammelt hatte. Zusammen mit ihm hat die Gruppe dann (...) alle möglichen Ausstattungsmöglichkeiten durchgespielt. Ziel war es gegenüber uns Planern zu definieren, wie das Bad ausgestattet sein soll. Unsere Aufgabe war es dann, das umzusetzen. Nach vielen Diskussionen ist es dann zu dem geworden, was es heute ist.“⁴³

Die letztendliche Entscheidung, tatsächlich ein Badehaus im Projekt zu realisieren wurde im Rahmen einer Mitgliederversammlung gefällt: am 30. 9. 1992 wurde offiziell der Grundsatzbeschluss zur Errichtung eines Badehauses getroffen (Beschluss ohne Gegenstimmen, mit einer Enthaltung); gleichzeitig wurde auch bereits damals auf Antrag hin entschieden, für die Betriebsform des Badehauses den „teilöffentlichen Betrieb“ zu wählen und das Bad nicht als reines Privatbad der BewohnerInnen zu führen (Beschluss mit einer Gegenstimme und einer Enthaltung).

⁴³ Winter, J.: Mitbestimmung und Design – Kollektive Ansprüche und architektonische Angebote in der Wiener ‚Sargfabrik‘, in metroZones 3, Fezer, J., Heyden, M., (Hg): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung, Berlin, 2004, S. 188f.

3.3. Der VIL betreibt ein Badehaus

Das Sargfabrik-Gebäude wurde im Lauf des Jahres 1996 fertiggestellt, und die Mitglieder konnten nach und nach in ihre neuen Wohnungen einziehen. Mit Oktober 1996 war der Bau im Wesentlichen abgeschlossen und auch die Badehaus-Anlage wurde bewässert und erstmals in Betrieb genommen.

In diesem Abschnitt wird einleitend die baulich-technische Ausstattung des Badehauses beschrieben, anschließend werden die Stationen der Betriebsgeschichte dieses Raumes kurz nachgezeichnet, die bislang gewachsene organisatorische Struktur – samt den handelnden Personen und Gruppen – beschrieben, sowie die finanziellen Grundlagen des Betriebes skizziert.

3.3.1 Zur baulich-technischen Ausstattung

Aufbauend auf den in der Planungsphase erarbeiteten Ideen und Konzepten der ProjektbetreiberInnen-Gruppe wurden letztendlich baulich folgende Ausstattungskomponenten des Badehauses zu in Beton gegossener Realität:

Lokalisiert ist das Badehaus im Zentrum des Gebäudekomplexes Sargfabrik im Block Matznergasse/Goldschlagstraße. Es liegt im Untergeschoß/Kellergeschoß des Hauses, allerdings nicht unter einem Bauteil, sondern es ist unterhalb eines, zwischen zwei Gebäuden angelegten, großen Teichbeckens. Von der Haupteerschließungsebene aus ist für alle BesucherInnen eine der beiden Schmalseiten des Badehauses einsichtig; dort befindet sich – in den Außenraum geöffnet über eine große Glasfront – der Umkleidebereich. Erschlossen wird der gesamte Bereich über eine breite hinunter führende Treppe, der Eingang ist aber auch über einen Lift direkt und barrierefrei erreichbar.

Der Innenbereich des Badehauses umfasst insgesamt eine Fläche von 420 m²; 350 m² das Bad im engeren Sinn und 70 m² der im angrenzenden Kellerbereich befindliche Clubraum.

Im Einzelnen sind folgende Räume/Zonen vorzufinden:

- Entree/Bademeisterloge
- Aufenthaltsbereich – Clubraum
- Umkleidebereich – Kästchen
- Toiletten
- Kleiner Ruheraum/Aufenthaltsraum – für Massagen
- Duschbereich
- Sauna
- Schwimmkanal
- Aufenthaltszone/Badehalle mit Warmwasserbecken, japanische Quellen, Badewannen
- Tepidarium

Ebenfalls dem Bad zugeordnet ist ein kleiner auf der Kellerebene befindlicher Hof, der nur vom Bad aus zugänglich ist und als Freiluftzone fürs Bad bzw. (ausgestattet mit einer Nottreppe) auch als feuerpolizeilicher Fluchtweg dient.

Die gesamte notwendige technische Anlage zum Betreiben des Badehauses – mit Pumpen, Ausgleichsbecken, Badchemie-Versorgung etc. befindet sich – den BesucherInnen im Normalfall nicht zugänglich – im unmittelbar ans Bad angrenzenden Kellerbereich. Die Fläche dieser Zone der technischen Infrastruktur umfasst noch weitere rund 120 m².

Im Anhang 2 dieser Arbeit (S. 149ff.) finden sich neben dem Übersichtsplan, der eine grobe Orientierung bietet, zur Veranschaulichung auch einige Fotos des Badehauses.

3.3.2 Eckpunkte der bisherigen Betriebsgeschichte

DAS HEIM-BAD (1996 – 1997)

Trotz des Beschlusses aus dem Jahr 1992 zum Betreiben des Badehauses als teil-öffentlicher Betrieb, fand unmittelbar nach der Übergabe im Herbst 1996 noch keine Öffnung des Bades für nicht-hauszugehörige Personen statt. Es herrschte anfangs große Unsicherheit bezüglich des Umganges mit der technischen Anlage, es gab kein entsprechend geschultes Personal, für Reinigung und Pflege der Oberflächen war keine professionell abgesicherte Struktur gegeben.

Es existierten auch, abgesehen von einem mehrere Jahre alten theoretischen Konzept quasi aus den „Pioniertagen“, keine aktuellen, konkreten Grundlagen und Diskussionen, auf welchen eine solche Öffnung – z. B. hinsichtlich Preisgestaltung, Suche/Auswahl externer Gäste, Haftungsfragen etc. – hätte basieren können. In den ersten Monaten erhielten BewohnerInnen, nach einer Kurzeinschulung in die Grundzüge der „Benutzungsoberflächen“ (wie Lichtanlage, Notrufe, Sauna), einfach einen Schlüssel für die Badehausanlage und konnten sie – auch gemeinsam mit privaten Gästen – nutzen. Nur wenige Wochen lang war die Badnutzung gratis und ohne benutzungsabhängigen Beitrag, danach wurden für die BewohnerInnen (erfasst über die Form einer selbständigen Listenführung durch die NutzerInnen) frequenzabhängige Tages-, Monats- oder Jahreskarten eingeführt und verrechnet.

Über einen internen Aufruf fand schon im Oktober 1996 eine ehrenamtliche Gruppe zusammen, die bereit und daran interessiert war, von Vereinsmitgliederseite die Belange des Badehauses zu tragen und zu gestalten.

Diese fünf Personen umfassende Badegruppe sollte erstmals konkrete Nutzungsregeln formulieren, eine Art Badeordnung entwerfen, erste Tarifgrundlagen erarbeiten und die Badepolitik diskutieren.

Bereits in der Mitgliederversammlung am 19. Dezember 1996 wurden durch die Badegruppe erste Ergebnisse und Erkenntnisse berichtet und einige Punkte auch zur Beschlussfassung vorgelegt. Als grundsätzliche Zielrichtung wurde folgendes entschieden:

„Ziel ist es in absehbarer Zeit zu folgenden Ergebnissen innerhalb des Badebetriebes zu kommen:

- *klare, überschaubare Benutzungsregeln*
- *Öffnen des Badehauses nach außen für Einzelne, Gruppen und für Veranstaltungen als Ort der Kommunikation und der Kultur – eine Balance interne und externe Nutzung*
- *hoher Grad an Reinlichkeit, gute und benutzungsfreundliche Ausstattung*
- *wirtschaftliche Tragfähigkeit (Entlastung der Vereinsmitglieder)⁴⁴*

und weiters wird grundsätzlich beschlossen:

„Auch externe Menschen sollen mit bestimmten Rechten und Pflichten ausgestattet das Badehaus benützen dürfen. Die rechtliche Ausformung ist zu prüfen.⁴⁵

Nach weiterem mehrmonatigem internem Probetrieb wurde folgendes offensichtlich:

- erste Zahlen und Kalkulationen bezüglich der Betriebskosten ergaben, dass – bei einem Setting, das ohne permanent anwesendes Personal auskommt – mit einem sehr hohen Fixkostenanteil (d.s. Bereitstellungskosten auch ohne badende Gäste) von rund 60 % zu rechnen ist
- und dass darüber hinaus aufgrund der beobachteten internen Nutzungsfrequenzen und Auslastungen (im Wesentlichen durch die BewohnerInnen und deren Gäste) es durchaus vertretbar und verträglich erschien, das Badehaus in größerem Umfang auch für externe Gäste zu öffnen

Ein diesbezüglicher organisatorisch-inhaltlicher Vorschlag zur Öffnung des Badehauses wurde von der Badegruppe ausgearbeitet und dessen betriebliche Umsetzung in der Folge auch begleitet.

Rechtliche Grundlage dafür war – neben dem Beschluss der MV vom 19. 12. 1996 – auch der gemeinsam unterzeichnete „Interne Vertrag“, in welchem das Badehaus zwar als Gemeinschaftseinrichtung der BewohnerInnen der Wohnheim-Gebäude ausgewiesen ist, es war dort aber gleichzeitig bereits die Möglichkeit zur Öffnung folgendermaßen vorgesehen:

„Der VIL kann im Rahmen der Benützungsordnung oder durch sonstigen Beschluss der Generalversammlung die Benützung der Gemeinschaftseinrichtungen auch anderen Personen gestatten.⁴⁶

⁴⁴ Quelle: Protokoll der oMV des VIL vom 19. 12. 1996.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Quelle: Interner Vertrag des VIL, § 11 (3), Wien, 1996.

Ein weiterer wichtiger Professionalisierungsschritt folgte, als offensichtlich wurde, dass es sowohl für die Wartung der gesamten Badtechnik, als auch für die organisatorische Betreuung von Badekunden vor allem im Fall einer Öffnung in größerem Umfang, einer kontinuierlichen und über ehrenamtliches Engagement weit hinausgehenden Struktur bedarf. Einer der frühen Proponenten der Badehaus-Idee bot in dieser Zeit dem Verein an, für die professionelle Betreuung und Wartung der technischen Anlage im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses zu sorgen. Mit Frühjahr 1997 erfolgte erstmals die Anstellung eines Bademeisters, der sich zu diesem Zeitpunkt schwerpunktmäßig die notwendigen laufenden Grundkenntnisse der Anlage aneignete, um sodann für den technischen Ablauf verantwortlich werden zu können.

DIE ÖFFNUNG ALS CLUB-BETRIEB:

Erste externe Gäste, die einen eigenen Schlüssel erhielten, gab es bereits ab dem Frühjahr 1997. Bis Herbst 1997 waren etwa zwanzig Badehaus-Schlüssel an externe Zutrittsberechtigte ausgehändigt worden, wobei es sich dabei durchwegs um Personen handelte, die zum damaligen Zeitpunkt offensichtlich ein Naheverhältnis zum Haus hatten.

Im Herbst 1997 erfolgte dann auch der erste größere Öffnungsschub; rund 130 weitere Schlüssel für Hauseingang und Badehaus wurden an Interessierte ausgegeben. Die von der Badegruppe ausgearbeitete Struktur für eine Öffnung sah bereits damals – und diese Punkte sind im Wesentlichen bis zum heutigen Tage gleich geblieben – folgendes vor:

Das Badehaus soll für die externen Gäste in Form eines so genannten „Clubbetriebes“ geführt werden, wobei Voraussetzung ist, dass die Gäste das Bad mit einem sehr hohen Grad an Eigenverantwortung nutzen.

Grundbedingungen für die Aufnahme als Badeclub-Mitglied und den Erhalt der Schlüssel sind:

- die Teilnahme an einer so genannten „Einschulung“: Im Zuge dieser Einschulung wird den InteressentInnen eine Einführung in die technisch-bedienerbezogene Oberfläche des Badehauses gegeben; es erfolgt auch stets eine Besichtigung/ Erläuterung der dahinterliegenden technischen Anlage; ebenfalls werden administrative Abläufe erklärt (hier insbesondere das eigenverantwortliche

Eintragen in Anwesenheits- und Abrechnungslisten) (Näheres zur Einschulung siehe 3.3.3, S. 68ff.)

- Abschluss dieser Einschulung bildet eine Art Aufnahme ritual, bei dem mit Ablegen des so genannten „Badeschwures“ die Aufnahme als „Badegeselle/Badegesellin“ erfolgt
- Formale Voraussetzung sind auch noch das Ausfüllen einer Beitrittserklärung, die Bezahlung einer Schlüsselkaution sowie die Abgabe der Kopie eines Lichtbildausweises.

Die festgelegten Preise orientieren sich an jenen der öffentlichen Bäder und setzen sich aus einer fixen monatlichen Grundgebühr (Clubbeitrag) und einem nutzungsabhängigen Entgelt zusammen. Für die nutzungsabhängigen Preise kann zwischen Tages-, Monats- und Jahreskarten gewählt werden. Das Mitbringen von Gästen ist gestattet, für diese sind Tageskarten von den Clubmitgliedern zu bezahlen.

DER BADE-BOOM DER ANFANGSJAHRE (1997/98 – 2000)

Die Öffnung des Sargfabrik-Badehauses fand eine große öffentliche Resonanz; InteressentInnen mussten vertröstet und Wartelisten geführt werden⁴⁷. Neben der Neuheit des Angebotes trug offensichtlich auch eine Reihe von attraktiven Faktoren hierzu bei: große Festveranstaltungen, Clubbings, die in Kombination mit dem Veranstaltungssaal abgehalten wurden⁴⁸ und eine entsprechende Medienpräsenz mit sich brachten, einige spezielle Zielgruppen-Angebote (z.B. Veranstaltungen speziell für Frauen oder Babyschwimmen), aber auch abgehaltene „Tage der offenen Badehaustür“ ließen das Interesse und die Umsätze ansteigen.

In Reaktion darauf wurde – in Abschätzung der Verträglichkeit durch die Badegruppe – die Zahl der zugelassenen externen Badeclub-Mitglieder schrittweise angehoben. Mit dem Jahr 2000 war – neben den internen NutzerInnen – eine Mitglieder-Anzahl von 350 Personen erreicht

Diese Öffnung hatte selbstverständlich zur Folge, dass auch ein erhöhter Aufwand anfiel: es stiegen der Verwaltungsaufwand, die Reinigungskosten, Reparaturkosten und

⁴⁷ Quelle: Dokumentenarchiv Badehaus Sargfabrik, Schreiben an InteressentInnen, 1997/1998.

⁴⁸ Quelle: VIL-Veranstaltungskalender, 1997 – 2000.

natürlich auch Personalkosten an. Trotz allem konnte (einzig) in dieser Phase ein ausgeglichenes Ergebnis in diesem Bereich erwirtschaftet werden.

DIE WENDE ZUM NORMALBETRIEB (AB 2001)

Ab dem Jahr 2001 fand dieser sicherlich auch auf dem Effekt des Neuen basierende Trend ein Ende, was sich insbesondere in den ökonomischen Daten abbildet.

Die Einnahmen aus den Beiträgen der Badeclub-Mitglieder stagnierten. Der Grund dafür ist – wie aus den Eintrittsaufzeichnungen ersichtlich wird - dass die Besuchsfrequenz der KundInnen und auch die Zahl der von ihnen mitgebrachten Gäste konstant sank.⁴⁹

Die Betriebsführung steuerte hier insofern dagegen, als schrittweise die Zahl der externen Mitglieder weiter erhöht wurde, und zwar bis zum heutigen Stand von 450 externen BaderInnen. Um die Kundenbindung zu stärken und durch geringere Fluktuation auch einen hohen Mitgliederstand zu erreichen, wurde (und wird noch laufend) ein preisgünstiges Pauschalangebot – das so genannte „Startpaket“ – angeboten, das an eine Mindestdauer der Clubmitgliedschaft von zwei Jahren gebunden ist.

Auch bei den internen Badbesuchsfrequenzen und den daraus resultierenden Umsatzzahlen ist der gleiche Verlauf wie bei den Externen zu beobachten: die Vereinsmitglieder gehen weniger häufig ins Bad und nehmen auch immer weniger BesucherInnen mit.

Intern hat dies allerdings die Konsequenz, dass die Zahl der Vereinsmitglieder nicht via badegruppenpolitischer Maßnahmen steuerbar ist, sondern an die vom Verein errichteten, verwalteten und an Mitglieder vergebenen Wohnflächen gekoppelt bleibt, sodass hier – zumindest solange der VIL keine bauliche Erweiterung realisiert – nur geringe zahlenmäßige Variationen gegeben sind.

Insgesamt ist in dieser – nun schon etliche Jahre zu beobachtenden – Entwicklungsphase der Betrieb des Bades wohl mit den Begriffen Normalisierung, Routinisierung, aber auch ein Stück Stagnation zu beschreiben.

⁴⁹ Quelle: Badehaus BesucherInnen- und Abrechnungsstatistiken der Jahre 1997 – 6/2008.

In der nachstehenden Aufstellung finden sich zur Veranschaulichung des Verlaufes die externen Mitgliederzahlen der gesamten Betriebszeit:

Badehaus Sargfabrik - Mitgliederstatistik

	Aufnahmen	Austritte	% Austritte	Mitgliederstand		ZLWachs
1. Quartal 1997	15	-	0,0%	15	1997	147
2. Quartal 1997	8	-	0,0%	21		
3. Quartal 1997	5	-	0,0%	26		
4. Quartal 1997	121	-	0,0%	147		
1. Quartal 1998	81	15	7,8%	199	1998	87
2. Quartal 1998	34	6	2,7%	221		
3. Quartal 1998	8	1	5,1%	216		
4. Quartal 1998	34	16	8,8%	234		
1. Quartal 1999	35	1	4,3%	258	1999	85
2. Quartal 1999	12	1	4,2%	259		
3. Quartal 1999	23	4	1,4%	278		
4. Quartal 1999	29	8	2,7%	299		
1. Quartal 2000	44	12	3,8%	331	2000	51
2. Quartal 2000	16	13	3,9%	334		
3. Quartal 2000	14	7	2,1%	341		
4. Quartal 2000	23	14	4,0%	350		
1. Quartal 2001	10	10	2,8%	350	2001	3
2. Quartal 2001	14	22	6,4%	342		
3. Quartal 2001	14	10	2,9%	348		
4. Quartal 2001	12	5	1,4%	353		
1. Quartal 2002	25	10	2,7%	368	2002	33
2. Quartal 2002	27	13	3,4%	382		
3. Quartal 2002	20	17	4,4%	385		
4. Quartal 2002	19	18	4,7%	368		
1. Quartal 2003	26	17	4,3%	395	2003	4
2. Quartal 2003	12	19	4,9%	388		
3. Quartal 2003	5	8	2,3%	384		
4. Quartal 2003	18	12	3,1%	390		
1. Quartal 2004	28	28	6,7%	390	2004	26
2. Quartal 2004	1	12	3,1%	389		
3. Quartal 2004	15	7	1,8%	397		
4. Quartal 2004	46	28	6,7%	418		
1. Quartal 2005	18	19	4,6%	415	2005	13
2. Quartal 2005	12	20	4,9%	407		
3. Quartal 2005	7	7	1,7%	407		
4. Quartal 2005	39	15	3,5%	431		
1. Quartal 2006	22	20	4,6%	433	2006	1
2. Quartal 2006	10	10	2,3%	433		
3. Quartal 2006	4	10	4,5%	419		
4. Quartal 2006	28	12	2,8%	432		
1. Quartal 2007	21	12	2,7%	447	2007	12
2. Quartal 2007	7	2	0,4%	448		
3. Quartal 2007	8	23	5,3%	437		
4. Quartal 2007	19	5	1,4%	444		
1. Quartal 2008	11	9	2,0%	446	2008	8
2. Quartal 2008	4	6	1,4%	444		
3. Quartal 2008	8	0	0,0%	452		
4. Quartal 2008			3,3%	452		
Summa	995	543	54,6%	452		

Durchschnitt	Aufnahmen	Austritte	% Austritte
pro Jahr	88,4	53,0	14,9%
pro Quartal	22,1	13,2	3,73%
pro Monat	7,4	4,4	1,24%

3.3.3 Aktuelle personell-organisatorische Struktur

DAS PROFESSIONELLE TEAM

Diesem Team gehören an:

der Bademeister und Badtechniker (Stundenanzahl gesamt rd. 38 Wochenstunden)

Personal für Reinigung/Pflege (Stundenanzahl gesamt rd. 20 Wochenstunden)

Personal für PR und Verwaltung (Stundenanzahl gesamt rd. 5 Wochenstunden)

Darüber hinaus werden vom Büro-Overhead Verwaltungsleistungen im Umfang von rund 12 Wochenstunden für das Badehaus geleistet. Im Bad wird demnach eine Wochenarbeitszeit von rund 75 Stunden durch angestellte MitarbeiterInnen erbracht.

DAS EHRENAMTLICHE TEAM

Die Badegruppe:

Es existiert – wie schon im vorangegangenen Kapitel über die Badehaus-Betriebsgeschichte kurz skizziert – seit dem Jahr 1996 eine so genannte „Badegruppe“. Die Tätigkeit in dieser Gruppe ist für alle Beteiligten rein ehrenamtlich. In der Gruppe aktiv sind interessierte Vereinsmitglieder, Teil der Gruppe ist aber auch der ansonsten als Angestellter arbeitende Bademeister und der für PR und Verwaltung beschäftigte Mitarbeiter. Beide sind gleichzeitig auch Vereinsmitglieder, ihre Mitarbeit in der Badegruppe ist aber ehrenamtlich.

Die Gruppe besteht aus fünf bis sieben Personen und weist einen hohen Grad an Stabilität und Kontinuität auf. Drei der zur Zeit regelmäßig zusammentreffenden Gruppenmitglieder sind bereits seit dem Jahr 1996 ohne Unterbrechung aktiv; auch bei bereits ausgeschiedenen Gruppen-MitarbeiterInnen ist festzustellen, dass diese durchwegs jahrelang in der Gruppe blieben und nur als eine Nachbesetzung erfolgen konnte, aus dieser ehrenamtlichen Tätigkeit ausschieden.

Aufgabe der Gruppe ist es bis heute, den Badehausbetrieb begleitend zu verfolgen und dem professionellen Personal des Bereiches beratend zur Seite zu stehen.

Formal hat die Badegruppe bereits im Jahr 1999 ein so genanntes „Statut“ entworfen, in dem grundlegende Fragen wie jene der Mitgliedschaft in der Gruppe, Arbeitsweise und

Entscheidungsfindung, die organisatorische Vernetzung sowie die Kompetenzen geregelt sind. Beschlossen/bestätigt wurde dieses Statut von Vorstand, Geschäftsführung und der Badegruppe selbst. Zur inhaltlichen Arbeit ist folgendes angeführt:

„Die Badegruppe beobachtet und diskutiert den Badebetrieb, überwacht die Einhaltung der Badeordnung, ortet Schwachstellen und schlägt Lösungsmöglichkeiten vor. Sie berät und schlägt Rahmenbedingungen für den internen Betrieb, für Veranstaltungen und den externen Badeclubbetrieb vor. Sie aktualisiert Bade-Abrechnungen, Tarifgestaltung und Budgetvoranschläge. Sie berät und diskutiert technisch-betriebliche Fragen, mögliche Investitionen und Rentabilitäten. Die Badegruppe aktualisiert das Bad-Betriebskonzept, das alle wesentlichen Bereiche des Badbetriebs behandelt, insbesondere Zielsetzungen, Strategien zur Erreichung dieser Ziele und ökonomische Rahmenbedingungen.“⁵⁰

Ehrenamtliche HelferInnen:

Daneben gibt es weitere fünf bis zehn Personen, die entweder eine gewisse Zeit lang oder manchmal auch nur punktuell bei Bedarf ehrenamtlich für bestimmte anfallende Arbeiten zur Verfügung stehen. Diese Tätigkeiten sind z. B. das Waschen von Badehandtüchern, die für Gäste zur Verfügung stehen, Wartung eines für die Gäste bereitgestellten Getränke-Automaten, Planen von und Mithilfe bei Festveranstaltungen, Unterstützung und Mithilfe bei der jährlichen Grundreinigung.

DER BADECLUB - DIE BADEGESELLINNEN

Dem Badeclub gehören insgesamt 450 Externe und etwa 150 interne BewohnerInnen der Häuser Sargfabrik bzw. Miss an. All diese Personen sind aufgrund der speziellen Struktur, Gepflogenheiten und Vereinbarungen nicht nur als „einfache“ KundInnen des Badebetriebes anzusehen.

Über die besondere Schwerpunktsetzung in Richtung Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Selbstverwaltung kommt allen Clubmitgliedern im Zuge ihrer Badbesuche durchaus eine Art mittragende Rolle innerhalb der Organisation zu.

Faktum ist, dass die BadehauskundInnen einen Schlüssel für die Anlage erhalten und das Badehaus auch gemeinsam mit persönlichen Gästen selbständig aufsuchen können. Sie sind verantwortlich dafür, sich in aufliegende Listen einzutragen, die als

⁵⁰ Quelle: Statut der VIL-Badegruppe, März 1999.

chronologische BesucherInnen-Protokolle (mit Dokumentation von Beginn und Ende der einzelnen Badebesuche) und als persönliche Abrechnungslisten zu führen sind. Da keine permanente Anwesenheit von professionellem Personal vorgesehen ist (dies ist aufgrund der durchgehenden 24-Stunden-Öffnung des Bades auch schwerlich zu leisten), stellt das umfassende Vertrauen in die Badclub-Mitglieder eine wesentliche Grundlage des Betriebes dar.

Eine Maßnahme, welche nach Angaben des langjährigen Bademeisters der Sargfabrik besonders dazu beiträgt, dieses kooperative Verhältnis herzustellen bzw. zu sichern, dass dieses Konzept auch nachhaltig durchsetzbar war, ist die so genannte „Einschulung“.

Hier wird im kleinen Kreis einiger Beitrittsinteressierter eine ausführliche (etwa 1½ bis 2 Stunden dauernde) Erläuterung auf den Ebenen Badebenutzung, Technik, Verhalten im Notfall etc. gegeben. Es werden aber auch Informationen über den Verein für Integrative Lebensgestaltung und dessen Ziele vermittelt sowie die Eigenverantwortlichkeit, aber auch Mitverantwortlichkeit der Clubmitglieder hinsichtlich der Anlage und des sozialen Klimas im Bad unterstrichen.

Neben diesem technisch-administrativem Teil der Einschulung haben auch alle die Möglichkeit, quasi in den Bauch der Badehaus-Anlage, den „Pumpen-Sumpf“ über eine Leiter hinabzusteigen, wo die Badtechnik-Zentrale mit einer Art U-Boot-Ambiente den Gästen offenbar eindrucksvoll in Erinnerung bleibt.

Am Abschluss dieser Einschulung steht eine Art Aufnahme-ritual, das mit Ablegen eines „Schwures“ die Verbindlichkeit unterstreichen soll. Vom Bademeister selbst wird dies wie folgt beschrieben:⁵¹

„Die TeilnehmerInnen stehen mit nackten Füßen in der Strandzone des Whirlpools im kleinen Kreis und berühren jede/r mit der linken Hand das Totem-Tier des Badehauses – eine große Muschel. Dann spricht der Bademeister den Schwurtext vor und alle wiederholen gemeinsam:

*Hiermit gelobe ich
das Bad und seine Attraktionen
Schwimmbad und Whirlpool
Sauna und Tepidarium
zu schätzen, zu pflegen, zu bewahren
auf dass sie lange leben und Freude spenden
sowohl für die Bewohner der Sargfabrik
als auch alle Badeclubler
als auch alle In- und AusländerInnen
als auch alle lebenden Wesen auf Erden.*

*Ich werde viel daran setzen,
dass dieser Ort ein Quell des Wohlbefindens
für Körper, Gefühle und Geist
bleibt und auch weiterhin
ein Ruhepol und Kraftspender
für kommende Generationen sein möge.*

*Ich verpflichte mich weiters
den Umgang untereinander als Badegesell‘
wohlwollend und zusammenhelfend zu gestalten
und so die warme Ausstrahlung des Ortes zu fördern.*

*Ich respektiere auch die Empfehlungen
des Bademeisters und der Badegruppe
beachte die Badeordnung
führe die Stricherlisten
achte auf Sauberkeit
und beteilige mich am Putzen
soweit meine Kräfte es zulassen*

Möge die Übung gelingen.

Danach wird die Totem-Muschel zu Wasser gelassen und aufs Pool-Wasser hinausgeschickt. Wenn sie untergeht, so ist der Schwur durch das Totemtier akzeptiert – was auch zu 90 % gelingt – ansonsten wird die Zeremonie einfach wiederholt. Dann erfolgt ein gegenseitiges Beglückwünschen durch Umarmen.“

⁵¹ Quelle: Gespräch mit dem VIL-Bademeister, 21. 10. 2008.

In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass die Art und Weise wie dieses Aufnahme-procedere gestaltet ist, bei etlichen Personen, darunter auch solchen, die sehr nahe am operativen Geschehen des Badehauses sind, durchaus diskutiert und umstritten ist. Es stellt sich die Frage, ob die Aufladung der Handlung mit zeremoniellen Elementen und Pathos angebracht ist. Es wird aber – wie in einem Gespräch mit einem diesbezüglich durchaus kritischen Mitarbeiter zu hören war – auch anerkannt, „dass es offenbar wirkt“⁵². Es kann also zwar durchaus vorkommen, dass Teilnehmende diese Schwur-Zeremonie als überzogen, lächerlich, kindisch o.ä. empfinden, die Personen, die diesen Vorgang regelmäßig begleiten, sind aber überzeugt davon, dass er jedenfalls niemanden kalt lässt.

Im Zusammenhang mit dem Begriff des Rituals – und ein solches soll dieser Aufnahmeprozess ja darstellen - schreibt Sennett:⁵³

„Die verschlossenen, immanenten Kräfte des Rituals, die „von einem anderen Ort“ kommen, bedeuten, daß der Ritus nicht ein Werkzeug sein kann, mit dessen Hilfe die Menschen das Unbekannte und Unvorhergesehene zu erfahren vermögen. Das Ritual ist nämlich nicht ein Werkzeug oder Instrument, das man wie in einem wissenschaftlichen Experiment anwenden könnte. Das Ritual ist auch nicht wie ein Kunstwerk, das seine Mittel einsetzt, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen. Das Wesen jeglicher rituellen Praxis liegt darin, daß Menschen in etwas eintreten, das bereits sowohl existiert als auch außer ihnen zu sein scheint. Die Magie des Rituals, die „von einem anderen Ort“ herkommt, liegt darin, daß sie nicht durch den Willen beeinflußt werden kann.“

Es ist davon auszugehen, dass durch die gemeinsam erlebte rituelle Erhöhung der an und für sich recht banalen Aufnahmehandlung es offensichtlich gelingt, sowohl Verbindung als auch Verbindlichkeit herzustellen. Es wird damit Verbindung mit dem Ort und Verbindlichkeit mit der Gemeinschaft möglich, auch oder vielleicht gerade durch das kollektive Durchlaufen der Initiation und die gemeinsame Überwindung von Scham und Peinlichkeit.

⁵² Quelle: Gespräch mit Badehaus-Mitarbeiter, 22. 10. 2008.

⁵³ Sennett, R., Fleisch und Stein – Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin, 1996, S. 107f.

3.3.4 Eckpunkte der Badehaus-Ökonomie

Zum umfassenden Verständnis der speziellen Badehaus-Probleme wird im Folgenden auch kurz ein Abriss der ökonomischen Rahmenbedingungen gegeben:⁵⁴

Auf der Seite der Einnahmen des Badehauses – die insgesamt eine Umsatzzahl von rund EUR 170.000,- ausmachen – gibt es folgende Posten:

DER BADSCHILLING:

Eine Basisfinanzierung ist über die Schiene des so genannten „Badschillings“ gegeben: sämtliche BestandnehmerInnen so genannter „ordentlicher“ Bestandsverträge (BV) (dabei handelt es sich um all jene BV, die mit ordentlichen Vereinsmitgliedern abgeschlossen sind) sind dazu verpflichtet, monatlich einen benutzungsunabhängigen Basisbetrag je Wohnquadratmeter für die Grundfinanzierung des Badehauses zu bezahlen. Die diesbezügliche Regelung ist im, von allen Mitgliedern unterschriebenen „Internen Vertrag“ festgelegt. Je Wohnquadratmeter sind monatlich 35 Cent Fixbeitrag für das Badehaus zu zahlen; für eine 100 m² Wohnung macht das somit monatlich EUR 35,- aus. Damit ist für BewohnerInnen – nach dem derzeit geltenden Tarifschema – noch kein Badehausbesuch finanziert, sondern dies ist nur für die prinzipielle Bereitstellung der Einrichtung zu erbringen. Die fixen Einnahmen aus diesem Titel betragen derzeit jährlich rund EUR 32.000,-.

DER CLUBBEITRAG:

Bei den externen Badeclub-Mitgliedern gibt es analog zum Badschilling ebenfalls eine benutzungsunabhängige Komponente der Bezahlung, nämlich jene des so genannten „Clubbeitrages“. Dies ist ein Betrag, der von den externen Gästen unabhängig von der Inanspruchnahme des Badehauses für die Dauer ihrer Mitgliedschaft zu bezahlen ist; er beläuft sich auf derzeit monatlich EUR 9,- (es gibt entsprechende Angebote, die bei längerer Bindungsdauer auch Reduktionen vorsehen).

⁵⁴ Quelle: Zusammenstellung VIL Finanzbericht 2007.

FREQUENZABHÄNGIGE BADBEITRÄGE

Darüber hinaus gibt es – sowohl für interne als auch für externe Badeclub-Mitglieder benutzungsabhängige Tarife, die – im derzeitigen Organisationssystem – im Wesentlichen von der Badegruppe auszuarbeiten und von der Mitgliederversammlung letztendlich zu beschließen sind. In diesem Tarifsysteem haben KundInnen die Möglichkeit, für sich selbst zwischen Tages-, Monats- oder Jahreskarten zu wählen, je nach antizipiertem eigenem Nutzungsverhalten. Für mitgebrachte persönliche Gäste sind jeweils Tageskarten zu bezahlen. Die benutzungsabhängigen Tarife für Interne betragen derzeit etwa die Hälfte jener von Externen, wohl auch aufgrund des preislich höher als für Externe angesetzten Grundbeitrages.⁵⁵ Die Umsätze aus den internen Badbeiträgen sowie den externen Clubbeiträgen betragen zusammen jährlich rund EUR 100.000,-

EINNAHMEN AUS EIGENVERANSTALTUNGEN

Es werden vom VIL auch spezielle selbst organisierte Veranstaltungen angeboten; diese sind im Wesentlichen ein etwa 14-tägig stattfindender öffentlicher Badetag („Public Bath House“) sowie Babyschwimm-Kurse. Die Einnahmen aus diesen Angeboten betragen insgesamt rund EUR 24.000,-

EINNAHMEN AUS VERMIETUNGEN

Es steht der Verwaltung des Badehauses auch offen, dieses – in begrenztem Rahmen, nach entsprechender Vorankündigung – auch gänzlich zu vermieten. Normalerweise haben die internen und externen Badeclubmitglieder ja die Möglichkeit, das Badehaus durchgehend 24 Stunden zu nutzen. Es gibt jedoch festgelegte Tage, an welchem solche Einschränkungen der Nutzung möglich sind, und dies wird bei Bedarf per Aushang und Mails an alle NutzerInnen entsprechend kommuniziert. Die Einnahmen aus dieser Tätigkeit betragen jährlich etwa EUR 14.000,-.

⁵⁵ Quelle: Aktuelle externe Bad-Tarife, Informationsfolder des VIL, Stand 2008; aktuelle interne Bad-Tarife, Informationsblatt VIL-intern, Stand 2008.

Auf Seite der Ausgaben – die sich im Jahr 2007 auf insgesamt rund EUR 195.000,- belaufen – finden sich folgende Posten:

Der Personalaufwand macht als Einzelposten rund EUR 65.000,- aus.

Der Materialaufwand (Strom, Badchemie, Wasser) beträgt rund EUR 72.000,-.

Sonstiger Aufwand (Reparaturen, Anschaffungen etc.) ist etwa EUR 36.000,-.

Der Anteil des Bades für Büro und Verwaltung liegt bei rund EUR 23.000,-.

Der betriebliche Differenzbetrag zwischen den Einnahmen und Ausgaben machte demnach im Jahr 2007 einen Verlust von rund EUR 25.000,- aus. Ausgehend von diesen Zahlen, wobei der Trend bereits seit mehreren Jahren in diese Richtung geht, gilt es einerseits eine betriebliche Analyse des Status quo zu machen, sowie mögliche Veränderungsszenarien des Badehaus-Betriebes zu durchdenken.

Andererseits sind angedachte Maßnahmen vom Verein jedenfalls – aufgrund der speziellen Einbettung des Badehauses als Gemeinschaftsfläche – vor einer allfälligen Umsetzung auf deren mitgliederbezogene Verträglichkeit zu prüfen.

3.4 Das Badehaus – zusammenfassende Überlegungen

Im nachfolgenden Abschnitt wird versucht, auf Basis der Analyse der vorgefundenen Dokumente sowie der Schlussfolgerungen aus den Gesprächen mit den Experten eine kurze Zusammenfassung der Problemlage vorzunehmen, sowie eine Analyse hinsichtlich der wahrgenommenen Stärken und Schwächen der Badehaus-Einrichtung zu skizzieren.

Im Anschluss daran werden – ausgehend von dieser Analyse – einige theoretische Annahmen zum Forschungsfeld formuliert.

3.4.1 Resümee zur aktuellen Problemlage

Die aktuelle Zahl der externen NutzerInnen beläuft sich – wie bereits im Kapitel 3.3.3 erläutert – derzeit auf rund 450 Personen; die Zahl der möglichen „internen“ NutzerInnen ist seit etwa acht Jahren (nach einer räumlichen Erweiterung im Jahr 2000 durch Errichtung eines weiteren Gebäudes in unmittelbarer Umgebung und das Hinzukommen von weiteren 40 Vereinsmitgliedern) konstant bei rund 150 Personen (d. s. drei Viertel im Projekt lebender Vereinsmitglieder und einem Viertel weitere erwachsene Haus(mit)-bewohnerInnen).

Seit etwa sieben Jahren ist der Trend festzustellen, dass die KundInnen das Badehaus-Angebot immer weniger in Anspruch nehmen; das heißt, dass die einzelnen Badeclub-Mitglieder – und dies gilt sowohl für die internen als auch für die externen – das Badehaus seltener aufsuchen und auch immer weniger Gäste mitbringen.

Die Folge dieser rückläufigen Nachfrage sind geringere Umsatzzahlen, da neben fixen Basisbeiträgen (von extern als „Clubbeitrag“, von intern als „Badeschilling“) erhebliche Umsatzanteile aus frequenzabhängigen Eintrittsgeldern stammen.

Diesem Trend wurde vom VIL auf Seite der externen NutzerInnen durch Erhöhung der zugelassenen Mitgliederzahl im Bade-Club (schrittweise Erhöhung von 1997 bis heute von 100 auf 450 Personen) entgegengewirkt.

Hinsichtlich der vereinsinternen BewohnerInnen der Häuser des VIL ist eine solche simple Maßnahme nicht durchführbar. Hier handelt es sich – aufgrund der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der Wohnungen im Rahmen unbefristeter Mietverhältnisse vergeben ist – um einen im Wesentlichen gleich bleibenden Personenkreis. Eine Erweiterung dieses speziellen Badehaus-KundInnenkreises wäre im größeren Umfang nur durch reale bauliche Erweiterung auf einem Grundstück in unmittelbarer räumlicher Umgebung zu erzielen. Das nachlassende Interesse der Internen ist für die Betriebsführung umso alarmierender, als alle Vereinsmitglieder über die interne Vertragslage letztendlich auch für die Abdeckung von Verlusten zur Kassa gebeten werden müssen.

Derzeit werden folgende ökonomische Lösungsansätze gesehen:

- weitere Erhöhung der externen Mitgliederzahl (z.B. durch vermehrte Werbung und entsprechende Angebote)
- Preiserhöhungen – eventuell auch gänzliche Neugestaltung der Tarifangebote für die Clubmitglieder
- Einschränkungen der Öffnungszeiten und Einsparungen beim Personal
- Setzen von technischen Maßnahmen zur Verbesserung des Energiesparpotentials
- Ausbau des Veranstaltungsbetriebes durch vermehrte Vermietung des Badehauses
- Erhöhung des Bad-Basisbeitrages, der den VIL-BewohnerInnen unabhängig von deren Nutzungsverhalten über die Mietvorschreibung der Wohnung verrechnet wird

Für all diese Maßnahmen gibt es jeweils auch begrenzende Faktoren:

- Bei Erhöhung der Mitgliederzahl besteht das Risiko, dass es durch die vermehrte KundInnenanzahl zu einer höheren Unzufriedenheit und einer Veränderung der bisher gewohnten Atmosphäre kommt und dadurch eine erhöhte Fluktuation (auch mit allem damit einhergehenden Verwaltungsaufwand) hervorgerufen wird.
- Bei Preiserhöhungen gilt es sicher auch – wiewohl das offenbar spezielle Ambiente und die hohe Bindung an das Bad hier wohl teilweise kompensierend wirken können – die „begrenzenden“ Faktoren von marktüblichen Preishöhen von Konkurrenzbetrieben zu berücksichtigen.

- Bei Einschränkungen hinsichtlich Öffnungszeiten und Personal gilt es zu bedenken, dass dies für die Badeclub-Mitglieder einerseits eine Reduktion ihrer Wahlfreiheit hinsichtlich möglicher Besuchszeiten aber auch eine Qualitätseinschränkung beispielsweise bezüglich Instandhaltung und Sauberkeit bedeuten könnte und damit auch zu Umsatzrückgängen führen kann.
- Maßnahmen zur Verbesserung des technischen Standards bedürfen der entsprechenden Vorinvestition und bilden sich in Ergebniszahlen entsprechend verzögert ab.
- Ein Ausbau des Veranstaltungsbetriebes kann zu verstärkten Konflikten mit AnwohnerInnen führen und steht auch in Konkurrenz mit dem „normalen“ Badebetrieb.
- Die Erhöhung des so genannten „Badschillings“ wird – wie sich aus dem Studium der entsprechenden Verträge ergibt – nur mit Zustimmung einer entsprechenden Mehrheit der Vereinsmitglieder – durchsetzbar sein.

3.4.2 Stärken-Schwächen-Analyse

Es werden im Weiteren nun die wahrgenommenen/angenommenen Stärken und Schwächen des Badehaus-Betriebes differenziert hinsichtlich folgender Dimensionen dargestellt:

- Betriebsangebot
- Organisationsstruktur
- KundInnenbeziehung

ZUM BETRIEBSANGEBOT:

Stärken

- Das Badehaus ist für BesucherInnen rund um die Uhr zugänglich und nutzbar. (Diese ganzjährige 24h-Öffnung ist zumindest in Wien nach Aussage des Bademeisters nirgends anderswo anzutreffen.)
- Es ist von der Größe her in überschaubaren Dimensionen.
- Es eröffnet den BesucherInnen die Möglichkeit des zeitlich durchgängigen Badens im Rahmen der Freikörperkultur.
- Die Gäste haben einen hohen Grad an Autonomie und Gestaltungsfreiheit, da wenig Kontrolle und Steuerung durch professionelles Personal erfolgt.
- Durch die Einbindung in das umliegende Gesamtprojekt Sargfabrik kann das Badehaus – wenn derzeit davon ausgegangen wird, dass dieser Effekt ein positiver ist – am Sargfabrik-Image partizipieren.
- Auch die räumliche Nähe der Einrichtung zu den (potentiellen) internen KundInnen (die BewohnerInnen der vereinseigenen Häuser) stellt eine seiner Stärken dar.

Schwächen

- Das Badehaus ist vom Raumangebot her – verglichen mit anderen städtischen Hallenbädern, die üblicherweise mindestens die achtfache Größe aufweisen – bescheiden dimensioniert. Es verfügt aufgrund seiner Lage über keinerlei Flächenreserven sowie keinen Zugang zu entsprechenden Freiflächen.
- Der zudem aufgrund seiner vergleichsweise geringen Dimensionierung offen strukturierte Raum ist hinsichtlich der Akustik besonders sensibel.

- Die proklamierte Freikörperkultur kann dazu führen, dass Personen, die von dieser Art der Badekultur nicht angesprochen sind, das Badehaus meiden.
- Es kann angenommen werden, dass es bei unterschiedlichen NutzerInneninteressen (beispielsweise Ruhebedürfnis vs. Kindertollen) leicht zu Störungen kommt.
- Auch durch die Abwesenheit von Personal ergibt sich eine Situation, die von KundInnen als Mangel an Struktur interpretiert werden kann.
- Durch Einbindung in das umliegende Wohnprojekt kann davon ausgegangen werden, dass im Rahmen der Nutzung Interessenskonflikte zwischen Badehaus-KundInnen und BewohnerInnen nicht auszuschließen sind.

ZUR ORGANISATIONSSTRUKTUR:

Stärken

- Es ist ein hohes Ausmaß an Selbstorganisation und Eigenverantwortlichkeit bei den externen und internen Badegästen festzustellen.
- Es besteht eine offensichtlich hohe und kontinuierliche Bereitschaft von Seiten einer Reihe von Vereinsmitgliedern zur ehrenamtlichen Mitarbeit, Unterstützung und zum Mittragen der Badehaus-Organisation.
- Aufgrund gering ausgeübter Aufsichts- und Kontrolltätigkeit und des möglichen Rückgriffes auf ehrenamtliche Mitarbeit ist – insbesondere im Vergleich mit anderen Bädern – ein verhältnismäßig niedriger Anteil an Personalkosten zu verzeichnen.
- Auch die Art und Weise der organisatorischen Anbindung an den Gesamtverein ist – sowohl vom administrativen Aspekt als auch von der zumindest bislang gegebenen finanziellen Ausfallhaftung – von Vorteil.
- Bei der Betrachtung der Struktur der Organisation des Badehauses fällt auf, dass (abgesehen von der großen Anzahl an externen Badecubmitgliedern, die ja ebenfalls Organisationsverantwortung übernehmen) vor allem von intern eine Vielzahl an Personen beteiligt ist, zum Teil in unterschiedlichen Rollen und dies ferner noch auf einer Reihe von verschiedenen Ebenen der Organisation (Mitglieder, Vorstand, Geschäftsführung, Angestellte, Badegruppe). Dies bleibt dann eine Stärke der Organisation, wenn es gelingt, die Vorteile einer solchen Struktur, (hohe Flexibilität, geringe Bürokratisierung, hohe Identifikation von Beteiligten) zu erhalten, ohne dass es auf der anderen Seite zu größeren Reibungsverlusten kommt.

Schwächen

- Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass – trotz Regelungsbemühungen – Entscheidungsabläufe und konkrete Umsetzungen letztendlich auch in ‚amorpher Struktur‘ erscheinen und ablaufen können.

ZU DEN KUNDINNENBEZIEHUNGEN:

Stärken

- Es lässt sich aus den Expertengesprächen ablesen, dass die KundInnenbeziehungen zu den externen Gästen im Großen und Ganzen durch wechselseitiges Vertrauen gekennzeichnet sind. Es wird wahrgenommen, dass externe Gäste sich in der Regel mit dem Betrieb identifizieren.
- Die Fluktuationszahl – das heißt jener Prozentsatz an externen Mitgliedern, die jährlich austreten – von rund 10 % bis 15 % ist langjährig relativ konstant. (Daraus lässt sich auch eine durchschnittliche Mitgliedschaftsdauer der externen Gäste von rund acht Jahren ablesen, die darauf schließen lässt, dass dadurch Bekanntschaft und daraus folgend auch Identifikation möglich wird.) Aus den Mitgliederstatistiken ersichtlich ist ferner, dass es stets gelingen konnte, diese Austritte nach zu besetzen, darüber hinaus aber auch die Gesamtzahl aufzustocken. Daraus lässt sich schließen, dass die Haltbarkeit der KundInnenbindung (ohne dass damit etwas über die absolute Nutzungsfrequenz des Badehauses durch die Badeclub-Mitglieder ausgesagt wird) offenbar gleichbleibend ist.
- Hinsichtlich der Internen ist das Badehaus im Verein als eine Art Gemeinschaftsfläche eingebunden, und ein großer Teil der Mitglieder hatte Anteil an der Entstehungsgeschichte und an der diesbezüglichen grundsätzlichen Entscheidungsfindung. Es wird davon ausgegangen, dass dies zu einer verstärkten Mitgliederbindung beitragen konnte.

Schwächen

- Bei den externen Badegästen ist nicht auszuschließen, dass die geringe Präsenz durch professionelles Personal zu Verunsicherungen und „Abwandern“ führen kann (was aufgrund der vorgegebenen Rahmenbedingungen aber auch als eine Art ‚positive Selektion‘ dahingehend interpretiert werden kann, dass diesbezüglich unzufriedene Gäste in ‚normale‘ Bäder abwandern).

- Auch aufgrund der gemischten Nutzung durch Interne und Externe könnte es bei nicht-hausangehörigen BadbesucherInnen zu einem Gefühl der mangelnden Zugehörigkeit und emotionalen Ausgrenzung kommen.
- Bei internen Badehaus-NutzerInnen wiederum könnten insbesondere Unklarheiten bezüglich der eigenen Rolle zu Irritationen führen, ist doch davon auszugehen, dass diese bei ihren Badbesuchen – sicherlich abgestuft je nach persönlicher Herangehensweise – zumindest zeitweise zwischen der Rolle eines ‚einfachen Kunden‘ und jener eines Vereinsmitgliedes, verbunden mit der Verpflichtung auch ein Art Miteigentümer-Interesse wahrnehmen zu müssen, oszillieren.

3.4.3 Theoretische Annahmen zum Forschungsfeld

Ausgehend von der vorgenommenen eingehenden Exploration des untersuchten Feldes sowie den Überlegungen zur Stärken-Schwächen-Analyse werden im folgenden einige theoretische Annahmen zum Forschungsgegenstand sowie den damit zusammenhängenden konkreten Forschungsfragestellungen kurz ausgeführt. Es werden folgende Komplexe beschrieben, von denen ausgegangen wird, dass sie Einfluss auf das interne Badehaus-Nutzungsverhalten der BewohnerInnen der Sargfabrik haben können:

- Amorphe Organisationsstruktur
- Diskontinuierliche Interessenslagen
- Ambivalenzen bezüglich Werte und Normen

ZUR ORGANISATIONSSTRUKTUR:

Das Badehaus ist gemäß Internem Vertrag als Gemeinschaftsfläche definiert. Durch den öffentlichen Betrieb kommen allerdings auch Komponenten ins Spiel, die gänzlich untypisch für eine Gemeinschaftsfläche sind. Im VIL lässt sich eine typische Gemeinschaftsfläche am Beispiel der so genannten MISS-Küche beschreiben: die Nutzung dieser Fläche erfolgt nahezu ausschließlich durch VIL-Mitglieder (Vermietungen sind die große Ausnahme), es gibt kein speziell angestelltes Personal, die Interessen bezüglich des Raumes werden durch eine ehrenamtliche Gruppe wahrgenommen, allfällig notwendige Finanzierungen erfolgen über Spenden oder aus Vereinsmitgliedsbeiträgen, das Prinzip ist hier die Selbstorganisation und Selbstverwaltung, Anforderungen an eine zentrale Verwaltung sind verschwindend gering.

Das Badehaus auf der anderen Seite weist zwar – neben der rein formalen vertraglichen Definition und einiger daran gebundener Finanzierungsregelungen – durchaus Elemente, die typisch für einen Gemeinschaftsraum sind, auf; dies ist insbesondere das ehrenamtliche Engagement von Vereinsmitgliedern in Bad-Angelegenheiten. Gänzlich untypisch für Gemeinschaftsräume ist aber die große Anzahl externer NutzerInnen, die notwendige Ausstattung mit professionellem Personal, der hohe Anteil an Finanzierung aus laufenden Umsätzen sowie die unabdingbare laufende administrative Einbettung in die Zentralverwaltung.

Es lässt sich demnach konstatieren, dass das Badehaus von der Organisationsstruktur her eine Art Zwitter-Charakter – ein Hybrid aus Gemeinschaftsfläche und Betriebsfläche, privat und öffentlich – aufweist.

Es wird nun davon ausgegangen, dass diese Form der nicht eindeutigen Organisationsstruktur auch nach außen wahrnehmbar wird. Bei den internen NutzerInnen könnte sich das in Form der Unklarheit bezüglich der persönlichen Identifikation mit diesem Raum ausdrücken. Darüber hinaus wird weiters davon ausgegangen, dass BewohnerInnen sich in der schwierigen Position befinden, sich im bzw. gegenüber dem Badehaus in einzelnen Situationen zwischen der KundInnen-Rolle und der Mitglieder/Eigentümer-VertreterInnen-Rolle je zu entscheiden haben.

ZUR DISKONTINUIERLICHEN INTERESSENSLAGE:

Aus den Besuchsstatistiken ist ablesbar, dass das interne BenutzerInnen-Verhalten im Trend eindeutig rückläufig ist. Bei einzelnen NutzerInnen lassen sich hier sogar abrupte Brüche (z. B. von Jahreskarten-BesitzerInnen in Richtung Null-Nutzung) beobachten. Diesem Trend gegenüber steht nur vereinzelt vorübergehend verstärkte Nutzung bei einigen wenigen Mitgliedern.

An dahinterliegenden Begründungen wird folgendes vermutet:

- Es kann eine Art Abnutzungseffekt eine Rolle spielen. Wobei sich dieser nicht so sehr auf den Alterungsprozess der Einrichtung, d.h. ein Fernbleiben aufgrund eines nicht zeitgemäßen Standards der Badehaus-Infrastruktur bezieht, sondern auf den Verlust an Attraktivität auf Grundlage von Gewöhnung. Ein Aspekt, welcher ebenfalls dazu beitragen kann, die Nutzungsbereitschaft zu reduzieren, ist jener der alltäglichen Präsenz – das heißt die Absenz des Außer-gewöhnlichen.
- Weiters kann der Faktor der demographischen Entwicklung der VIL- Mitglieder-Population eine Rolle spielen. Es wurde bereits im Kapitel 3.4.1 ausgeführt, dass diese Gruppe äußerst stabil ist, das heißt, dass nur sehr selten Personen austreten/wegziehen und andere wieder dazukommen. Dies hat den Effekt eines kontinuierlichen Anstiegs des VIL-Mitglieder-Durchschnittsalters, welches derzeit bei etwas unter fünfzig Jahren liegt. Es wird nun davon ausgegangen, dass

Lebens- und Freizeitgewohnheiten auch in einem Zusammenhang mit dem Alter stehen und sich dies in einer lebensphasenbezogenen Nutzung des Badehauses durch die BewohnerInnen abbildet.

- Auch können zwei verschiedene Formen der Unzufriedenheit angenommen werden, die möglicherweise Auslöser für eine reduzierte Badnutzung sind. Einerseits eine auf zwar ganz spezifische – aber in der Realität wohl kaum veränderbare – Kritikpunkte bezogene Unzufriedenheit (wie z. B. hinsichtlich der Größe des Badehauses oder der Chlorierung des Wassers). Andererseits kann auch vermutet werden, dass es seitens des Vereins/der Verwaltung/des Badehaus-Teams mangelnde Resonanz auf geäußerte Kritik und Anregungen von Mitgliederseite gegeben haben könnte, was in der Folge zu einem Rückzug geführt haben kann.

ZU DEN WERTEN UND NORMEN:

In diversen Grundsatzpapieren (wie den Vereinsstatuten, konkret bezogen auf das Badehaus aber auch der Badeordnung und dem Statut der Badegruppe), lassen sich bestimmte Werte und explizite Normen des VIL ablesen. Diese sind dort mit den allgemeinen Begriffen wie dem Anstreben von Integration sowie sozialer, kultureller, künstlerischer Bewusstheit bzw. in der Badeordnung dem Anstreben von persönlicher Erbauung auf körperlicher, emotionaler und geistiger Ebene festgeschrieben.⁵⁶

Darüber hinaus wird aber davon ausgegangen, dass bei den einzelnen Mitgliedern Spannungsfelder aufgrund von Differenzen zwischen persönlichen/privaten Interessen auf der einen Seite und kollektiven Werten und Normen auf der anderen Seite entstehen können. Dies kann dann wiederum Auswirkungen und Einfluss auf das individuelle Badeverhalten nehmen. Diesbezüglich vermutete Faktoren beziehen sich insbesondere auf folgende drei Bereiche:

- auf Ambivalenzen hinsichtlich des Begriffes der Öffentlichkeit bzw. des Offen-Seins des Projektes als Ganzes nach außen hin.
Es wird hierzu angenommen, dass generell der Ansatz in Richtung Außenöffnung zwar theoretisch/ideologisch vorausgesetzt und durchaus vereinsumspannend

⁵⁶ Quelle: Statuten des VIL und Badeordnung vom 1.1.2004.

anerkannt wird; im konkreten, alltäglichen, einzelnen Zugang/Fall bleibt dies aber durchaus mit ambivalenten Gefühlen begleitet. Dieses Phänomen drückt sich auch in Zugang und Haltung zum öffentlichen Betrieb des Badehauses aus.

- auf Ambivalenzen hinsichtlich der projektspezifischen, internen Gemeinschaftsorientierung.

Es wird hierzu angenommen, dass von den Mitgliedern grundsätzlich angestrebt wird, die sozial-gruppenbezogenen Ziele (dargestellt in Kapitel 2.2., S. 22ff) zu verwirklichen. Insbesondere soll sich das ja auch in einem durchlässigen Neben- und Miteinander der verschiedenen Wohn- und Lebensformen ausdrücken. Im Konkreten zielt dies allerdings auf eine teilweise Aufhebung des privaten Familiensettings in Richtung einer Vergemeinschaftung des Alltagslebens hin.⁵⁷ Diesbezüglich auftretende Ambivalenzen können als Folgereaktionen (in Richtung eines Bedürfnisses nach Rückzug) in einer geringeren Benutzung von Gemeinschaftseinrichtungen allgemein und jener des Badehauses im Speziellen ihren Ausdruck finden.

- auf Ambivalenzen bezüglich der besonderen architektonischen Gestaltung des Wohnhauses.

Diese Ambivalenzen drücken sich darin aus, dass einerseits die Architektur aufgrund ihres innovativen Charakters, der Großzügigkeit und Transparenz geschätzt wird; andererseits aber dadurch sich auch die Probleme mit der Abgrenzung von privat und (halb)öffentlich ganz konkret zuspitzen könnten. (Vgl. dazu auch Kapitel 2.7, S. 42ff. Zur Architektur)

In Bezug auf alle drei oben kurz beschriebenen Bereiche besteht von den Vereinsmitgliedern/BewohnerInnen offensichtlich auf der einen Seite der Anspruch und das Bedürfnis nach einer Art von erweiterter Komplexität; dies steht im gelebten Alltag aber möglicherweise in Konkurrenz zum Bedürfnis nach einer Reduktion von zusätzlichen Umweltreizen.

⁵⁷ Vgl. dazu: Sennett, R.: Die Gesellschaft auf dem Wege zur Intimität – Stationen einer kulturellen Verfallsgeschichte; in Neue Rundschau, 94. Jahrgang, 1983, Heft 3, Frankfurt a.M., Selbstverlag, 1983.

4. Das Badehaus Sargfabrik aus BewohnerInnen-Sicht – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

In diesem Kapitel werden dargestellt:

- die Datenbasis der empirischen Untersuchung
- die Erhebungsmethode + das Erhebungsinstrument
- sowie der Erhebungsablauf.
- Im Anschluss daran finden sich die Auswertungen der empirischen Arbeit.

4.1 Zur Datenbasis der empirischen Untersuchung

4.1.1 Zur Definition der Grundgesamtheit

Als Grundgesamtheit der vorliegenden empirischen Untersuchung wurden definiert:

- alle Mitglieder des Vereins für Integrative Lebensgestaltung
- die gleichzeitig auch BewohnerInnen in einem der beiden vereinseigenen Wohnhäuser sind
- und welche das den Wohnprojekten angeschlossene vereinseigene Badehaus im Zeitraum Jänner 2006 bis Juni 2008 niemals bis maximal fünfmal pro Jahr persönlich in Anspruch genommen hatten.

Hintergründe der Entscheidung, sich bei der Befragung auf jene Mitglieder zu konzentrieren, welche in der jüngeren Vergangenheit das Badehaus kaum oder nie nutzten waren folgende:

- von jenen Mitgliedern, die laufend die Angebote des Badehauses in Anspruch nehmen, ließen sich allenfalls aktuelle persönliche Motive für die Nutzung desselben, auch ganz konkrete auf die Alltagserfahrungen bezogene Kritik, jedoch nur Projektionen bezüglich einer Nicht-Nutzung ablesen.
- auch sind bei dieser Gruppe – wie den allgemeinen Trends der Nutzungsgewohnheiten, den Angaben der professionell im Badehaus Tätigen und

letztendlich auch den Abrechnungsunterlagen zu entnehmen war – keinerlei Brüche in jene Richtung zu erwarten, dass einst Nicht-Bader zu passionierten Badehaus-NutzerInnen geworden wären

- wobei im Gegenzug bei der letztendlich gewählten Untersuchungsgruppe jedenfalls zu erwarten war bzw. sich auch schon aus älterem Datenmaterial abgezeichnet hatte, dass hier häufig Veränderungen in Richtung Nicht-Nutzung stattgefunden hatten
- des weiteren bestand – insbesondere als ein Fazit der Experten-Gespräche – die Vermutung, dass in einem ersten Schritt eine vermehrte Notwendigkeit bestehe, Haltung, Meinung, Motive der Nicht-NutzerInnen zu erheben, um allenfalls von Seite der Betriebsführung zu setzende Maßnahmen zu identifizieren, die auch eine (Wieder-)Gewinnung dieser BewohnerInnen als Badehaus-BesucherInnen unterstützen können
- Das Legen des Fokus auf jene Personen, die ohnehin regelmäßig das Badehaus nutzen, hätte natürlich einerseits Zugang zu einer Reihe von ganz konkreten, von den Alltagserfahrungen der NutzerInnen mit dem Badehaus ausgehenden Meinungen, Einschätzungen und Ideen bringen und möglicherweise als Ergebnis auch Strategien und Maßnahmen in Richtung KundInnenbindung liefern können. Dieser Schritt sollte aber im Rahmen einer allfälligen weiteren Untersuchung stattfinden.

Im Weiteren wird nun kurz skizziert, wie die Ermittlung der Grundgesamtheit und davon ausgehend die konkrete Auswahl der zu interviewenden Personen vorgenommen wurde.

4.1.2 Zur Auswahl der zu befragenden Personen

Als Basis für die individuellen Abrechnungen der vereinsinternen BadekundInnen dienen Listen, die für alle BewohnerInnen direkt im Badehaus aufliegen. In diese Listen werden die Wahl der Badekarten (Jahres-, Monats- oder Tageskarte) sowie Karten für Kinder bzw. private Gäste oder sonstige Leistungen (z.B. Leihhandtücher) persönlich von den BewohnerInnen direkt beim Badebesuch eingetragen. Dreimal jährlich werden dann die auf den Listen verzeichneten Bade-Konsumationen vom Verwaltungspersonal des Vereins ausgewertet und den BewohnerInnen auf einem Zahlschein (gemeinsam mit der Vorschreibung des Bestandsentgeltes für deren Wohnung) verrechnet.

Diese kumulierten Abrechnungslisten, welche die Grundlage für die Verrechnung darstellten, sowie die Urlisten (aus dem Zeitraum Jänner 2006 bis Juni 2008) standen als Datenmaterial für die Auswahl der zu befragenden Personen zur Verfügung.

Sie wurden in folgenden Schritten systematisch ausgewertet, um jene Personen, die das Badehaus niemals bis maximal viermal pro Jahr besucht hatten, ausfindig zu machen:

- Insgesamt sind es 116 Vereinsmitglieder, die zum Untersuchungszeitpunkt in einem der beiden Häuser des Vereines leben, 73 davon im Haus Matznergasse/Goldschlagstraße (FAB), 43 im Haus Missindorfstraße (MISS).
- Zuerst wurden aus den kumulierten Abrechnungslisten sämtliche Personen, die im definierten Zeitraum eine Jahreskarte oder mehr als eine Monatskarte pro Jahr für sich gelöst hatten, herausgesucht und ausgeschieden. Bei diesen Personen wird davon ausgegangen, dass sie das Badehaus mehr als fünf Mal pro Jahr genutzt hatten.⁵⁸
- In einem weiteren Schritt wurde direkt in die Originallisten der verbliebenen BewohnerInnen Einsicht genommen, um zu den Informationen zu kommen, aus welchen Konsumationen sich die verrechneten Beträge zusammensetzen (eigene Badekarten, solche für MitbewohnerInnen/Kinder, externe Gäste); auf diesem Weg konnte dann die Anzahl der tatsächlichen Badbesuche eruiert werden.
- Es wurde so eine Übersichtsliste mit den Namen und der Anzahl der Badbesuche erstellt; insgesamt entsprachen 45 BewohnerInnen (das sind immerhin rund 39 % der Vereinsmitglieder) den als Grundgesamtheit definierten Kriterien.

Bei der weiteren, konkreten Auswahl der zu befragenden Personen, stand natürlich in erster Linie im Vordergrund, Zugang zu entsprechend umfassendem Wissen und Informationen zu erlangen. Im Zuge der Interviewdurchführung wurde die Auswahl der weiteren Interview-PartnerInnen – ausgehend vom bereits erlangten Erkenntnisstand – laufend reflektiert vorgenommen.

⁵⁸ Eine mögliche These, dass BewohnerInnen Badekarten auch gelöst haben könnten, ohne das Badehaus tatsächlich genutzt zu haben – quasi als „stille Subventionsgeber“ – fand bei der vorgenommenen Auswahl keine Berücksichtigung.

Vorab als Bezugspunkt für die vorzunehmende Auswahl wurden aber schon folgende Kriterien aufgestellt und bei der Auswahl mit berücksichtigt:

- Unter den 45 Personen, die „Nie bzw. Wenig-BaderInnen“ sind, befanden sich zwölf, die miteinander in einem Haushalt in einer Paarbeziehung leben. Bei Durchsicht der Urlisten war zu erkennen gewesen, dass bei Paaren nahezu durchgängig (gleichgültig ob Viel-, Durchschnittlich-, Wenig- oder Nie-Bader) ein analoges BenutzerInnen-Verhalten zu beobachten war. (Lediglich bei einem einzigen Paar gab es hier eine Abweichung, wobei ein Partner regelmäßig eine Bad-Jahreskarte löst, der andere aber Teil der in dieser Untersuchung definierten Grundgesamtheit ist und das Badehaus nahezu nie besucht.)

Es wurde daher entschieden, von Paaren jeweils nur einen der Partner zu befragen; in der Folge wurden deshalb insgesamt sechs Personen ausgeschieden; gleichzeitig wurde festgelegt, dass aber wohl versucht werde, mit den im möglichen Befragungssample verbliebenen PartnerInnen Interviews zu führen.

- Ein weiteres Kriterium, von dem anzunehmen war, dass es bei der konkreten Personenauswahl zu berücksichtigen ist, war das Haus, in welchem die möglichen Interview-PartnerInnen wohnen.

Der VIL hat zwei Wohnhäuser: das bereits seit 1996 besiedelte Haus des Wohnheimes in der Matznergasse/Goldschlagstraße (FAB), in dessen Zentralbereich auch das Badehaus lokalisiert ist und das im Jahr 2000 fertiggestellte Haus in der im Straßenblock angrenzenden Missindorfstraße (MISS) – in einer Entfernung von etwa 150 m, zirka drei Minuten Fußweg über öffentlichen Raum.

Auffällig ist dabei die Tatsache, dass die Gesamtzahl jener BewohnerInnen, die auch Teil der Grundgesamtheit sind (d. h. ohne Berücksichtigung der Zahl der Kinder bzw. MitbewohnerInnen, BewohnerInnen von Sonderwohnformen, die keine Mitglieder sind etc.) sich hierbei in folgendem Verhältnis verteilt:

In der FAB finden sich insgesamt 19 Nicht- bzw. Wenig-BaderInnen – das ist ein Anteil von 26 % der dort wohnenden Mitglieder.

In der MISS finden sich insgesamt 26 Nicht- bzw. Wenig-BaderInnen – das ist ein Anteil von immerhin 60 % der dort wohnenden Mitglieder.

- Des Weiteren sollte darauf geachtet werden, dass sich bei den Befragten ein ausgewogenes Verhältnis an männlichen und weiblichen InterviewpartnerInnen ergibt.
- Es bestehen auch Unterschiede hinsichtlich der individuellen Vereinsgeschichte der einzelnen Mitglieder. Eine grobe Unterscheidung in Angehörige der Gründungsgruppe/Erstbesiedlungsgruppe der FAB und später Hinzugekommenen (insbesondere im Zuge des Erweiterungsbaues der MISS) kann getroffen werden. Da hier davon auszugehen ist, dass hinsichtlich Vereins- und Bad-Informationen, -Erfahrungen, -Identifikation etc. Unterschiede bestehen, sollte auch hier ein ausgewogenes Verhältnis bei den Befragten angestrebt werden.

4.1.3 Zugang zur Untersuchungsgruppe

Folgende Faktoren trugen sicher wesentlich dazu bei, dass sich der Zugang zur Untersuchungsgruppe als einigermaßen komplikationslos gestaltete:

- Sämtliche Personen der definierten Grundgesamtheit haben ihre Wohnung in enger räumlicher Umgebung (d.h. in einem der beiden Häuser des VIL).
- Werden die in Broschüren und Leitbildpräsentationen dargestellten Vereinsziele und die Ansprüche an das Engagement und das aktive Einbringen der Mitglieder in den Verein ernst genommen, so kann davon ausgegangen werden, dass diese Kriterien bei den untersuchten Personen – verglichen mit anderen Untersuchungsgruppen – auch eine durchaus sehr hohe Auskunftsbereitschaft mit bewirkten.
- Das Interesse am konkreten Thema Bad – auch wenn es persönlich gar nicht oder nur wenig genutzt wird, war zumindest über das Faktum voranzusetzen, dass sämtliche BewohnerInnen, auch wenn sie nie ins Bad gehen, dafür einen finanziellen Beitrag leisten müssen. Allfällige Verluste sind darüber hinaus – wenn diese nicht über erhöhte individuelle Eintrittspreise benutzungsabhängig umgewälzt werden können – ebenfalls von BewohnerInnen analog der Größe ihrer Wohnung abzudecken.

- Auch die Tatsache, dass die Person der Interviewerin allen Befragten aus einem anderen Vereinskontext zumindest namentlich bekannt war, erhöhte sicher nochmal die Bereitschaft, für ein Gespräch zur Verfügung zu stehen.
- Als Effekte sind hier allerdings folgende anzuführen und auch bei der Analyse zu berücksichtigen:

Es darf nicht vernachlässigt werden, dass die Nähe der Interviewerin zum Untersuchungsfeld und auch deren Position innerhalb der Vereinsstruktur möglicherweise dazu führen könnte, dass von Befragten in erhöhtem Maße vereinsleitbildkonforme Antworten gegeben werden.

Andererseits könnte aber gerade auch diese Nähe den Effekt gehabt haben, dass Antworten vermieden wurden, die lediglich ein nach außen wünschenswert erscheinendes Idealbild transportierten. Auch besteht die Möglichkeit, dass die Befragten durch diese Nähe verstärkt die Chance sehen, dass konkrete Ergebnisse der Studie dem untersuchten Feld zugänglich werden und möglicherweise auch zu Veränderungen führen könnten.

Ebenfalls galt es in diesem Zusammenhang noch zu beachten, dass aufgrund der Nähe der Forschenden zum Feld, bereits vorhandene Realitätskonstruktionen die Analyse beeinflussen und für Verzerrung anfällig machen könnten. Notwendig war es, hier durch vermehrte reflektierende Gespräche mit außenstehenden KollegInnen aus dem sozialwissenschaftlichen Fachbereich gegenzusteuern.

4.2 Erhebungsmethode – Erhebungsinstrument

4.2.1 Zur Methodenwahl

Für den empirischen Teil dieser Untersuchung wurde zur Datenerhebung das „Leitfaden-Interview“ verwendet. (Vgl. dazu Ehs, 1990)⁵⁹

Folgende Überlegungen liegen der Wahl der Methode zugrunde:

- über die Untersuchungsgruppe liegen keine systematischen Informationen vor
- es handelt sich um einen kleinen, überschaubaren Kreis von Betroffenen
- es wird von der Untersuchungsgruppe eine umfassende Beschreibung und Einschätzung hinsichtlich ihrer eigenen Nutzungsgewohnheiten des Badehauses erwartet, aber es werden auch Informationen und Stellungnahmen zu möglichen Steuerungsmaßnahmen des Vereines gewünscht
- die befragten Personen sind nicht nur als KundInnen des Badehauses zu betrachten, sondern sie sind – über ihre durchwegs langjährige Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zum Verein für Integrative Lebensgestaltung – auch ExpertInnen für Fragen, die diese Organisation allgemein betreffen

4.2.2 Bei offenen Interviews zu beachtende Faktoren

Die Methode des offenen Interviews wurde bei der vorliegenden Studie als Erhebungsmethode gewählt, da sie dafür geeignet ist:

- dazu beizutragen, vorwissenschaftliches Verständnis zu systematisieren
- umfassendes, deskriptives Wissen bezüglich der untersuchten Gruppe zu erhalten
- Einstellungsmuster und Einstellungszusammenhänge zu erfragen, sowie soziale Prozesse und Strukturen zu analysieren und zu rekonstruieren
- beim Versuch der Definition relevanter Variablen zu unterstützen
- zur Hypothesenfindung beizutragen

Nicht möglich und zulässig ist es, auf Grundlage dieser Methode Beweise zu führen oder die erhobenen Daten auf eine Gesamtpopulation (im Untersuchungsfall beispielsweise auf sämtliche Vereinsmitglieder oder sämtliche Badehaus-NutzerInnen) zu übertragen.

⁵⁹ Ehs, G.: Die Amerika-Prüfung, Wien, 1990, S. 162f.).

Wichtige Prinzipien bei dieser Methode sind nach Froschauer/Lueger⁶⁰:

- Offenheit (insbesondere gegenüber Forschungsfrage, Forschungsablauf, Forschungssubjekten und Forschungsmethoden)
- Kommunikation (bei der Erhebung und bei der Auswertung/Interpretation des generierten Datenmaterials)

4.2.3 Der Leitfaden

Es wurde ein Gesprächsleitfaden (siehe dazu auch Anhang 1, S. 143ff.) entwickelt, um sicherzustellen, dass auch sämtliche relevante Themen im Interview Behandlung finden. Gleichzeitig war es natürlich wichtig, dass hinreichende Offenheit bestehen bleibt, welche den Befragten trotzdem Gelegenheit gibt, sich hinsichtlich Gesprächsablauf und Themensetzungen einzubringen.

Der Leitfaden umfasste folgende Themenbereiche:

- Assoziationen der interviewten Person zum Badehaus
- Fragen zur Entstehungsgeschichte des Badehauses
- Einschätzungen zur Funktion des Badehauses nach innen als Gemeinschaftsraum und nach außen als öffentliches Bad
- Fragen zu Struktur und Organisation des Bereiches
- Meinungen/Einschätzungen zum externen Clubbetriebs
- Informationen zum persönlichen NutzerInnen-Verhalten der befragten Personen
- Anregungen/Vorschläge für Veränderungen und Verbesserungen den Badehausbetrieb betreffend
- Informationen hinsichtlich der Einbindung der Interviewten in den Gesamtverein sowie zu deren Nutzungsgewohnheiten bezüglich anderer Gemeinschaftseinrichtungen
- Sozialdaten der befragten Personen

⁶⁰ Froschauer, U, Lueger, M.: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. Wien, 1992, S. 16ff.

4.3 Erhebungsablauf

Die Kontaktaufnahme mit der Untersuchungsgruppe erfolgte über folgende Wege:

- telefonisch
- per Mail
- persönliches Ansprechen bei zufälligen Begegnungen im Haus

Im Rahmen dieser Kontakte wurden die Befragten über Thema, Forschungsinteresse, Ziel der Arbeit und auch kurz über die Methode informiert. Keine einzige der kontaktierten potentiellen Interview-PartnerInnen verweigerte sich einem Gespräche; alle fanden – zum Teil sehr spontan und kurzfristig – Zeit für ein ausführliches Interview.

Insgesamt wurden innerhalb des Zeitraumes zwischen dem 17. September und dem 8. Oktober 2008 fünfzehn Personen interviewt; die Länge dieser Gesprächsaufzeichnungen betrug im Schnitt rund 40 Minuten, wobei das kürzeste Interview 25 Minuten, das längste 65 Minuten dauerte. Die Gespräche fanden je nach Wunsch der jeweiligen Interviewpartner entweder in deren Wohnung oder aber in einem Büroraum der Sargfabrik statt.

Vorab war hier das Ziel, die Befragten in ihren privaten Wohnungen zu besuchen und die Gespräche dort stattfinden zu lassen, damit sie sich in ihrer gewohnten, sicheren Umgebung auch eher als Privatperson angesprochen fühlen. Überall dort wo dies auf Wunsch der Interviewten nicht möglich war, wurde angeboten, das Gespräch in einem Büroraum der Sargfabrik abzuwickeln. Hierbei wurde allerdings darauf geachtet – vor allem um zu vermeiden, dass schon beeinflusst vom Setting, vermehrt vereinskonforme Antworten gegeben werden – diese Gespräche, außerhalb der Bürozeiten in einem ans Private angelehnte Ambiente – konkret auf einer Sitzgruppe und nicht bei einem Schreibtisch – stattfinden zu lassen.

4.4 Das Badehaus Sargfabrik – Auswertungsergebnisse der BewohnerInnen-Befragung

Methodische Vorbemerkung

Die Interviews mit den im Laufe des Erhebungsprozesses – angelehnt an die im Kapitel 4.1.2 beschriebenen Kriterien – nach und nach reflektiert ausgewählten Vereinsmitgliedern/BewohnerInnen von FAB und MISS wurden mit Hilfe eines digitalen Aufnahmegerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Es wurde hierbei entschieden, zwecks Einziehens einer zusätzlichen Ebene der Trennung zwischen Erhebung – Verschriftlichung – Auswertung, diese Transkripte von einer gänzlich außenstehenden Person erstellen zu lassen. Da gerade im Rahmen eines Forschungsprozesses wie dem vorliegenden die Gefahr mangelnder Reflexion bestehen kann, wurde die Entscheidung in dieser Weise getroffen.

Zur Vertiefung der Kenntnis des Materials wurden nach Vorlage dieser Transkripte die gesamten Gespräche nochmals im Original abgehört und parallel dazu die Gesprächsniederschriften mitgelesen. Allfällige Ergänzungen und Korrekturen konnten hier durchgeführt werden. Im Sinne der oben angeführten Reflexion und Objektivierung wurde allerdings auch auftretenden Widersprüchen nachgegangen und so versucht, eine qualitative Rückkopplung zu erreichen.

In einem weiteren Aufarbeitungsschritt erfolgte eine Zuordnung der einzelnen Textstellen zu den entsprechenden Fragen des Leitfadens. Im nächsten Bearbeitungsschritt wurde ein ebenfalls am Leitfaden orientiertes Kategorienschema erstellt. Im Zuge der Textbearbeitung wurde dieses Schritt für Schritt erweitert bzw. modifiziert. Danach wurden sämtliche im Zusammenhang mit einzelnen Fragestellungen vorgefundenen Aussagen bearbeitet. In dieser Zuordnungs- und Interpretationsphase wurden zeitweilig auch reflektierende Gespräche mit zwei kundigen Fach-Kollegen gesucht.

Die Interviews wurden in dieser Arbeitsphase durchnummeriert (I 1 – I 15); ursprünglich war geplant, diese Nummerierung in der vorliegenden Arbeit zur Kennzeichnung der einzelnen Zitate, die zum Beleg und zur Illustrierung dienen, ebenfalls beizubehalten. Schon bei der ersten Bearbeitung des Materials wurde aber deutlich, dass die Frage der Anonymität eine besondere Herausforderung darstellt. Aufgrund des speziellen Naheverhältnisses der Befragten zum Untersuchungsgegenstand, zum

Untersuchungsumfeld, aber auch zueinander und der daraus resultierenden Tatsache, dass sie aufgrund der häufig gegebenen Transparenz von persönlichen Lebensumständen auch recht einfach zu identifizieren wären, wurde entschieden, im Rahmen des Berichtes diese Art der Nachzeichnungsmöglichkeit einzelner Personen nicht mehr zu eröffnen. Dies bedeutet natürlich auch einen Verlust an Information; die Befragten treten bei den verschiedenen behandelten Themen nicht mehr als einzelne Persönlichkeiten in Erscheinung, deren lebensgeschichtliche Zusammenhänge bzw. einstellungsbezogene Aussagen umfassend mit erkannt werden können. Die Sicherstellung der Anonymität der Befragten stand bei dieser Entscheidung im Vordergrund.

Im folgenden Abschnitt finden sich nun die Ergebnisse dieser Auswertungen.

Folgende Themen und Fragestellungen werden im Detail behandelt:

- Wer sind die befragten Vereinsmitglieder?
- Welche Erinnerungen bzw. Informationen haben die Befragten bezüglich der Entstehungsgeschichte des Badehauses?
- Welche Gefühle und Assoziationen erweckt die Beschäftigung mit dem Thema Badehaus in den Befragten
- Welche Einschätzung haben sie bezüglich der Funktionen, welche das Badehaus erfüllt?
- Wie wird das Badehaus allgemein aber auch hinsichtlich der Organisation und Verwaltung von den Befragten beschrieben?
- Welche Haltung und Einschätzung haben die Interviewten bezüglich des öffentlichen Betriebes des Badehauses? Wie werden die externen Badegäste gesehen?
- Wie sieht das persönliche BenutzerInnenverhalten der Befragten bezüglich des Badehauses aus?
- Welche Veränderungen/Schwankungen im individuellen Nutzungsverhalten hat es bei den befragten BewohnerInnen im Laufe der vergangenen Jahre gegeben?
- Welche Veränderungsideen und Anregungen bezüglich des Badehauses kommen von den interviewten Personen?
- Wie wird bezüglich des Badehauses aber auch des Gesamtvereines das Verhältnis von Theorie/Leitbild zu gelebter Realität gesehen?
- Welche kollektiven Normen, Werte und Ideale des Vereines lassen sich aus den Gesprächen ablesen?

4.4.1 Wer sind die befragten Vereinsmitglieder?

Insgesamt wurden 15 Vereinsmitglieder befragt, von der 45 Personen umfassenden Grundgesamtheit ist das genau ein Drittel. Wie bereits im Kapitel 4.1.2 beschrieben, erfolgte die Auswahl der befragten Personen nach und nach und unter Mitberücksichtigung der Kriterien Hauszugehörigkeit, Geschlecht und Vereinszugehörigkeit; des weiteren wurde – wenn bei im gemeinsamen Haushalt lebenden PartnerInnen beide der Grundgesamtheit angehörten – entschieden, nur einen davon zu befragen.

- Nachdem dieses Ausscheiden erfolgt war – fünf der sechs Paare leben im Haus MISS – hatte sich die Verteilung der verbleibenden Personen der Grundgesamtheit zwischen den beiden Häusern angenähert – 21 in MISS, 18 in FAB.
- Bezüglich des Geschlechterverhältnisses sind in der Grundgesamtheit 25 Frauen und 19 Männer zu finden.
- In Bezug auf die Zugehörigkeit zum Verein wird unterschieden zwischen jener Gruppe, die bereits seit dem Kauf der Sargfabrik im Jahr 1989 dabei ist („ur“), (in der vereinsintern verfassten Studie werden diese Personen auch „Urgesteine“ genannt⁶¹) jener Gruppe, die bis etwa 1998 dazu kam („mittel“) und jener Gruppe, die nicht länger als zehn Jahre Mitglieder im VIL sind („neu“). In der Grundgesamtheit verteilt sich dieser vereinsgeschichtliche Aspekt folgendermaßen: 15 ur, 9 mittel, 21 neu.

Bei den interviewten Personen verteilen sich diese Kriterien nun letztendlich wie folgt:

- Hauszugehörigkeit:
8 Personen wohnen in der FAB
7 Personen wohnen in der MISS
- Geschlechterverhältnis:
8 der Befragten sind Frauen, 7 Männer
- Vereinszugehörigkeit:
5 ur, 3 mittel, 7 neu

⁶¹ Quelle: Unveröffentlichte interne Studie des VIL: „Sargfabrik/Miss : Integration“, erstellt von der VIL-internen Arbeitsgruppe proVIL, Wien, 2006/2007, S. 9.

Bezüglich der konkreten Wohnsituation ist es so, dass fünf der Befragten alleine wohnen, neun leben in Partnerschaften, davon fünf auch im familiären Verband mit Kindern.

Die Interviewten sind im Durchschnitt 48 Jahre alt, die jüngste befragte Person ist 36 Jahre alt, die älteste 60. (Das Durchschnittsalter der Untersuchungsgruppe entspricht damit auch jenem der ordentlichen VIL-Mitglieder insgesamt.)

Bezüglich der beruflichen Situation der Interviewten finden sich fünf unternehmerisch/freiberuflich tätige Personen, neun Angestellte, eine Person ist bereits in Pension.

Im Zusammenhang mit dem Engagement der Befragten im Verein für Integrative Lebensgestaltung finden sich fünf Personen, die laufend im ehrenamtlichen Vorstand aktiv sind oder dies in den vergangenen fünf Jahren waren; weitere fünf Personen sind zum Teil in mehreren VIL-Initiativgruppen, fünf Befragte sind selten/punktuell bis gar nicht aktiv.

Auffällig in diesem Zusammenhang ist folgendes: Bei Durchsicht der entsprechenden Unterlagen⁶² der vergangenen fünf Jahre ist festzustellen, dass von den insgesamt achtzehn Personen, die in diesem Zeitraum Vorstandsfunktionen ausfüllen bzw. ausfüllten zwölf – das sind immerhin zwei Drittel der Vorstandsmitglieder – der Grundgesamtheit der Wenig/Nie-Badenden angehören. Dieser relativ hohe Anteil lässt die Vermutung zu, dass hier ein Zusammenhang besteht. Da dieses Bild erst im Zuge der Auswertung der Gespräche deutlich wurde, sind diesbezüglich kaum direkte Anhaltspunkte aus dem Interviewmaterial zu entnehmen; bei den Interviews war hierzu kein entsprechender Schwerpunkt gesetzt worden.

Lediglich in einem Gespräch wurde von einer befragten Person folgendes erwähnt:

„Nachher, was für mich auch noch eine Rolle gespielt hat, das waren die Jahre im Vorstand ... ich ... wie soll ich sagen ... ich wollte irgendwie keinesfalls angesprochen werden als Vorstand oder in einer Rolle, in der ich mich einmal nicht auskenne, als was werde ich da jetzt angesprochen und muss ich da jetzt als Vorstand agieren, muss ich aufpassen, was ich sage. Das hat sicherlich bei mir auch ein bisschen zum Rückzug geführt.“

Bei einem allfälligen weiteren Forschungsvorhaben könnte versucht werden, diesbezüglich vertiefende Informationen zu sammeln.

⁶² Quelle: Vereinsregisterauszüge VIL 2002 – 2008.

4.4.2 Zur Entstehungsgeschichte des Badehauses

Welche Erinnerungen bzw. welche Informationen haben die Befragten bezüglich der Entstehungsgeschichte des Badehauses?

Es war schon vorab anzunehmen, dass hier zwei Personengruppen zu unterscheiden sein werden:

- Mitglieder, die während des Planungsprozesses der FAB zum Verein kamen und diese Planung miterlebt und mitgestaltet haben (sieben Personen)
- Mitglieder, die an diesem Prozess nicht teilnahmen und das Geschehen bestenfalls aus Erzählungen kennen (acht Personen)

In den Interviews hat sich dies auch deutlich abgebildet:

Keine/r aus der Gruppe der später hinzugekommenen hatte bezüglich der Entstehungsgeschichte und der Planungshintergründe des Badehauses nähere Informationen erhalten. Vier der acht Befragten aus diesem Personenkreis geben an, dass sie darüber gar nichts wüssten bzw. sich auch keine Gedanken gemacht hätten. Die anderen haben lediglich Vermutungen oder einzelne vage Anhaltspunkte; diese stammen meist aus privaten Erzählungen, die letztendlich Informationen auf Basis von Interpretation anderer Personen sind, also eine höchst selektive Auswahl.

„Von der Geschichte selber – ich habe nur irgendwo das Geschicht'l einmal gehört, dass man in der Baugrube gestanden ist und noch nicht gewusst haben soll, baut man jetzt das Bade... macht man jetzt das Badehaus oder macht man es nicht. Also, das dürfte eine sehr spontane Aktion gewesen sein. Also ich weiß jetzt nicht, ob das stimmt oder ob das nicht stimmt, aber das ist halt das, das irgendwer mal erzählt hat bei einer Veranstaltung.“

„ ... von der Ur-ur-Idee her weiß ich eigentlich nichts.“

Eine Befragte gibt an in Erinnerung zu haben, dass im Zuge der Badehaus-Einschulung darüber möglicherweise gesprochen worden war.

„Das hat sicher der Walter irgendwann erzählt bei dieser Einführung, da weiß ich eigentlich nichts darüber, ich weiß es nicht, das war wahrscheinlich von Anfang an im Konzept irgendwie.“

Jedenfalls hat es nach den Angaben und Erinnerungen der befragten Neuen keine diesbezügliche tiefergehende Information oder Vermittlung von Seiten des Vereins gegeben.

Ganz anders stellt sich die Situation bei all jenen dar, die bereits in der Planungsphase des Badehauses dabei sein konnten. Die konkreten Erinnerungen an die betreffenden offiziellen Entscheidungen in Mitgliederversammlungen sind zwar verblasst:

„Ja, an die Entscheidung über das Badehaus kann ich mich nicht mehr erinnern. Also den Prozess weiß ich, glaube ich, schon noch ganz gut und die Ideen und die Konzepte, die es da gegeben hat ... und wer da engagiert war, aber wie wir dann definitiv die Entscheidung getroffen haben, oder ... also das weiß ich jetzt eigentlich nicht mehr.“

Aber umso lebhafter haben die Befragten – wie im obigen Zitat auch schon anklingt – die Phase der Entscheidungsfindung in Erinnerung. Besonders eindrucksvoll scheinen jene von einem Künstler konzipierten und abgehaltenen Veranstaltungen, im Zuge derer die Gruppe eine Annäherung an das Baden erfahren konnte, gewesen zu sein.

„Naja, sehr lebhaft in Erinnerung sind mir diese vier, ähm, vier Abende oder vier Unternehmungen, zu dem, also, die Schwitzhütte und in Ungarn da dieses, dieses Bad und die Fußwaschung ... und was war das vierte jetzt noch? ... weiß ich jetzt nicht. Jedenfalls also das, das war für mich so eine, eine, quasi künstlerische Einheit, war auch als solche gedacht, Mit dem Gustl Deutsch, der da mitgewirkt hat und so, und das, das war sehr spannend und hat mir gut gefallen und, und war auch so neu für mich, weil ich mich mit dem irgendwie nicht so viel auseinandergesetzt hab, mit dem Thema und ich hab das spannend gefunden, ein Thema von vielen Seiten irgendwie zu beleuchten und das, an das kann ich mich gut erinnern. Das ist irgendwie sehr präsent eigentlich noch. Ähm ... ja, und von der Entscheidung selber, das weiß ich jetzt nicht. Da weiß ich nicht, ob ich bei dieser Abstimmung dabei war oder nicht.“

Nicht unerheblich war laut Angabe von Befragten auch die Tatsache, dass neben diesen Veranstaltungen eine Reihe von anderen Aufbereitungsschritten durch Gruppenmitglieder gesetzt worden waren:

„Da war die Stimmung schon sehr positiv für dieses Badehaus, vor allem, weil das einer der Bereiche war, wo es das meiste Material schon gegeben hat, mit dieser Studie quasi war dann schon echt ein Futter da.“

Von den Befragten die an dem Prozess teilgenommen haben, wird dieser durchwegs als positiv, ja als vorbildlich beschrieben. Es wird zudem davon ausgegangen, dass dieser Erfahrungsprozess für die Teilnehmenden auch in Bezug auf die persönliche Nutzung des Badehauses bedeutsam bleiben kann.

„Ich halte es für einen Idealprozess in der Auseinandersetzung mit zukünftigen funktionalen und emotionalen Einrichtungen (...) und von daher war das ein feiner Zugang, so ein Stück zu experimentieren mit den eigenen Befindlichkeiten in unterschiedlichen Situationen (...) Das ist für mich sehr, sehr eindrucksvoll in Erinnerung, weil es einfach nur auf Erfahrung ausgerichtet war und auf ein Erleben, auf das spätere räumliche Gestaltung Einfluss nimmt. Und der Bau war sicher gut vorbereitet, nämlich von dem her, was dann auch an späteren Nutzungen möglich war.“

Ausgehend von den vorgefundenen Aussagen der Befragten kann angenommen werden, dass das Abgeschnitten sein von der Entstehungsgeschichte des Badehauses bedeutungsvoll ist. Wiewohl dieser Prozess nun mehr als fünfzehn Jahre zurückliegt – werden aufgrund der Teilnahme daran immer noch – mit dem Badehaus konnotierte – positive Erinnerungen geweckt.

Insbesondere scheint es so zu sein, dass speziell die persönliche Teilnahme an dem von einem Künstler konzipierten und begleiteten Prozess nachhaltig beeindruckt hat. Die Schwerpunktsetzung in Richtung körperlich-emotional-sensorischer Annäherung – auch als Gruppe – an das Thema kann das zentrale Erklärungskriterium für dieses Phänomen sein.

Fest steht jedenfalls, dass diese damals vermittelten Aspekte jenen Personen, die später zur Gruppe gekommen sind, bislang verborgen sind.

4.4.3 Assoziationen zum Badehaus

Welche Gefühle und Assoziationen werden bei den Befragten im Zusammenhang mit dem Thema Badehaus wach?

Um zum Intervieweinstieg einen möglichst breiten Zugang zu vielen Dimensionen des Badehaus bzw. Badehauskultur betreffend offen zu halten wurden die Interviewten nach ihren spontanen Gefühlen und Assoziationen zum Badehaus befragt. Auffällig ist dabei, dass von allen fünfzehn Befragten lediglich eine einzige Person hierbei ausschließlich negative, problematisierende Bezüge herstellt. Mehr als zwei Drittel der GesprächspartnerInnen hatten ausschließlich positiv zu interpretierende, drei Personen haben überwiegend positive und jeweils ein bis zwei negative Bilder.

Die positiven Assoziationen lassen sich in folgende Kategorien gliedern:

- **Physisch-emotional:** die Aussagen dazu beziehen sich insbesondere auf den Erholungs-, Ruhe-, Entspannungs- und Wellnessfaktor, den das Bad für die Befragten darstellt:

„ ... warmes Wasser, Ruhe, Geborgenheit ...“

„ ... ja, Wellness und einfach diese Entspannung ... auch ein bisschen so sich zurückziehen, ruhige Atmosphäre ...“

- **Sozial:** Auf dieser Ebene werden vor allem die Elemente Kommunikation, soziales Aufgehobensein und Offenheit genannt; auch auf ein kollektives Gruppengefühl des Stolzes wird mehrfach dezidiert verwiesen:

„ ... aber irgendwie auch schon großzügig und die vielen Duschen und die diversen Sondereinrichtungen und das Buffet, also es ist irgendwie ... es strahlt so einen open mind irgendwie auch aus, diese Vertrauensbasis ...“

„ ... das ist ein Teil meines Zuhauses.“

„ ... ein Zentrum der Fabrik (...) es ist wie der Bauch der Fabrik oder so.“

„ ... eine tolle Ruheinsel und doch ein Vorzeigeprojekt unseres Gemeinschaftslebens, also Badehaus ist eines der ersten Dinge, die ich erwähne, wenn ich Besuche da habe. (...) Man kann stolz sein darauf.“

- Ästhetisch: Hier finden insbesondere die Architektur und die positive Akustik Erwähnung:

„... wie ich es das erste Mal gesehen habe, habe ich mir gedacht, es ist von einer Schönheit, die herrlich ist. (...) An dem lässt sich's ablesen, dass wir wirklich was Schönes gemacht haben.“

„... was mir noch besonders gut gefällt, ist der heiße Raum aufgrund der Akustik.“

Bei den negativen Assoziationen steht bei einigen Befragten vor allem die Sorge um die ökonomische Entwicklung im Vordergrund, die offenbar als erstes in den Sinn kommt. Daneben wird aber auch von punktuellen Enttäuschungen erzählt, die sich auf nicht eingelöste Erwartungen – in Richtung Ruhe (aufgrund der sensiblen akustischen Situation im Bad), Entspannung, Geborgenheit – beziehen. Auch der Aspekt der Gleichgültigkeit gegenüber dem Badehaus wird in einem Gespräch erwähnt.

„Also wenn ich dann im Badehaus bin, trifft das nicht immer zu, ... kann auch mal laut sein oder viele Leute, oder ... wird diese Erwartung nicht immer so erfüllt, nach diesem Wohlbefinden.“

Abgesehen davon werden auch einige auf das konkrete Bad-Äußere bezogene Punkte – wie konstatierte mangelnde Hygiene, der Chlorgeruch und das als zu klein empfundene Schwimmbecken – erwähnt.

„...unterirdisch, Geruch, Kosten, Badtechnik, Probleme ... weiß nicht (...) wenig Lust, ins Bad zu gehen.“

4.4.4 Die Funktionen des Badehauses – ideal/real

Im folgenden Abschnitt wird einerseits dargelegt, welche Funktionen dem Sargfabrik-Badehaus nach Meinung der befragten Vereinsmitglieder ursprünglich zugeschrieben wurden und welche es nach deren Einschätzung heute tatsächlich erfüllt.

ZU DEN IDEALEN:

Ausgehend von den Aussagen der Interviewten hinsichtlich der ursprünglich projizierten Ideal-Funktionen/Leitideen lassen sich folgende Kategorien unterscheiden:

- Öffentlich-integrativ: Es war eine Öffnung des Badehauses – insbesondere für den Bezirk – angedacht, inklusive der Öffnung des Angebotes für anwohnende MigrantInnen.

„und das war so meine Phantasie damals, dass ich mir gedacht habe, das ist gut, wenn es das gibt, (...) die Geschichte irgendwie, dass das auch öffentlich sein kann und irgendwie ein Beitrag zur Integration im Bezirk und so ... das habe ich mir nicht so konkret vorstellen können, ich habe eigentlich überhaupt relativ wenig konkrete Vorstellungen gehabt ...“

„...dass da alle möglichen Bäderkonzepte studiert worden sind und Bäder besucht worden sind und dass das von Anfang an auch ein sehr wichtiger Punkt war, ... dass dieses Badehaus integrativ wirken soll, also zwischen der Gruppe und externen Leuten, weil ... zum Beispiel glaub' ich, ging es stark darum, wie man eine eher türkische oder orientalische Badekultur damit verbinden kann, und soweit ich mich erinnern kann, schon mit dem Hintergedanken, Immigrantinnen und Immigranten damit auch anziehen zu können, ja, das war's.“

- Kommunikativ: Das Badehaus war von vielen ursprünglich als vereinsinternes Zentrum und als kommunikative interne (aber auch nach außen offene) Drehscheibe gesehen worden.

„... das war halt damals so eine Vorstellung, wir sitzen da und baden, aber das tut natürlich niemand, ... dass das halt Kommunikationsflächen sind, wo wir uns treffen und wo wir halt gemeinsam..., wo man halt die Möglichkeit der Begegnung hat und miteinander was zu tun, miteinander zu kommunizieren.“

- Vereinsintern-emotional: Es wurde das Badehaus durchaus auch als möglicher Vereinsort für sinnstiftende Rituale und kollektive Erfahrungen gesehen.

„Das war ja auch dieser Aspekt Wohnen, Integration und Kultur und zu dem Begriff der Kultur und auch diese unterschiedlichen Aspekte von Reinigung, Kommunikation und eine bestimmte kollektive Intimität. Also das waren die Aspekte, die ich damit assoziiere ...“

- Räumlich: Der in der Projektplanungsphase postulierte (und auch in Kalkulationen und Abrechnungen berücksichtigte) Grundsatz, einen opulenten Gemeinschaftsraum gegen eine gewisse Kargheit im privaten Bereich abzutauschen, wird bei der Erinnerung der Idealbilder zum Badehaus mehrfach erwähnt.⁶³

„Ja, es war klar, es war immer irgendwie so, Badehaus und das im Zusammenhang mit der Diskussion, keine großen Bäder, individuelle, dann in den Wohnungen, also so dieses Konzept auch, dass man mehr oder weniger das aus den, ... also den Luxus mehr oder weniger in ein Badehaus legt und nicht in das Badezimmer dann, in das jeweilige private. Und das war eigentlich, glaube ich jetzt, nicht ein ökonomisches Argument, sondern es war ein ideelles, sag ich mal, also zumindest ist es so transportiert worden.“

ZUR REALITÄT:

Beim Vergleich der gelebten Realität mit den vom Verein laut Aussagen der Befragten ursprünglich gedachten idealen Funktionszuschreibungen sehen sie bezüglich sämtlicher beschriebener Kategorien zum Teil wesentliche Abweichungen.

Öffentlich-integrativ: Es besteht bei den Befragten die einhellige Meinung, dass eine schwerpunktmäßige Öffnung in Richtung Bezirk nicht verwirklicht werden konnte. Häufig wird die Einschätzung getroffen, dass es sich bei der Gruppe der jetzigen externen Badeclub-Mitglieder um ein nahezu ausschließlich vereinsaffines Publikum handle.

„Also, für die Schichten, die jetzt zum Beispiel bei diesem multikulturellen Fest angesprochen und angenähert werden sollen, ich glaub, die werden das nicht nützen, Bewohner, die irgendwie mit...der Mentalität der meisten Leute im Haus irgendwie kompatibel sind, die werden das schon nützen und schätzen (...) ... dass das ein bisschen so ein soziokultureller Inselbetrieb ist ...“

⁶³ In der Arbeit von Susanne Krosse mit dem Titel „Wohnen ist mehr – Andere Wohnkonzepte für neue Lebensformen“ (Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie, Frankfurt a.M., 2005) wird die Sargfabrik als eines von sieben „Best-Practice“-Beispielen angeführt und beschrieben. Bezüglich des erwähnten Aspektes schreibt Krosse: „Neben der Integration von Wohnen und Kultur steht in allen Entscheidungen und im baulich-räumlichen Angebot der Aspekt des gemeinschaftlichen Lebens im Vordergrund. Die Privatheit der Wohnung sollte ein Pendant von hochwertigen gemeinschaftlich genutzten Räumen und Flächen bekommen.“

„... und ein Badehaus, ein richtiges, wie ein Hammam oder so, ist es nicht, sodass die Frauen, die im Matznerpark sitzen, ihre Kinder da waschen, das war zwar die Idee, aber das ist es nicht, ja. (...) aber was will man damit zeigen, dass man gut ist?“

Kommunikativ: Auch die ursprünglich vorgestellte Funktion eines Kommunikationsortes für den Verein wird im Wesentlichen nicht im erwarteten Ausmaß gesehen. Vielmehr wird festgestellt, dass dies entweder nie in der imaginierten Form zugetroffen hätte oder im Lauf der Zeit „abgeflacht“ sei.

„Und... ja, also die erste Phase war sicher sehr viel ... so Kommunikation und Zusammensein und so und irgendwie heute würde ich es nicht mehr als Kommunikationszentrum oder so als das Herzstück, wo sehr viel mit und unter den Bewohnerinnen passiert, sehen.“

Vereinsintern-emotional: Von manchen wird zwar festgestellt, dass das Badehaus eine solche Funktion teilweise inne hatte, diese aber jedenfalls bedeutend an Intensität verloren hätte; zum großen Teil wird aber festgestellt, dass das Badehaus die Funktion eines Ortes kollektiver vereinsinterner emotional-ritueller Begegnung niemals erfüllt hat.

„Das ist so naheliegend, in die Richtung gedacht. ... also jetzt kaum weil das jetzt sozusagen eine gemeinschaftliche, ganz spezielle gemeinschaftliche Kultur ist, das kommt mir jetzt so im Nachhinein, dass es natürlich das auch sein könnte, aber wird auch so nicht gelebt. Sondern es bleibt eine individuelle Geschichte. Es gibt nicht Gemeinschaftsrituale mit Bad oder sonstwas.“

Räumlich: Diese ursprüngliche Ideal-Vorgabe nach Verzicht auf große private Badezimmer mit Badewannen zugunsten eines gemeinsamen Badehauses wird in den Gesprächen immer noch als Leitidee erwähnt und auch festgestellt, dass dies zumindest zu einem Teil verwirklicht wurde. Nicht durchgesetzt wurde der gänzliche Verzicht auf voll ausgestattete Badezimmer; ein individuell gewünschtes Abweichen von dieser Vorgabe war aber durch finanzielle Sonderzahlungen abzugelten. (Bei der Endabrechnung wurden Badewannen als individuelle Sonderwünsche klassifiziert, und es musste ein extra Aufpreis bezahlt werden.)

In der Folge werden die von den Befragten gesehenen weiteren heutigen realen Funktionen des Badehauses beschrieben:

Bedeutung für bestimmte NutzerInnengruppen/spezifisches Nutzungsverhalten:

Es werden verschiedene NutzerInnengruppen genannt, für die es eine jeweils besondere Funktion erfüllt. Diese sind: die von den Befragten so genannten ‚rituellen Morgen-Bader‘, die Gruppe der Eltern mit Kindern, die Jugendlichen und Kindergärten.

Bedeutung als attraktives Nutzungsangebot:

Hier wird das Badehaus von vielen ganz einfach als Möglichkeit, als Angebot, als weitere Handlungsoption, die man nutzen könnte, geschätzt. Auch die Spezialfunktion als Ort für sportliche Betätigung und Wellness wird erwähnt.

„Ich empfinde es auch als ein super Angebot, dass ich nicht weiß Gott wo hingehen muss ...“

„... also die Bademöglichkeiten und Erholungsmöglichkeiten, die da jeder für sich haben kann, und das rund um die Uhr, also das ist ja wirklich einladend und ganz toll, das muss man erst einmal suchen und finden.“

Das Badehaus als Vorzeigeobjekt:

Sehr häufig wird erwähnt, dass gerade das Badehaus im Zuge von privaten Führungen sehr gerne mit Stolz hergezeigt wird. Es wird aber auch ganz allgemein von den Befragten in den Fokus als externes Präsentationsobjekt gestellt.

„Also Badehaus ist eines der ersten Dinge, die ich erwähne, wenn ich Besuche da habe, und sag‘, schaut’s, was wir Tolles gemacht haben in einem Haus, wir betreiben ein Bad, eine Sauna ...“

„Also ich sehe es ein Stück als Attraktion für Besucher, also ich selber gehe eigentlich am meisten und am öftesten dorthin, wenn ich irgendwelche Führungen mache und bin nach wie vor stolz auf dieses Teil.“

Das Badehaus als Vermietungsobjekt:

Auch die Tatsache, dass das Badehaus für spezielle Veranstaltungsreihen oder Einzelevents – häufig im Rahmen von Vermietungen – Platz bietet wird als Funktion angeführt.

4.4.5 Zur Einschätzung von Badehaus-Infrastruktur und Badehaus-Organisation

Im Rahmen der Gespräche wurden die Interviewten auch bezüglich ihrer Meinung zum Raum- und Ausstattungsangebot des Badehauses befragt.

Räumlich – positive Einschätzungen:

Vom allgemeinen architektonischen Gesichtspunkt aus wird an dieser Stelle von sehr vielen Befragten teils zum wiederholten Mal im Laufe des Gesprächs erwähnt, dass die äußere bauliche Hülle des Badehauses als besonders gelungen gewertet würde. Es wird als „architektonisch spannender Ort“ mit „exklusiver Architektur“ bezeichnet.

Immer wieder als besonders geschätztes Element angeführt wird die spezielle Einrichtung des Tepidariums samt dessen besonderer Akustik. Auch die errichteten Badewannen werden – offensichtlich auch gegen ursprüngliche Zweifel an deren Funktion – heute als recht gelungen empfunden.

Selbst von der technischen Seite her besteht die Meinung, dass es trotz langjähriger Betriebsdauer immer noch technisch in sehr gutem Zustand und „State of the Art“ sei.

Räumlich – kritische Einschätzungen:

Die kritischen Einschätzungen beziehen sich vor allem auf folgende einzelne Faktoren: Von manchen Befragten wird bedauert, dass der Schwimmkanal nur so gering dimensioniert ist, andere wieder merken an, dass die so genannten ‚Japanischen Quellen‘ von unklarer Gestaltung seien. Auch das geringe Angebot an Freiflächen wird als Nachteil empfunden, zwei Personen sind mit der Lichtgestaltung unzufrieden. Eine Befragte stellt fest, dass ihrer Meinung nach das Badehaus insgesamt für einen öffentlichen Betrieb – insbesondere im Vergleich mit anderen Bädern – räumlich nicht attraktiv genug sei, verbindet diese räumliche Einschätzung auch mit einer kritisch-atmosphärischen.

„Man kann nicht g'scheit schwimmen, es ist einfach alles viel zu klein, zu eng, es ist zu laut, ... es ist zu zu intim auf der einen Seite, aber zu distanziert auf der anderen ... also, es passt irgendwie nicht ...“

Organisatorisch-positiv Einschätzungen:

Von der überwiegenden Mehrheit der Befragten wird hinsichtlich der Organisation des Badehaus-Bereiches ein rundum positives Feedback gegeben.

Dem Gremium der ehrenamtlichen Badegruppe wird für deren „umtriebige“, „innovatives“, aufmerksames Tun, sowie für das kontinuierliche Engagement der Gruppenmitglieder wohlwollende Anerkennung ausgesprochen.

„Ansonsten habe ich das Gefühl, finde ich es faszinierend, dass es Menschen gibt, die sich da so ... so einsetzen und soviel Zeit verwenden, dass das eben funktioniert ...“

Auch die Arbeit der professionell Beteiligten – insbesondere jene des Bademeisters - wird als „ausgeklügelt“ und für seine „gelassene“ Herangehensweise gelobt. Die Gesamtorganisation wird zweimal sogar als „perfekt“ bezeichnet. Auch hinsichtlich der technischen Betreuung wird das bademeisterliche Tun hervorgehoben:

„ ...der Walter ist ja der große Justierer, der sich ja jahrelang herumgespielt hat mit dem Bad (...) Aber ohne den Walter hätte das nie zu einer vernünftigen Betriebsform gefunden, weil der hat sich da wirklich gespielt, wenn das nicht wäre, hätten wir heute wahrscheinlich noch horrende Badkosten, Betriebskosten.“

Bei den Einschätzungen wird zum Teil auch das Miteinbeziehen der Badeclub-Mitglieder in die Organisation erwähnt und das „geniale dreistufige System“, wo ein professionelles Team von einer Gruppe kontinuierlich unterstützt wird und bei Bedarf auf punktuell tätige ehrenamtliche HelferInnen zurückgegriffen werden kann.

Als weitere Schiene wird jene der „aufmerksamen Gäste“ als tragendes Organisationselement erkannt.

Organisatorisch-kritische Einschätzungen:

Neben diesen gesamtgesehen positiven Meldungen gibt es aber auch einige kritische Anmerkungen. Diese sind umso beachtenswerter, als sie ausschließlich von Personen kommen, die auch langjährige Erfahrungen im ehrenamtlichen Vorstandsgremium haben und davon auszugehen ist, dass sie von dort eine besondere Ebene der Organisations-einschätzung und -kenntnis mitbringen.

Es wird das Organisationsgefüge als konflikt- und reibungsanfällig von einer Person auch als „unzeitgemäß“ angesehen. Wiewohl in den Aussagen durchaus Anerkennung

für das Erreichte und das Engagement ausgesprochen wird, sehen jene Befragten, die sich kritisch geäußert haben, auch Veränderungsbedarf, wobei von ihnen darauf aber im Detail nicht näher eingegangen wird, sondern dieser wird nur pauschalisierend, ohne konkrete Vorschläge, erwähnt.

„...es ist das, von überall ein bisschen, es ist immer ein Stückchen zu klein, und und...und genau da kann ich irgendwie auch eine Menge hineinprojizieren und es ist eben gemeinschaftlich und nicht gemeinschaftlich, es ist privat und öffentlich oder halböffentlich, es ist immer alles halböffentlich, das ist fast der Zentralbegriff für mich. Es ist halb.. öffentlich, halb privat. Halb..High-Tech, halb nicht. Halb handgestrickt, halb superprofessionell organisiert (...) und bleibt merkwürdig.“

Jedenfalls wird aber auch eingeschätzt, dass dies einer der wenigen verbliebenen Bereiche sei, wo es für Mitglieder noch die Möglichkeit zur Mitwirkung an betrieblichen Entscheidungen gibt.

„Das ist noch so ein Refugium, wo man noch das Gefühl hat, da kann man mitentscheiden, mitreden und sich entfalten. Das ist noch, wo man noch eine Aktivitätsgruppe hat, die sich darum kümmert. Einer der letzten Orte.“

4.4.6 Zum öffentlichen Badehausbetrieb

Das im nachfolgenden Abschnitt behandelte Thema des öffentlichen Betriebes des Badehauses Sargfabrik und die Einschätzungen der Befragten dazu, zielt darauf ab, Hinweise zur Beantwortung einer der Kernfragestellungen dieser Arbeit zu bekommen, nämlich jener, ob ein Zusammenhang zwischen dem öffentlichen Club-Betrieb und dem Nachlassen des Interesses der internen NutzerInnen besteht.

Wie stehen die Befragten ganz allgemein zur Badehaus-Öffnung?

Hier ist der Grundtenor der vorgefundenen Aussagen jener, dass eine wohlwollend akzeptierende Haltung zum öffentlichen Betreiben des Badehauses vorherrscht. Von manchen werden zwar, verglichen mit dem rein internen Betrieb, einige verloren gegangene Elemente – wie der Verlust einer gemeinschaftsbildenden Funktion und einer größeren emotionalen Nähe, die Entfernung von der Grundidee der internen Kommunikationsfläche – bedauert. Die Öffnung wird aber grundsätzlich von niemandem in Frage gestellt.

An dahinter liegenden heutigen Motiven für diese Zustimmung – die bei einzelnen Personen zum Teil in mehrererlei Kombination zu identifizieren sind – können grob folgende unterschieden werden:

- Öffnung als Konsequenz der Planung: es wird von einigen festgestellt, dass die räumlich-konzeptionellen Vorgaben eine Öffnung schon immer implizierten.
- Öffnung aus finanziellen Notwendigkeiten: ausgehend von der Dimensionierung des Bades wird gesehen, dass der teil-öffentliche Betrieb über kurz oder lang notwendig wurde, um mit einer entsprechenden Auslastung die Finanzierung des Badehauses sicher zu stellen.
- Öffnung als ideologisch/politische Vereinsverpflichtung: es wird als gemeinsamer Vereinswille und -ziel gesehen, nach außen wirksam zu werden und auch diese Infrastruktur der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
- Öffnung als Elixier zur Vereinsbelebung: hier wird von Befragten formuliert, dass diese Öffnung zur Aufrechterhaltung einer gewissen kommunikativen Spannung beiträgt und als gute Durchmischung und als Chance erlebt wird.
- Öffnung als pädagogisches Projekt: mehrere Befragte betonen zudem, dass sie der Ansicht seien, dass die Art und Weise der betrieblichen Selbstverwaltung ein sehr gutes Vorbild-Modell sei. Hier wird hervorgehoben, dass Externe über die Beobachtung des installierten Systems sowie deren Mitwirkung in der eigene

Rolle innerhalb der Bad-Organisation, die ja auch mit der Übernahme von tatsächlicher Verantwortung für ein Stück des Badealltags verbunden ist, praktische Erfahrungen mit einem langfristig laufenden, konkreten Selbstverwaltungsmodell sammeln können.

Wer sind nach Meinung der Befragten die externen Badegäste?

Wie auch bereits in Kapitel 4.4.4, S. 105ff. erwähnt, handelt es sich nach Einschätzung der Befragten bei den externen Badegästen zum größten Teil um Personen, die im Wesentlichen mit der „Mentalität der Bewohner kompatibel“ sind. Eine Durchmischung im größeren Umfang in Richtung heterogenem Bezirkspublikum wird bis jetzt nicht gesehen. Bei der Badehaus-Publikumsbeschreibung werden folgende Begriffe genannt:

- eine homogene Gruppe aus einer gewissen Szene
- ein soziokultureller Inselbetrieb
- eine gefilterte Öffentlichkeit
- aus der mittleren Mittelschicht

Durchaus ist aber gleichzeitig in vielen Gesprächen eine gewisse Distanz zu den externen Gästen zu spüren. Das wird als eine Art von ambivalentem Fremdsein beschrieben, wobei auf dieses Gefühl offenbar mit einer reduzierten Erwartungshaltung in Richtung freundschaftlicher Begegnung im Badehaus ganz allgemein reagiert wird.

„Also, ich finde es total super, dass es die gibt und dass die kommen, und ... und gleichzeitig denke ich aber ..., ja, irgendwie weiß ich nicht, ob mir die jetzt alle sympathisch sind und ... denke da ... , also in der Hinsicht, gehe ich eigentlich in unser Badehaus nicht anders hinein als in ein städtisches Schwimmbad, dass ich irgendwie denke, ok, keine Ahnung, wem ich hier begegnen werde, ob ich die alle wirklich super und nett finde, aber ... ja, wir sind an einem öffentlichen Ort und so verstehe ich eigentlich das Badehaus als (...) eine Öffentlichkeit, wo man nicht sich die Leute wirklich aussuchen kann und eben auch nicht will.“

Welche Funktionen werden dem öffentlichen Betrieb zugeschrieben?

Hier ist die am häufigsten genannte Funktion der Öffnung jene, dass dadurch überhaupt erst ein annähernd wirtschaftliches Betreiben des Badehauses möglich wurde.

Bedenken vieler Mitglieder gegen eine Öffnung, so wird angegeben, seien erst angesichts des Kostendrucks der Ergebnisse des anfänglichen „Heim-Bad“-Betriebs gewichen.

„... weil zu Anfang es dann sehr große Bedenken auch gab, dieses Badehaus aufzumachen und da gab es ja viele Diskussionen in den Plenas- und

Generalversammlungen (...) wenn da zu viel Öffentlichkeit ist, dann haben wir nicht mehr unsere Intimität und dann verliert das an ... an dieser gemeinschaftstragenden und –bildenden und –haltenden Funktion. Und es waren viele Bedenken, die da geäußert wurden. Und die Bedenken wurden meines Erachtens erst kleiner, als es auch ein Stück ökonomisch Notwendigkeit gab, weil sonst hätte man selber immer tiefer in die Tasche greifen müssen, und ich glaube, das ist vielen dann auch nicht so großartig störend vorgekommen.“

Manchen der Befragten scheint dies allerdings von Anfang an bewusst gewesen zu sein:

„... das war ja so, dass das Bad, da kann ich mich jetzt noch ganz genau erinnern, ich habe sozusagen jahrelang gesagt, gegen den Widerstand der, habe ich immer gesagt, das muss man öffentlich betreiben, weil das wirtschaftlich nicht anders möglich ist, weil das auch damals schon die Betriebskosten, und der Verein hat das aber nie zur Kenntn..hat immer abgelehnt, wir haben das abgestimmt, glaube ich, mehrmals in Generalversammlungen, ist immer abgelehnt worden, und dann habe ich mir gedacht, ok, dann fangen wir halt an und dann ist es wirklich ein halbes Jahr und dann hat sich schon das Desaster das wirtschaftliche herausgestellt, dass das einfach wahnsinnig teuer ist im Betrieb und dann ist das relativ schnell zu einer Öffnung gekommen, das war, glaube ich nach einem halben, dreiviertel Jahr ist dann dieser Badeclub gegründet worden, so in etwa kann ich mich erinnern.“

Darüber hinaus wird der Öffnung aber von einigen Befragten durchaus auch eine sozial belebende Funktion zugeschrieben. Es wird angegeben, dass dadurch Abwechslung und Neues ins Projekt hereinkäme und durch diese öffentliche Schiene eine Art Erdung des Projektes erfolgen könne.

„... wenn es das Badehaus nicht gäbe, glaube ich, dann ... dann wäre das hier wirklich eher so ein bisschen wie ‚Schöner Wohnen‘, ein bisschen mehr wie ein Ghetto auch ...“

Die Idee eines exklusiven internen Betriebes wird von einem der Befragten als nahezu undenkbar/absurd wahrgenommen:

„Also, ich könnte mir nicht vorstellen, dass das nur dem Haus dient, weil dann wäre ja nie jemand drinnen, das wäre ja gespenstisch, da hätte man da unten ... das warme Wasser würde pulsieren in den Adern des Badehauses und es würde nicht benutzt werden, das kann ich mir nicht anders vorstellen als öffentlich, die Nutzung, also, für mich ist es undenkbar, dass es ein Privatbad wäre, da wäre es, glaube ich, viel zu überzogen von seiner Größe und von seiner Anlage ...“

Wie wird der öffentliche Betrieb im Ablauf eingeschätzt?

Es wird erkannt, dass sich durch die Öffnung der Charakter des Badehauses – im Vergleich zu einem rein internen Betrieb – wohl sehr verändert hat. Allgemein wird aber auch gesehen, dass der Betrieb recht reibungslos in einer Art „familiärem“ Klima verläuft und sich alle Badegäste an die bestehenden – auch an „unausgesprochene“ Regeln

halten. Von einem befragten Mitglied wird der als sehr ruhig eingeschätzte Betriebsablauf mit geradezu harmonischen Worten folgendermaßen beschrieben:

„Ja, das hat natürlich insgesamt schon einen sehr, es hat einen sehr belebenden Effekt, nämlich nicht nur für die Bewohner als Körper sondern auch für die Gäste, die hier sind, also, es belebt einfach und ist trotzdem eine extrem ruhige Gemeinschaftsnutzung, also, es hat ja wirklich eine absolute Ruhe und ist vitalisierend, eine vitalisierende Ruhe, so würde ich es bezeichnen (...) nachdem es so eine ruhige Geschichte ist, fallen ja die Leute auch nicht auf, die da hinein, gehen heimlich hineingehen, da unten durch die Türe im Keller und sind verschwunden, quasi verschluckt von dem Ding, also, das hat nicht wirklich eine öffentliche, also entfaltet keine Wirksamkeit nach außen, und insofern ist es unauffällig fast.“

Als Hintergrund für dieses wahrgenommene reibungslose Funktionieren des öffentlichen Badebetriebes wird auch der Faktor gesehen, dass davon ausgegangen wird, dass das Badehaus als von vielen Menschen umsorgter und „beobachteter Ort“ erscheint und Regelverstöße – trotz der weitgehenden Absenz professioneller Bademeister – damit nicht wirklich unentdeckt bleiben können.

Etwas ambivalent wird in diesem Zusammenhang auch die Wahrnehmung gesehen, dass durch die Öffnung ein Stück Verlust an Souveränität im „eigenen Haus“ passierte und man sich mit den externen Gästen plötzlich auch mit Anspruchshaltungen von KundInnen konfrontiert sah. Hierzu wird kritisch festgestellt, dass der Eindruck besteht, dass Gäste manches Mal auch eine Form von elitärer Haltung bzw. eine Art ‚Überidentifikation‘ mit dem Haus und dem Betrieb entwickelten:

„Man kann ja aus dem Clubbetrieb selber, sich selbst irgendwie auch als elitär finden, ich bin ein Aufgenommener in dem Club und komme da her und ich bin da Badeclubmitglied. Das kann genauso leiwand sein ... genauso (...) also von der Attitüde kannst du da vielleicht in die Richtung irgendetwas konstruieren, sag‘ ich mal, gut, manchmal habe ich das Gefühl auch schon gehabt, solche gesehen zu haben, die hier als Badeclubmitglied dann vielleicht Freunde mitgebracht haben und ... halt das dann auch so präsentiert haben, wie wenn sie jetzt hier da die Errichter und weiß ich nicht, die also... die Errichter, Besitzer und die Bestimmer des Modus Vivendi hier des Badehauses wären, sozusagen. Also ich glaube, da unterscheiden sie sich dann plötzlich gar nicht so mehr, also das ganz sicher“

Welche Einschätzung besteht bezüglich der betrieblichen Selbstverwaltung?

Es wurde bereits oben kurz beschrieben, dass die befragten Mitglieder mit dem Setting des Badehaus-Betriebs auf hoher Vertrauensbasis und einem großen Anteil an Selbstverwaltung – das nach Einschätzung sämtlicher Befragter tatsächlich auch in der Realität sehr gut glückt – nicht nur zufrieden sind, sondern dieses als geradezu

vorbildlich ansehen. Es steht hier natürlich auch klar im Raum, dass eine andere, personal- und aufsichtsintensivere Betriebsform nicht leistbar wäre und sich das in die Gäste gesetzte Vertrauen auch wirklich rechnet.

Nach Meinung der Befragten stellen sich die externen Badeclub-Mitglieder – auch integriert durch Einschulung und Badeschwur – als aufmerksame Gäste, die das gesamte System leichtgängiger machen und mit Verantwortung übernehmen, dar.

„... dieser Clubbetrieb ist geprägt durch das Urbanek'sche Ritual, also den Schwur auf der Badeente, das finde ich ein bisschen skurril, aber im Wesentlichen glaube ich, dass es eine gute Form ist, so ein Stück Verantwortung zu übernehmen und ich glaube so, das Vertrauen in die Selbstbestimmtheit, die Selbstverantwortung und die Nicht-Bescheißer-Mentalität rechnet sich hundertmal. Weil dadurch, dass man den Leuten auch diese Freiheit gibt, haben sie mehr Verantwortung und nehmen die auch wahr. Ich meine, es gibt sicher irgendwie so einen kleinen Prozentteil, wo man sagt, das nimmt man in Kauf, Ausreißer gibt es überall, aber im Großen und Ganzen ist das ein Prinzip, wenn man dann Vertrauen entgegenbringt, dann wird das in den seltensten Fällen missbraucht.“

„Also, es ist ja nicht ohne Bademeister. (...) Weil der Bademeister steckt ja in gewissen Anteilen ja in allen drin, weil sonst hätten die ja keinen Schlüssel gekriegt, ..also, man hat sozusagen den Bademeister, der sonst immer sozusagen zentriert ist, irgendwie den aufgeteilt auf alle Leute, die einen Badehausschlüssel kriegen, also, man hat den Bademeister dezentralisiert sozusagen (...) Also, man hat es damit eigentlich geschafft, viel mehr Fachkompetenz in dem Bereich gegenwärtig zu haben, als wenn wirklich ein ... wie soll man sagen, ja ein studierter Bademeister jetzt in seinem ... im Bereich des Badewesens die ganze Zeit dort anwesend wäre.“

Welche Bilder haben die Befragten über den Blick der Externen auf den VIL?

Der Hintergrund der Frage nach den bei den Interviewten existierenden Vorstellungen darüber, welche Haltung externe Badeclub-Mitglieder auf die internen Badegäste, die BewohnerInnen und den Verein als Ganzes haben könnten, war jener, Informationen über den VIL selbst in einer Art von gespiegelter Wahrnehmung zu erhalten.

Folgende Aspekte werden von den Befragten genannt:

- Es wird angenommen, dass viele externe Badegäste hierzu gar keine Überlegungen anstellen, sondern das Bad einfach als KundInnen nutzen, wie sie das bei anderen öffentlich zugänglichen Einrichtungen auch tun.
- Einige Male wird angesprochen, dass es denkbar ist, dass Gäste auf das Projekt und seine Einrichtungen auch mit dem Gefühl des „Neides“ reagieren, bzw. dass

die BewohnerInnen als „elitär“, „unnahbar“ und als „betuchte Leute mit Luxuswohnungen“ wahrgenommen werden könnten.

- Aber auch positive aufgeladene Bilder werden gebracht: dass die Gäste eine emotional-politische Verbundenheit mit den BewohnerInnen spüren könnten und daher gerne kommen, bzw. dass der Verein – auch aufgrund des Verwaltungssystems – als „sehr großzügig“, „tolerant“ und „nicht regelversessen“ erscheint.
- Einmal wird erwähnt, dass der Verein mit seiner Haltung, Ideologie und Aktivität bei Außenstehenden auch auf wenig bis kein Verständnis treffen könnte.

„... und schon äh schon auch ein bisschen komisch. Ja also, wer tut sich das an, da sich ein Badehaus reinzubauen, wo dann auch Leute von außen kommen, also so nicht nur für sich. Weil es gibt ja genug Häuser in Wien, die am Dach oder im Keller oder irgendwo ziemlich schicke Bademöglichkeiten haben, glaub ich oder hab ich immer wieder davon gehört. Aber das ist halt für die Leute, die dort wohnen und deren Freundeskreis, nicht. Und ich glaub, das ist schon auch eine Haltung, die nicht so ganz äh verstanden wird, dass wir das so so auch so machen für externe Nutzung“.

4.4.7 Das persönliche Nutzungsverhalten

In folgendem Abschnitt werden die Meinungen und Einschätzungen der Befragten zu ihrem ganz persönlichen Bad-Nutzungsverhalten, samt angenommenen Hintergründen und gegebenenfalls auch Hemmnissen dargestellt.

Welche allgemeine Einstellung haben die Befragten zum Baden?

Es ist bei der Beschreibung der allgemeinen Haltung zum Baden sehr auffällig, dass ein großer Teil der Befragten ganz allgemein – nicht nur bezogen auf das hauseigene Badehaus – eine eher reservierte Haltung Hallenbädern gegenüber hat.

Begründet wird dies einerseits damit, dass für sie das Idealbild von Schwimmen und Baden mit Naturgewässern verbunden bleibt und „Chlorwasser ein ziemlich starker Kompromiss“ sei. Auch eine diesbezügliche Empfindlichkeit, teilweise auch Allergie von den Befragten selbst oder Familienangehörigen wird angeführt, und hygienische Bedenken ganz allgemein Badeeinrichtungen gegenüber werden geäußert. Als Nachteil von Hallenbädern werden zudem deren Lärmanfälligkeit und das Fehlen von „Weite und Frischluft“ gesehen.

Drei interviewte Personen geben an, darüber hinaus überhaupt „nicht so ein Bader-Typ“ zu sein und sich „lieber am, als im Wasser“ aufzuhalten

Zur persönlichen Badehaus-Nutzungsgeschichte der Interviewten

Bei sämtlichen Befragten stellt sich die Badehaus-Nutzungsgeschichte als eine der abnehmenden Inanspruchnahme dar. Einige geben an, früher sogar Jahreskarten gehabt zu haben, ein Befragter war laut eigenen Angaben in einem Sinn mit dem Bad „richtig verwachsen“, dass er es einige Jahre beinahe täglich nutzte.

An Bereichen, in welchen Gründe für das veränderte persönliche Badeverhalten zu finden sind, werden im Wesentlichen folgende genannt:

- die familiäre Situation, insbesondere dann, wenn das gemeinsame Badengehen mit den Kindern wegfällt
- durch Veränderungen der Wohnsituation/Übersiedlung innerhalb des Projektes und dadurch auftretende größere räumliche Entfernung vom Badehaus

- Veränderung des Badeverhaltens aufgrund von Gewöhnung: es wird angegeben, dass die anfängliche Attraktion der Einrichtung für die Befragten nachgelassen hätte und die Besuchsfrequenz manchmal abrupt, manchmal nach und nach gesunken sei
- Unzufriedenheit mit der vereinsinternen Badehaus-Politik war bei zwei Befragten Anlass für eine persönliche Nutzungsänderung; durch eine vor mehreren Jahren erfolgte Preiserhöhung der internen Jahreskarte entschieden sie sich, eine solche nicht mehr zu lösen, was in der Folge bei ihnen zu einer entscheidenden Verhaltensveränderung führte

Wie stehen die Befragten zu ihrem derzeitigen Nutzungsverhalten?

Hier können im Groben zwei Gruppen unterschieden werden

- jene Personen, die mit ihrem derzeitigen Verhalten zufrieden sind bzw. dieses als für sich normal und angemessen sehen. Aufgrund der Einschätzung der eigenen Lebensumstände und Verhaltensmuster wird auch angenommen, dass die sporadische Nutzungsfrequenz zumindest mittelfristig beibehalten werden wird
- jene Personen, die die Rahmenbedingungen und Ursachen ihres derzeitigen Badeverhaltens zwar recht genau benennen können, aber im Grunde ein Stück weit bedauern, dass sie die Einrichtung nicht häufiger nutzen

Welche speziellen Einflussfaktoren auf das Badeverhalten werden gesehen?

Auf die Frage nach möglichen Einflussfaktoren, die für die Badehaus-Nutzung maßgeblich bestimmend sind, werden von den Befragten folgende genannt:

- Am häufigsten wird hier festgestellt, dass eine von insbesondere Arbeits- aber auch Freizeitterminen dicht verplante Lebenssituation der Grund für wenig zeitlichen Spielraum und damit wenig Möglichkeiten für Badebesuche sei. Auch der Faktor, dass der tägliche Alltag vielen Befragten bereits ein Übermaß an kommunikativen Kontakten abverlangt, was zu einer Art von „sozialer Übersättigung“ führen und eine zurückhaltende Badehaus-Nutzung zur Folge haben kann, spielt eine Rolle.

„... also, was mir noch dazu einfällt ist, dass es glaube ich zum Teil jetzt auch von meinem Job her so ist, dass ich so unheimlich viel mit Leuten zu tun haben,

dass mir dann abends so auch dieses Badehaus mit vielen Leuten dann ..., ja, also, ich mag dann nicht mehr rausgehen.“

- Es wird von Interviewten auch bemerkt, dass – verglichen mit Anfangszeiten – das Interesse an gemeinsamen Aktivitäten und Begegnungen mit anderen Vereinsmitgliedern nachgelassen hätte. Es wird gesehen, dass viele früher offenbar vermehrt einen großen Teil der Freizeit im Haus verbrachten und sich dies zugunsten einer Hinwendung nach außen mittlerweile geändert hätte.

„Ich denke mir, es hat auch was damit zu tun, dass ich sicher damals, in den ersten Jahren, wo ich da gewohnt habe, überhaupt viel intensiver im Verein unterwegs war. Ich denke mir, da bin ich ja da kaum weggekommen, also da hat halt das Badehausgehen auch dazugehört. .. so .. drei Arbeitsgruppentermine in der Woche und ins Beisl gehen und ins Badehaus und ins Konzert. Und da hat es ja auch Leute gegeben, die sich dann wirklich beklagt haben, dass sie gemeint haben, mit mir kann man sowieso nichts mehr anfangen.“

„ich glaube, dass sich das wahrscheinlich schon ein bisschen verändert hat im Laufe der Zeit, dass die Sargfabrikbewohnerinnen und -bewohner doch ...auch, ich sag jetzt irgendwie doch ein ganz normales Leben führen in dem Sinn, dass sie zum Teil Wochenendhäuser haben, dass sie, wenn sie in Konzerte gehen, dass das überhaupt nicht gesagt ist, dass sie hier in Konzerte gehen, ... dass, wenn sie sich in die Sonne legen wollen, dass sie sich bei uns am Dachgarten in die Sonne legen, sondern dass, ich denk', dass zum Teil die Leute sich genauso verhalten, wie sie sich in anderen Wohnsiedlungen verhalten würden, dass sie halt ihre Orte und ihre Freizeitbeschäftigungen ... nicht unbedingt danach aussuchen, was gibt es hier“

- Es wird von einem Befragten auch angegeben, dass die von der Architektur vorgegebene spezielle transparente, außenorientierte Wohnsituation zeitweise mit einer Rolle spiele und dazu beitrage, dass nach zusätzlichen Sozialkontakten in Gemeinschaftsbereichen kein Bedarf mehr bestünde. Dies wird noch verstärkt dadurch, dass es sich bei Begegnungen im Badehaus um in besonderem Maß intim-körperbezogene handelt.

„auf der anderen Seite habe ich gemerkt, also, das Badehaus, ich bin nackt dort., also, schon, ich finde das Wohnen hier schon äußerst beengt, und geht sehr nahe, dieses doch sehr dichte ..., und wenn ich ins Badehaus übergehe, fühle ich mich dadurch, dass eben alle nackt sind, ich auch, fühl ich mich noch etwas, wie soll ich sagen, empfindlicher und schutzloser. (...) Also zusammen mit dem offenen Wohnen ist mir die ... im Badehaus habe ich das Gefühl, ist mir es zu viel.“

- Es spielt nach Angabe von mehreren Befragten durchaus eine Rolle, dass die Benutzung des Badehauses und das sich – auch in körperlicher Nacktheit – der Begegnung mit anderen Aussetzen für die Menschen eine besonders sensible

Angelegenheit ist. Die Gefühle und Einschätzungen zu Personen, denen man begegnet, sind hier sehr wichtig; wobei das insbesondere bei Leuten, die man kennt zum Tragen kommt, in der anonymen Begegnung (mit externen Badehaus-Gästen) jedoch von untergeordneter Bedeutung bleibt.

„... und was halt auch sicher ein Aspekt ist, dass ich, wenn ich mich selber körperlich wohl fühle, lieber ins Bad gehe, wie wenn ich unzufrieden bin und denke „scheiße, schon wieder ein Kilo mehr“, und also das sind schon manchmal Hemmnisse, wo ich mir überlege, wer ist da jetzt drinnen, mit wem möchte ich da in einer Situation in dieser Nähe zusammen sein. (...) Ich werde zunehmend wählerisch, mit wem ich mich jetzt in so körperlich nahe oder optisch nahe Situationen begeben.“

- Ein weiterer spezieller Aspekt ist jener der Gewöhnung; dass das Selbstverständliche/Alltägliche nicht mehr als Besonderheit wahrgenommen wird. Dies drückt sich in den Gesprächen in folgenden Berichten aus: Üblicherweise ist das Aufsuchen von Badanstalten mit bestimmten recht aufwändigen Rahmenbedingungen verknüpft; das bewusste Einplanen in den Alltag via Terminsetzung, eine entsprechende Anreise zum Bad und eventuelle Koordination mit FreundInnen zum gemeinsamen Besuch. Auffällig ist, dass aus den Interviews in diesem Zusammenhang folgendes ablesbar ist: zwei der Befragten (die erst in einer späteren Projektphase eingezogen waren) geben an, dass sie das Badehaus zu Zeiten, als sie noch gar nicht im Projekt wohnten – und dessen Besuch entsprechend voraussetzungsvoll war, bedeutend häufiger nutzten (einer der Befragten gibt sogar an, es zwei- bis dreimal pro Woche besucht zu haben). Mit Einzug in das Projekt und dem Selbstverständlich-Werden des Angebotes hat die Nutzungsintensität dann abrupt abgenommen.

„... da fährt man dann halt bewusst hierher ... das nimmt man sich vor und dann fährt man da hin (...) jetzt kann man ja eigentliche 24 Stunden am Tag dorthin gehen ... und man nimmt das trotzdem nicht so wahr, weil es da eben offenbar trotzdem eine ganze Menge an Hindernissen zu überwinden gibt.“

Weitere drei Befragte erzählen, dass sie früher regelmäßig – mit entsprechendem Aufwand und entsprechender Planung – öffentliche Bäder aufgesucht hätten.

- Ein gesonderter Aspekt – der schon im Kapitel 4.1.2, S. 88ff. erwähnt wurde – ist jener, dass bezüglich der BewohnerInnen-Nutzungsgewohnheiten ein gravierender Unterschied zwischen den beiden Häusern FAB und MISS zu sehen ist. (Der Anteil der Wenig-/Nicht-Bader liegt in der FAB bei rund 25 %, in der MISS bei rund 60 %.). Auf diese Unterschiede wurden die Befragten

angesprochen; folgende Erklärungsansätze für dieses Phänomen wurden in den Gesprächen gebracht:

- Das Badehaus kann (verglichen mit der FAB) von MISS-BewohnerInnen nicht quasi niedrigschwellig „als Teil der verlängerten Wohnung“ aufgesucht werden. Es besteht hier nach Angaben von Befragten eine Art „Faulheitsbarriere“, an der „nur ein Bademantel-Weg vielleicht was ändern würde“.
- Es wird weiters angegeben, dass das unterschiedliche Nutzungsverhalten nicht wirklich überrasche, da davon ausgegangen wird, dass die MISS-BewohnerInnen ihrerseits wiederum vermehrt die hauseigenen MISS-Gemeinschaftsräume (wie Bibliothek oder Gemeinschaftsküche) nutzen.
- Es besteht aber auch die Ansicht, dass ein anderer wesentlicher Einfluss durch die Nicht-Präsenz des Badehauses ganz allgemein gegeben sei – einfach aufgrund der Tatsache, dass es nicht tagtäglich in die Sinne kommt.

„... ich kann mir vorstellen, es wird nicht so stark sein, weil es nicht im eigenen Haus ist, also nicht so spürbar, bei uns riechst du es einfach, du spürst es, du hörst es (...) Das Bad ist immer da.“

- Auch die Tatsache, dass die allermeisten BewohnerInnen der MISS am Entscheidungsprozess des Bades keinen Anteil hatten und demnach diese Einrichtung mehr oder weniger als gegebenes Faktum zur Kenntnis zu nehmen hatten, kann in Form eines weniger starken Bezuges eine Rolle spielen.

„... ich glaube, die kennen das nicht die Miss-Leute oder die Neuen, ja. Die haben das nicht kennengelernt als oder die schätzen das vielleicht auch nicht so in seiner integrativen und sinnstiftenden Art, das ist richtig, ja. Die Sinnstiftung hat sicherlich bei denen stattgefunden, die da in die Sargfabrik eingezogen sind.“

- In zwei Gesprächen wird sogar deutlich, dass davon ausgegangen wird, dass sich die unterschiedliche Positionierung je nach Vereinsgeschichte bzw. Hauszugehörigkeit nicht nur hinsichtlich des Bades, sondern auch in vielen anderen Bereichen abbilden würde. In einem Gespräch wird dies so formuliert:

„Also, ich glaub‘, das Bad ist dann fast nur ein Symptom, das Bad ist eines von vielen, ich glaub‘, dass wir in vielerlei Hinsicht da einen weiteren Weg haben zur Gemeinschaft in der Sargfabrik.“

Wie könnten die Befragten für sich zu einem intensiveren Nutzungsverhalten kommen?

Einige Interviewten haben hierzu ein paar ganz konkrete Bilder:

- Routine entwickeln: Einige der Befragten geben an, dass sie es bisher nicht geschafft hätten, Badbesuche in den täglichen Alltagsablauf einzubauen. Wenn ihnen das gelänge, könnten sie sich vorstellen, auch häufiger zu gehen.
- soziale Einbettung schaffen: Es ist einigen Interviewten gut vorstellbar, dass es hilfreich wäre, von anderen einen „Anstoß“ in Richtung gemeinsamem Badbesuch zu bekommen und darüber auch dauerhafter motiviert würden.
- den Alltag durchbrechen: Einige Befragte sind der Ansicht, wenn es ihnen nur gelänge die Gewohnheit/die eigene Bequemlichkeit zu durchbrechen und das Badehaus aufzusuchen, dass sie dann durch das Wahrnehmen der positiven Wirkung vermehrt gehen würden.
- sich mehr Zeit für sich selbst nehmen
- eine andere Lebenssituation: Hier wird zweimal darauf verwiesen, dass möglicherweise mit dem Übergang in die Pensionierung wieder vermehrt Freizeit und Möglichkeit zur Badnutzung eintreten könnte.

Zwei der Befragten geben hierzu an, dass sie keine Wege sehen, wie ein größeres Interesse am Badehaus (wieder) entstehen könnte.

„... dann ist es mir entglitten, dann war es auf einmal aus meinem Leben weg, das war wie ausgeblendet. (...) Das geht nicht mehr, glaube ich, das umzudrehen, nein.“

„... also ich wüsste nicht was sich ändern sollte. (...) ich habe überhaupt keinen Bezug dazu.“

4.4.8 Veränderungsideen – Neugestaltungsvorschläge

Im folgenden Abschnitt werden die im Laufe der Gespräche von den Interviewten eingebrachten Veränderungs- und Verbesserungsideen bezüglich des Badehauses zusammengefasst.

Etwa ein Drittel der Befragten gibt an, dass sie von sich aus keine speziellen Ideen und Veränderungsvorschläge hätten. Sie meinen auch, dass aus ihrer Warte Angebot und organisatorische Gestaltung bereits optimiert seien und sind der Meinung, dass sich genügend kompetente Menschen bereits um alles bemühten.

Ideen, die in die Richtung einer „utopischen Wunschvorstellung“ gehen – wie zum Beispiel jene nach einem größeren Schwimmkanal oder nach mehr Freiflächen – werden zumeist im gleichen Atemzug von den Befragten auf die Realität herunter gebrochen.

„... von der Infrastruktur kann man nicht sehr viel machen einfach (...) Nein, wir können jetzt da kein Oberlaa hin bauen, das geht einfach nicht. Also, mit den quasi Rahmenbedingungen, die es da unten jetzt einfach gibt, ist das, glaube ich, eh sehr gut ausgestattet und optimiert.“

Ebenfalls in eine „utopische“ Richtung geht nach eigener Einschätzung der interviewten Person deren Idee, das Badehaus am freien Markt in ganz anderer Form, nämlich als Luxus-Angebot zu positionieren. Es wird die Haltung vertreten, dass dies zwar eine richtige aber im VIL nicht durchsetzbare, weil den Grundwerten widersprechende Entscheidung wäre.

„Aber man muss das schon sehen, so schaut das aus, es schaut aus, als müsste es im Visa-Magazin sein. Es ist exklusiv, ja, es ist von der Architektur exklusiv, es ist vom Preis, also von den Kosten, die es verursacht, schreit es nach exklusiv hohen Preisen, nach Exklusivität, es schreit nicht nach Masse, das ist das Problem (...) Aber das passt nicht zu uns, das würde aber zum Badehaus passen.“

Konkret gefragt wurde in den Interviews nach der Resonanz auf zwei ganz spezielle Ideen, die in den Gesprächen mit den Experten von diesen vorgebracht wurden. Einerseits gibt es hier die Überlegung, das Angebot auszubauen und einen zusätzlichen Kellerraum herzurichten, um Platz für das Aufstellen einiger Fitness-Geräte zu erhalten. Diese Idee wird von nur wenigen Befragten goutiert, einige Male wird sie als Anachronismus gedeutet und angegeben, dass ein solches Angebot auf wenig Interesse stoße.

Größeren – wenn auch nicht durchgehenden – Zuspruch erhält da schon die Idee nach einem „internen Schwerpunkt-Tag“, an dem die Wahrscheinlichkeit im Badehaus Vereinsmitglieder mit entsprechender Kommunikationsbereitschaft anzutreffen eher hoch wäre. Ein Anknüpfen an ein frühes Ziel, dass das Badehaus eine Gemeinschaftsfläche und interne Kommunikationsdrehscheibe sein könnte, wird hier gesehen.

Von den Befragten selber kommen Vorschläge auf ganz unterschiedlichen Ebenen, die nach deren Meinung dazu beitragen könnten, dass das Badehaus speziell bei den Vereinsmitgliedern – manches Mal aber auch ganz allgemein bei KundInnen – wieder mehr Interesse und Zuspruch findet.

- Es wird die Anregung gegeben, dass dem Badehaus ein so genannter „Relaunch“ gut täte. Mit neuem Schwung und neuen Attraktionen (durchaus auch auf niedrigem Investitionsniveau – als Beispiel werden neue Duschköpfe oder das Angebot einer Lichttherapie genannt) könnte das abgeflachte Interesse (auch nach außen hin) wieder angekurbelt werden.
- Es gibt die Vorstellung, dass es gelingen könnte über spezielle Events das Badehaus wieder ins Bewusstsein der Mitglieder zu bringen. Solche Veranstaltungen könnten nach den Vorschlägen mit dem Baden verbunden sein oder auch von gänzlich anderer Natur (wie beispielsweise das Abhalten einer Mitgliederversammlung in diesen Räumlichkeiten). Es wird hier zudem auf Events aus früheren Zeiten, die als sehr ansprechend und erfolgreich in Erinnerung sind, verwiesen.
- Eine Art von Vorschlägen lautet, spezielle Angebote im Badehaus – wie beispielsweise Kneipp-Abende, Anti-Stress-Programme oder Wassergymnastik – anzubieten. Die Überlegungen gehen hier einerseits in Richtung einer professionellen Schiene. Andererseits wird aber auch vorgeschlagen, das als sehr erfolgreich eingeschätzte Modell der „Wissensverteilung über das Badegesellen-Konzept“ hier anzuwenden; das heißt, dass beispielsweise Badecub-Mitglieder, die über spezielles Wissen auf einem bestimmten Wellness-Gebiet verfügen, dies im Badehaus sozusagen „praktizieren“ und gleichzeitig bereit sind, ihre Erfahrungen an Interessierte weiter zu geben.

- Auf einer ähnlichen Ebene gelagert ist der Vorschlag, die – von mehreren Befragten nicht sehr angenommenen und von ihrer Funktion her unklaren so genannten „Japanischen Quellen“– den Bad-BesucherInnen besser zu erklären.
- Es wird empfohlen, dass sich das Badehaus verstärkt um die internen BewohnerInnen bemühen und diese auch entsprechend umwerben sollte, um einer allfälligen „Entfremdung“ vorzubeugen.

„Ich glaub‘, es geht schon so um die Balance zwischen extern und intern (...) weil ... ja ... also die externen Gäste sind notwendig, um das irgendwie am Leben zu erhalten, die internen sind aber auch notwendig, um das zu tragen. (...) Als Maßnahme täte ich einmal meinen, sich wirklich so um die Bewohner und Bewohnerinnen zu kümmern und nicht nur bei Mitgliederversammlungen dann halt irgendwie die „facts“ darzustellen, sondern so ein bisschen mehr Werbung machen. Ja, glaube ich schon. Vielleicht will ich auch nur ein bisschen mehr umworben sein.“

4.4.9 Kollektive Werte und Normen

Bei der systematischen Auswertung der Transkripte wurde versucht, Hinweise darauf zu finden, welche für VIL-Mitglieder geltenden kollektiven Werte und Normen sich daraus ableitend beschreiben lassen bzw. ob Bezüge im Zusammenhang mit einigen in Kapitel 3.4.3, S. 83ff. getroffenen Annahmen zu finden sind. Es soll dadurch möglich werden, sich ein Stück weit daran anzunähern, welcher Art die soziale Ordnung und die sozialen Mechanismen innerhalb des Vereines sind.

Es lassen sich aus den Gesprächen m. E. folgende im Verein gültige Werte, die nach Eder ein „Ordnungssystem für Ziele“⁶⁴ darstellen, beschreiben:

OFFENHEIT:

Hier kommt in den Interviews einerseits die Ebene der Offenheit in Richtung „Außenwelt“/Vereinsumwelt mehrfach zur Sprache. Auffällig ist dabei, dass keine einzige der interviewten Personen im Zusammenhang mit dem Badehaus den öffentlichen Betrieb desselben in Frage stellt. Es wird vielmehr betont, dass die Öffnung als angemessen und wichtig angesehen werde. Positiv bewertet wird auch, dass das Badehaus und der VIL damit nach außen einen „open mind“-Charakter ausstrahlen. In einem Gespräch wird festgestellt, dass diese Öffnung sogar eine Art Verpflichtung des VIL sei:

„... und ich denke mir, das ist jetzt wirklich sozusagen etwas, was die Sargfabrik von sich aus der Allgemeinheit gibt oder so, das steht uns auch ganz gut an ...“

Ebenfalls beziehen sich Befragte auf die Ebene der Offenheit nach innen, die als ein „offen sein in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft“ sehr allgemein bleibt.

VERNETZUNG DURCH KOMMUNIKATION:

Fast durchgängig findet sich in den Gesprächen auch das Idealbild der kommunikativen Interaktion. Angesprochen wird dies insbesondere im Zusammenhang mit der Funktionsbeschreibung des Badehauses, welches ja in den ursprünglichen Idealbildern einen Kernpunkt des Vereinslebens darstellen und als „Kommunikationsdrehscheibe“ fungieren sollte.

⁶⁴ Eder, A.: Was ist Soziologie? – Bekenntnisse von einem der es auch nicht weiß, Wien, 2008, S. 59.

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Aus den Dokumenten und den Experten-Gesprächen ist ablesbar, dass im VIL die intensive Beteiligung seiner Mitglieder an der Gestaltung des Vereinslebens in verschiedener Hinsicht und auf vielerlei Ebenen vorgesehen und angestrebt ist. Dies reicht von der Besetzung des statutarischen Vorstandes bis hin zur ehrenamtlichen HelferInnen-Tätigkeit. Unter den befragten Personen befinden sich lediglich drei, die im Laufe der vergangenen drei Jahre bei keinerlei ehrenamtlichen Gruppen oder Gremien mitgearbeitet hatten; es war unter den Befragten aber keine Person, die bereits einmal in der Badegruppe aktiv gewesen wäre.

Diesem Vereinswert entsprechend ist es wenig überraschend, dass von Seite der Befragten die Tätigkeit der für das Badehaus ehrenamtlich Aktiven durchgängig mit Wohlwollen und Lob bedacht wird.

AUTONOMIE - SELBSTVERWALTUNG

Auch der Aspekt der Autonomie, welcher jenen der Selbstverwaltung – mit ihrer recht flachen Hierarchie – miteinschließt, kommt hier ins Spiel. Einerseits kann als beispielhaftes Detail die Selbstverwaltung des Badehauses oder jene der Gebäude selbst gelten. Andererseits bildet sich dieses gemeinsame Bestreben aber m. E. zudem darin ab, dass durch die Vielzahl der vereinseigenen Einrichtungen es offenbar möglich werden kann, hinsichtlich einer Reihe von Bedürfnissen (wie z. B. Essensversorgung, Kinderbetreuung, Kulturangebote, Freiflächen, Proberäume, auch das Badehaus ist hier zu nennen) von öffentlichen Angeboten unabhängig zu sein.

KOLLEKTIVE ORIENTIERUNG

Dieser Wert findet in den Gesprächen seinen Ausdruck insbesondere in der Betonung der genossenschaftlichen Idee – ohne persönliches Eigentum an Grundstück und Gebäuden. Hier wird zum Teil sogar bedauert, dass diese Tatsachen öffentlich nicht hinreichend bekannt seien.

„und ich glaube, dass also so die Sargfabrik als das, was sie ist so eben kein Eigentumsdenken und so weiter, dass das eher nicht so bekannt ist. Also ich glaube, wir werden da wirklich gesehen als die betuchten Menschen in den teuren Eigentumswohnungen und die haben halt ein Bad und das ist halt auch öffentlich zugänglich ...“

Im Folgenden wird nun dargestellt, welche Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten sich im Zusammenhang mit den beschriebenen Werten aus den Gesprächen ablesen lassen.

ZUM UMGANG MIT LUXUS UND EXKLUSIVITÄT

Es lässt sich ein spezielles Phänomen, das bei der Materialauswertung hervortrat, in diese Richtung interpretieren. Insgesamt auffallend ist nämlich, dass in etwa zwei Drittel der Gespräche der „Luxus-Charakter“ des Badehauses erwähnt wird. Im Allgemeinen birgt der Begriff des Luxus meist Bilder von Überfluss und Verschwendung, aber auch von Statussymbolen und ökonomischer Potenz. Bei den Befragten ergibt sich die Luxus-Einschätzung einerseits daraus, dass die Einrichtung des Badehauses als exklusiv, vom Raum- und Funktionsangebot her als großzügig und als architektonisch gelungen eingeschätzt wird. Andererseits wird der damit verbundene hohe Kostenaufwand auch als stützendes Indiz gewertet.

„Irgendwann, ich weiß es nicht, da waren noch nicht viele Leute und ich bin in der Nacht völlig alleine in diesem Riesenbad und habe mir gedacht, bitte ..., was haben wir da gebaut!! Ein Wahnsinn ... Schön und gleichzeitig aber auch ... sind wir deppert!? Das ist ja völlig überzogen (...) Was ist das für ein komischer Luxus?“

Was allerdings die gemeinsamen Grundwerte des VIL betrifft, so scheint das Angebot von Vereinsluxus und Exklusivität jedenfalls nicht uneingeschränkt annehmbar zu sein, da es in Widerspruch mit zentralen Vereinswerten wie Offenheit und kollektiver Orientierung gerät. In mehreren Gesprächen findet sich hierzu der Hinweis, dass durch die Öffnung des Badehauses für Externe auch der Luxusfaktor, den dieses für die Gruppe darstellt, für manche offenbar erst moralisch legitimiert wird.

„...dass es einige Leute in der Umgebung kapiert haben, dass das eine ziemlich tolle Sache ist und das auch nutzen, das passt mir auch gut. Ich denk mir, wir haben Fördergelder gekriegt um das irgendwie auszustrahlen und dem Bezirk auch was zu bieten, das finde ich ziemlich ok.“

„Luxus im positiven Sinne, so ein Stück Lebensqualität (...) ein Stück Öffentlichkeit hereinholen, eigentlich ist es ja ein sehr öffentlicher Ort.“

In einem der Gespräche wird der Aspekt des im Verein quasi verpönten Luxus sogar dezidiert angesprochen:

„... die Exklusivität ist nicht akzeptiert. Also, sich zum Luxus zu bekennen, das ist nicht Teil unserer Kultur. Wir haben ihn, aber sich dazu zu bekennen und sagen, ok, ja wir haben Luxus und wir stehen dazu ...“

ZUR BALANCE VON PRIVAT UND GEMEINSCHAFT

Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um einen höchst sensiblen Bereich handelt. Die Orientierung in Richtung Gemeinschaft wird einerseits durch die beschriebenen Grundwerte Offenheit und Kommunikation gestützt. Auch die als offen beschriebene Architektur geht in diese Richtung.

In den meisten herkömmlichen Wohn- und Lebenssituationen gibt es auch heute eine recht klare Abtrennung des privaten, familiären Lebens vom öffentlichen. Im Unterschied dazu scheint es für die einzelnen BewohnerInnen des VIL, wie aus den Interviews hervorgeht, zum Teil notwendig zu werden, bewusste Abgrenzungen zu ziehen und für sich das Verhältnis von Nähe und Distanz stets zu definieren. Die wahrgenommene Richtung, in welche die BewohnerInnen in dieser Hinsicht tendieren wird vielfach als „Normalisierung“ und „Rückzug“ interpretiert.

„Das war ja jetzt nicht nur mit dem Badehaus, sondern überhaupt Sargfabrik, das war ja ein sehr offenes Konzept, und ... ich würde einmal meinen, dass da auch viel, also viel Wunsch und viel Theorie dahinter war und da hat sich ziemlich viel verändert ... auch im Sinne von, von Schließung und sich mehr ins Private zurückziehen, ganz allgemein ...“

INTIMITÄT UND DISTANZ

Das Herstellen von Intimität ist insofern voraussetzungsvoll, als es die Möglichkeit dazu geben muss, eine entsprechende Grenze aufzubauen. Wenn man davon ausgeht, dass es im Umfeld eines Badehauses tendenziell erwünscht ist, dass sich auch individuelle Intimität im Sinne von „für-sich-Sein“ und „Privatheit“ entwickeln kann, so könnte dies dort gerade für die Mitglieder des VIL tendenziell widersprüchlich und spannungsvoll sein; wird doch durch ein Zuviel an Nähe und Bekanntheit eine Grenzziehung erschwert (und möglicherweise nur die in einem Interview erwähnte „kollektive Intimität“ erlebbar).

Auch wenn es auf den ersten Blick paradox erscheinen sollte, so wird hier davon ausgegangen, dass durch die Öffnung des Badehauses und das Hineinbringen eines bestimmten Maßes an Anonymität, Intimität in der privat-persönlichen Form erst möglich wird.

DAS EIGENE – DAS FREMDE

Im Zusammenhang mit den Ansprüchen nach Offenheit und kollektiver Orientierung lässt sich aus den Gesprächen auch sehr deutlich erkennen, dass hier durchaus klare, recht enge Grenzen gegeben sind. Aus der Badehaus-Publikumsbeschreibung und der diesbezüglichen Einschätzung ist abzulesen, dass es wohl als angenehm empfunden wird, dass die Gäste von außerhalb im großen und ganzen mit den internen BesucherInnen „kompatibel“ sind.

Es geht hierbei sozusagen darum, wie das Fremd-Sein letztendlich zu charakterisieren ist.⁶⁵ Denn wenn es sich lediglich auf die Qualität des Nicht-Kennens bezieht, die einander Unbekannten aber auf Basis einer gemeinsamen kulturellen Identität aufeinander treffen so wird Verstehen und die Aufnahme des Fremden in eine Gruppe, beispielsweise als Gast, leicht möglich.

In Interviews werden diesbezügliche Gefühle folgendermaßen beschrieben:

„und es ist mir auch sehr recht, dass ich da nicht aus so ganz fernen Schichten Leute treffe, also mir ist das eigentlich recht, dass das ein bisschen so ein soziokultureller Inselbetrieb ist, ja, g'rad bei einer Sauna, finde ich das schon gut.“

... also jeder badende Eigentümer oder jeder badende Sargfabrikant ist letztlich wahrscheinlich hier der Repräsentant von dem, was hier sozusagen sein soll und in dem Moment, wo du in der Rolle dich auch spürst, glaube ich, hast du immer so ein Gegenüber und das kann nicht, das ist der Fremde und die, wie soll ich sagen, die Einwohner, also das habe ich immer, das passiert einfach. Das kannst du nicht abschütteln, das wird dir immer so gehen und das ... ja, das ist ein Verhältnis, das, ...mit dem muss man umgehen lernen, wahrscheinlich.“

Letztendlich wird aber in den Gesprächen erkannt, dass das Fremde stets auch Quelle für Anregung und Entwicklung sein kann:

„Man schafft eine bestimmte Attraktion (...), auch vor dem antizipierten Phänomen, dass man irgendwann auch mit sich selbst genug haben wird und das gar nicht unspannend ist, wenn es da eine Durchmischung gibt.“

⁶⁵ Zur Illustration kann hier vielleicht das bekannte Methusalix-Zitat (von Gosciny, Uderzo aus „Das Geschenk des Cäsar, Stuttgart, 1976, S. 16) beitragen: „Du kennst mich doch, ich hab' nichts gegen Fremde. Einige meiner besten Freunde sind Fremde. Aber diese Fremden da sind nicht von hier!“

5. Resümee

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung stellte folgendes Phänomen dar: es war festzustellen, dass die Nutzung des Badehauses Sargfabrik sowohl durch die Mitglieder/BewohnerInnen des Wohnprojektes selbst als auch durch die externen Badegäste, die das Badehaus als KundInnen im Rahmen eines öffentlichen Betriebes nutzen können, im Laufe der vergangenen Jahre stetig zurückgegangen war und auch daraus folgernd dieser Bereich bereits mehrere Jahre hindurch negative Bilanz-ergebnisse ausweist.

Um ein beträchtliches Abfallen der Umsatzzahlen zu vermeiden, steuerten die betrieblich Verantwortlichen in Bezug auf die externen Gäste mit einer recht einfachen Maßnahme hier entgegen: Es wurde vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2008 die mögliche Höchstzahl der von außen kommenden zugelassenen Badeclub-Mitglieder schrittweise (von 300 auf aktuell 450 Personen) erhöht. Weiters lässt sich aus den Mitgliederstatistiken ablesen, dass erfolgreich Bemühungen in Richtung einer konstanten KundInnen-Bindung gesetzt wurden.

Unsicher war sich die Betriebsleitung hingegen hinsichtlich der Frage, wie auf das verminderte Interesse der Vereinsmitglieder/HausbewohnerInnen selbst zu reagieren sei. Diese sind – aufgrund der auf Langfristigkeit angelegten Mietverhältnisse – einerseits als fixer, nicht beliebig ausweitbarer KundInnenkreis festgeschrieben. Andererseits haben diese Personen über ihre Mitgliedschaft im Gesamtverein dem Badehaus gegenüber eine weitere bedeutsame Rolle inne: Sie können über die Vereinsstruktur (als Teilnehmende in einer Mitgliederversammlung, ehrenamtliche Arbeitsgruppen-MitarbeiterInnen oder auch in einer noch zentraleren Funktion wie der eines Vorstandsmitgliedes) Einfluss auf Entscheidungen die das Badehaus betreffen nehmen. Und – last but not least – sind im Verein keine anderen Wege auszumachen, wie allfällige finanzielle Verluste des Badehauses sonst abgedeckt werden könnten, als durch Zuschuss-Zahlungen seiner Mitglieder.

Die Frage nach den Ursachen und Hintergründen für die geringe individuelle Nutzung des Badehauses durch die befragten Vereinsmitglieder sowie deren Einschätzung des

auch öffentlichen Badehaus-Betriebes und dessen Auswirkungen auf das Badehaus als Gemeinschaftsfläche waren zu behandeln.

Als zentrale Ergebnisse der Untersuchung können hierzu folgende Punkte festgehalten werden:

- Die Gründe für die geringe Nutzung des Badehauses liegen zum überwiegenden Teil in der persönlichen Sphäre der Befragten. Hier reicht die Antwortpalette von einer allgemeinen Reserviertheit gegenüber Hallenbädern, über die Einschätzung, dass in der je aktuellen Lebenssituation für zusätzliche Freizeitaktivitäten kein Platz und keine Zeit mehr sei bis hin, dass konstatiert wird, dass aufgrund geänderter Lebensumstände das Interesse am Badehaus (vorübergehend) weggefallen sei. Weiters auffällig ist hier auch der hohe Anteil an ehemaligen und aktuellen Vorstandsmitgliedern in der Gruppe der Wenig- und Nicht-BaderInnen.
- Eine weitere wesentliche Rolle spielt hierbei auch das Faktum, in welchem der beiden vereinseigenen Häuser die Mitglieder wohnen. Eine deutlich höhere Schwelle zur Badehaus-Nutzung ergibt sich offensichtlich für die BewohnerInnen der MISS. Die Tatsache, dass für einen Bad-Besuch das eigene Wohnhaus zu verlassen ist, stellt, wie die Befragten sagen, eine nicht unbeträchtliche Alltagshürde dar.
- Von den Befragten wird jedenfalls aber fast durchgängig betont, dass sie die Einrichtung des Badehauses trotz Nicht oder Wenig-Nutzung sehr schätzen und sie auch darauf Wert legen, dass ihnen das Badehaus zumindest als Option zur Verfügung stehe.
- Auch das Betreiben des Badehauses im Rahmen des öffentlichen Clubbetriebes wird von den Befragten im Wesentlichen befürwortet. Hier lässt sich eine Reihe von Zustimmungskriterien beschreiben, die in unterschiedlichen Ausprägungen und Kombinationen vorkommen. Es wird jedenfalls erkannt, dass das Badehaus schon von seiner räumlichen Konzeption her auf einen halböffentlichen Betrieb zugeschnitten ist und das derzeitige Angebot (z. B. hinsichtlich Öffnungszeiten und professioneller Betreuung) nur unter den Bedingungen des auch öffentlichen Betriebes finanziell haltbar ist und Sinn macht. Die Öffnung wird aber durchaus

auch als ein Teil jener Aktivitäten und Maßnahmen gesehen, über welche der Verein zur Verwirklichung seiner Grundsätze entsprechend aktiv wird.

- Weiters wird erkannt, dass die Funktion des Badehauses als gemeinschaftliche Kommunikationsfläche und -drehscheibe nicht besonders groß ist. Dies steht zwar entgegen ursprünglichen Planungserwartungen vieler Mitglieder, wird aber durchaus im Sinne einer Art von allgemein konstatierten „Normalisierung“ interpretiert.

Insgesamt auffällig ist schlussendlich die feststellbare, doch unerwartet hohe Akzeptanz und Zustimmung zum Badehaus. Dies ist umso erstaunlicher, da es sich doch bei der gewählten Untersuchungsgruppe um die Wenig- bzw. Nicht-NutzerInnen handelt, die aus dem Betrieb, dem Erhalt und der Bezuschussung des Badehauses schon seit Jahren wenig bis keinen unmittelbaren persönlichen Nutzen (im Sinne von persönlicher Inanspruchnahme dieses Angebotes) ziehen.

Diese Zustimmung drückt sich einerseits darin aus, dass im Wesentlichen weder der interne noch der öffentliche Betrieb bzw. die Notwendigkeit der Leistung von Finanzbeiträgen zum Badehaus in Frage gestellt werden. Auf der anderen Seite ist diese Zustimmung daran ablesbar, dass in ganz vielen Gesprächen beschrieben wird, wie enorm stolz die Befragten auf das Badehaus sind.

Abschließend wird nun noch cursorisch umrissen, welche Gründe als ausschlaggebend für diese Verbundenheit der VIL-Mitglieder mit dem Badehaus angesehen werden. Es wird folgendes angenommen:

Im Badehaus manifestiert sich offenbar eine Reihe von zentralen Vereinsgrundsätzen und kollektiven Werten. Als solche konnten identifiziert werden:

- die Selbstverwaltung und Autonomie
- das ehrenamtliche Engagement
- die kollektive Orientierung
- die Kommunikation

Diese Vereinswerte finden offenbar in den Augen der Befragten im Badehaus selbst eine Abbildung und ein nicht unerhebliches Stück weit ihre Verwirklichung.

Aus den Gesprächen erkennbar ist ferner, dass die befragten Vereinsmitglieder sich durchaus als Teil einer ganz speziellen „Community“ wahrnehmen (wobei sie deren Eigenschaften mit Begriffen wie tolerant, mutig, reif, besonders, partnerschaftlich, weitblickend und außergewöhnlich umschreiben), die auf Grundlage dieser kollektiven Werte agiert. Durch die Unterstützung des Badehauses können die VIL-Mitglieder auf diese Art indirekt an der Verwirklichung der Vereinsziele teilhaben und gleichzeitig auch dazu beitragen, dass der Stellenwert der „Besonderheit“ den die Mitgliedschaft im Verein auch für sie persönlich mit sich bringt gestützt und erhalten bleibt.

Zuletzt wurde noch versucht, – ausgehend von den Erfahrungen aus der spezifischen Bearbeitung des Themas rund um das Badehaus Sargfabrik – folgende daraus möglicherweise ableitbare allgemeine Überlegungen zu formulieren.

- Im Vorfeld zur Errichtung des Badehauses in der Sargfabrik hat die Gruppe einen sehr vielschichtigen Entscheidungsprozess durchlaufen. Dieser eröffnete, neben bei derart gelagerten Entscheidungen üblichen Komponenten (insbesondere jene der Finanz- und Bedarfsanalysen), der Projektgruppe auch eine emotional-sensorische Annäherung an das Thema, welche durch einen Künstler konzipiert und vermittelt worden war. In der Interpretation der Interviews wurde sehr deutlich, dass dieser Prozess immer noch in lebendiger Erinnerung ist und dass es offenbar genau darüber mit gelingen konnte, zu einem wesentlichen Anteil Identität mit der geplanten Einrichtung, vielleicht sogar hinsichtlich des gesamten Projekts zu erzeugen.

Die Berücksichtigung und das Miteinbeziehen von emotional-sensorischen Komponenten im Rahmen von komplexen Gruppen-Entscheidungsprozessen könnten auch in anderen Zusammenhängen dazu beitragen, Entscheidungen haltbarer zu machen und verstärkte Identifikation für die Beteiligten zu ermöglichen.

- Weiters ist hierzu im Zusammenhang mit der Öffnung der Einrichtung anzumerken: Es wird angenommen, dass eine ausschließlich an ökonomische Überlegungen geknüpfte Öffnung des Badehauses eine bei weitem geringere Akzeptanz hätte, wenn damit nicht gleichzeitig auch bestimmte gemeinsame Ziele verwirklicht würden.

Es ist also davon auszugehen, dass die Zustimmung einer Gruppe zu bestimmten Maßnahmen wesentlich damit zusammenhängt, dass sich darin auch entsprechend stark die Manifestation kollektiver Werte abbildet.

- Auch wird aus dem Material deutlich, dass die Intensität der Inanspruchnahme von Gemeinschaftseinrichtungen häufig mit bestimmten Lebensphasen der potentiellen NutzerInnen zusammenhängt; ferner unterliegt dies auch einer gewissen „Abnutzung“. In Bezug auf das Badehaus-Sargfabrik kann hier insofern reagiert werden, als von Größe und Konzept her eine Öffnung der Einrichtung auch nach außen möglich war und zum Aufrechterhalten einer entsprechenden Nutzungsauslastung auf diese Weise reagiert werden konnte/kann.

Allgemein hinsichtlich der Planung und Errichtung von Gemeinschaftsräumen in Wohnhausanlagen ist daher zu empfehlen, dass diese (im Grund sehr simplen) Zusammenhänge entsprechend beachtet werden. Es sollten Überlegungen hinsichtlich eines antizipierten langfristigen Nutzungsverhaltens angestellt werden, inklusive entsprechender Einplanung von flexiblen Elementen und dem Bedenken von Umnutzungsszenarien.

- Im untersuchten Feld haben Elemente wie Kommunikation, Austausch, Offenheit, Anteilnahme, Kollektiv einen hohen (theoretischen) Stellenwert innerhalb der Gruppe. Es wird aber vermutet, dass am Beispiel des Verhaltens von Vorstandsmitgliedern diesbezügliche Grenzen deutlich gemacht werden könnten. Einerseits gibt es – sicher mit individuellen Abstufungen – ein durchaus endliches Bedürfnis nach Sozialkontakten, das am Beispiel der Vorstandsmitglieder neben der normalen Lebens- und Arbeitswelt bezüglich des Vereines ja auch in Gremien und Arbeitssitzungen abgedeckt wird. Andererseits wird angenommen, dass durch die Funktionsübernahme eine erhöhte Abgrenzungsnotwendigkeit innerhalb der Organisation gesehen wird.

Es wird vermutet, dass auch in anderen vergleichbaren Institutionen ähnliche Phänomene bei ehrenamtlich Tätigen zu beobachten sind.

5.2 Einige Empfehlungen an die Sargfabrik

Aus der Bearbeitung des Quellenmaterials, der Experten-Gespräche und der Interviews mit fünfzehn VIL-Mitgliedern werden an dieser Stelle einige konkrete Empfehlungen an das Badehaus-Sargfabrik formulieren:

- Festgestellt werden kann eine unerwartet hohe Zustimmung und Akzeptanz gegenüber dem Badehaus unter der Gruppe der Wenig-/Nicht-BaderInnen, was auf die nach wie vor hohe Identifikation mit dieser Einrichtung zurückgeführt werden kann. Es sollten allerdings Maßnahmen angedacht werden, die geeignet sind, diese Identifikation bei Zeiten wieder zu festigen bzw. zu erneuern.
- Es sollte überlegt werden, insbesondere all jenen Mitgliedern, die den offenbar sehr beeindruckenden – auch künstlerisch begleiteten – Prozess rund um die Badehaus-Entscheidung nicht mitgemacht haben, ein ähnlich identitätsstiftendes Erleben möglich zu machen. (Dies kann u. U. in Verbindung mit der obenstehenden Empfehlung gebracht werden, kann durchaus aber auch davon abgetrennt erfolgen.)
- Darüber hinaus wird angeregt, dass die Badehaus-Verantwortlichen in Hinblick auf die Mitglieder und BewohnerInnen des Hauses MISS noch spezielle Überlegungen in Richtung „Bewerbung“ und „Aktivierung“ anstellen, da in dieser Gruppe der Anteil der Wenig-/Nicht-BaderInnen mit rund 60 % auffallend hoch ist. Eine sich aus den Interviews ableitende Idee geht beispielsweise in folgende Richtung: im Alltagsleben der MISS-BewohnerInnen hat das Badehaus – möglicherweise auch aufgrund von fehlender faktischer Präsenz – keinen besonderen Stellenwert. Es könnte versucht werden, dem Badehaus in der MISS verstärkt Aufmerksamkeit zu verschaffen. (Die Palette von möglichen Maßnahmen kann beispielsweise von „werbende Informationen“ bis hin zu einer Kunstinstallation reichen.)
- Die bestehende Parallelstruktur von professionellen und ehrenamtlichen Organisationselementen kann (neben den Vorteilen von hoher Flexibilität und Identifikation, sowie geringer Bürokratisierung) anfällig für Reibungsverluste sein; die Herausforderung besteht darin, Strukturen zu schaffen, die diesen beiden Handlungsebenen durch Konsultationsmechanismen und klare Kommunikations-

strukturen Austausch ermöglicht (wie z. B. gemeinsame Sitzungen, Berichtswesen etc.)

- Es lässt sich feststellen, dass sich in der Gruppe der Wenig/Nicht-BaderInnen auffällig viele Vorstandsmitglieder befinden. Vermutet wird, dass dies die Folge eines Rückzuges aufgrund von ehrenamtlicher Überbeanspruchung darstellen kann. Sollte sich diese Annahme bestätigen, wird angeregt, gegensteuernde Maßnahmen zu überlegen, um auch Vorstandsmitgliedern eine entspannte Teilhabe am Vereinsleben zu ermöglichen.

An weiteren Detailvorschlägen und Anregungen sind stichwortartig folgende zu nennen: (vgl. dazu im Einzelnen auch Kapitel 4.4.8, S. 124ff. Veränderungsideen und Neugestaltungsvorschläge aus den Interviews). Es wird empfohlen, diese im Detail zu diskutieren und hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit zu prüfen:

- mehr schwerpunktmäßige spezielle Bade-Events veranstalten
- Relaunch des Angebotes
- gezielte Angebote in Richtung „Bad-Animation“ setzen
- Der Vorschlag nach der Einführung eines schwerpunktmäßigen „Internen VIL-Abends“ stößt bei recht vielen Befragten auf positive Resonanz; eine konkrete Realisierung könnte überlegt werden.
- Auffallend oft wird in den Gesprächen erwähnt, dass bei möglichen Badehausbesuchen insbesondere Ruhe und Entspannung gesucht wird, die aber nur bei einer geringen Anzahl an weiteren Badegästen erzielt werden kann. Es wird hierzu vorgeschlagen, den VIL-Mitgliedern eine verbesserte Information über BesucherInnen-Frequenzen des Badehauses zugänglich zu machen.

Um Zugang zu weiteren Informationen über die Badegäste zu erhalten, könnten zusätzlich noch folgende Schritte unternommen werden:

- Durchführung einer Erhebung mittels Fragebogen (gerichtet an interne oder an externe Clubmitglieder), um beispielsweise Meinungen abzufragen bzw. Anregungen bezüglich des Badehaus-Betriebes einzuholen.
- Erarbeitung eines Fragebogens, der austretenden Clubmitgliedern vorgelegt werden kann, um so Informationen über die Hintergründe des Ausscheidens zu bekommen.

Verzeichnis der verwendeten Literatur

Adorno, T. W.: Minima Moralia, Frankfurt a.M., 1983.

Bogner, A., Menz, W.: Das theoriegenerierende Experteninterview – Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion; In: Das Experteninterview Theorie, Methode, Anwendung, Bogner, A., Littig, B., Menz, W. (Hg.), Wiesbaden 2005.

Brix, E., Kampits, P. (Hg): Zivilgesellschaft zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, Wien, 2003.

Eder, A.: Was ist Soziologie? – Bekenntnisse von einem der es auch nicht weiß, Wien, 2008.

Eder, E. G.: Bade- und Schwimmkultur in Wien, Sozialhistorische und kulturanthropologische Untersuchungen, Wien, 1995.

Ehs, G.: Die „Amerika-Prüfung“, Wien, 1990.

Flicker, C.: Mitbestimmung als sozialer Prozess, Diplomarbeit, Wien, 2000.

Froschauer, U., Lueger, M.: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, Wien, 1992.

Giddens, A.: Soziologie, Graz-Wien, 1999.

Giedion, S.: Geschichte des Bades, Hamburg, 1998.

Korab, R., Urbanek, W.: Raum-Sinn, Eine Reise durch die Gärten wohnlicher Wünsche und Phantasien, Kult-Farbik (Hg.), Wien, 1990.

Krejci, H.: Zur rechtlichen Ordnung ideeller Vereine. In: Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000.

Krosse, S.: Wohnen ist mehr – Andere Wohnkonzepte für neue Lebensformen. In: Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie, Band 3, Zibell B. (Hg.), Frankfurt a.M., 2005.

Lueger, M.; Schmitz, Ch.: Das offene Interview; Service-Fachverlag an der WU Wien, Wien, 1984.

Mayring, P.: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, U., Kardoff, E.v., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, 2005.

Meier, I.: Gemeinschaftsprojekt Wohnen – Entwurf eines Lebensstils im heutigen Wien, Abschlussarbeit, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Frankfurt, 1997.

Pohrt, W.: Irgendwo im Nirgendwo, Vortrag für die Veranstaltungsreihe „Peripherie im Focus“, Vortragsniederschrift, Wien, 6.3.1999.

Richter, R.: Temporäre Organisiertheit, Deinstitutionalisieren Bürgerinitiativen die Zivilgesellschaft. In: Organisierte Privatinteressen, Brix, Richter (Hg.), Wien, 2000.

Rudofsky B.: Sparta/Sybaris, Residenz Verlag, Salzburg und Wien, 1987.

Sennett, R.: Die Gesellschaft auf dem Wege zur Intimität – Stationen einer kulturellen Verfallsgeschichte; in Neue Rundschau, 94.Jahrgang, 1983, Heft 3, Frankfurt a.M., Selbstverlag, 1983.

Sennett, R.: Fleisch und Stein – Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin, 1996.

Stichweh, R.: Soziologie des Vereins – Strukturbildung zwischen Lokalität und Globalität. In Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000.

Stieldorf K. et. al.: Analyse des NutzerInnenverhaltens in Gebäuden mit Pilot- und Demonstrationscharakter – Endbericht, Institut für Hochbau und Entwerfen, TU Wien, Wien, 2001.

Waechter-Böhm L.: Die nicht-alltägliche Qualität des Wohnens. In: Architektur aktuell, Nr. 195, Wien, 1996.

Winter, J.: Mitbestimmung und Design – Kollektive Ansprüche und architektonische Angebote in der Wiener ‚Sargfabrik‘. In metroZones 3, Fezer, J., Heyden, M., (Hg): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung, Fezer, J., Heyden, M., (Hg), Berlin, 2004.

Zapotoczky, K.: Vereine als Spiegelbilder der (Zivil)-Gesellschaft. In Brix, Richter (Hg.): Organisierte Privatinteressen, Vereine in Österreich, Wien, 2000.

Verzeichnis der verwendeten Archivalien

BadbesucherInnen-Abrechnungslisten 1997 – 6/2008.

Badehaus BesucherInnenstatistiken der Jahre 1997 – 6/2008.

Beilage zu Falter 39/06, Wien, 2006.

Deutsch, G., Skizze aus dem Zyklus „Waschen und Baden – Aktionen + Gespräche von + mit Gustav Deutsch“, Wien, 1991.

Diskussionspapier „Verein Utopisches Zentrum“ (Vorläuferverein des Vereins für Integrative Lebensgestaltung), „Vorstellungen zum Fabriksprojekt/Selbstdarstellung“, Wien, Dezember 1987.

Dokumentenarchiv Badehaus Sargfabrik, Schreiben an InteressentInnen, 1997/1998.

Informationsfolder des VIL, aktuelle externe Bad-Tarife, Stand 2008.

Informationsblatt VIL-intern, aktuelle interne Bad-Tarife, Stand 2008.

Interner Vertrag des VIL, 1996.

MV-Protokolle 1991 bis laufend.

PR-Broschüren des VIL aus den Jahren 1990 bis 2006.

Programmfolder Sargfabrik, September/Oktober 2008, Wien, 2008.

proVIL: Unveröffentlichte interne Studie des VIL, „Sargfabrik/Miss : Integration“, erstellt von der VIL-internen Arbeitsgruppe proVIL, Wien, 2006/2007.

Statut der VIL-Badegruppe, März 1999.

Statuten des VIL aus den Jahren 1989 bis 2007.

Vereinsregistrauszüge VIL 2002 – 2008.

Versammlungsprotokolle der Jahre 1989 – 1991.

VIL Finanzberichte 1997 – 2007.

VIL-Jahresabschlüsse 2000 – 2007.

VIL-Selbstdarstellungsfolder, Wien, 1991.

VIL-Selbstdarstellungsfolder, (Text R. Schöny), Wien, 1996.

VIL-Selbstdarstellungsfolder, Wien, 2004.

VIL-Veranstaltungskalender, 1997 – 2000.

Website der Sargfabrik, www.sargfabrik.at, Oktober 2008.

Anhang 1

Gesprächsleitfaden

Interview-Leitfaden zu den persönlichen Gesprächen mit VIL-Mitgliedern zum Badehaus

EINLEITENDE INFORMATIONEN zu:

- Aufzeichnung mit Aufnahmegerät
- Interviewhintergrund – Diplomarbeit
- Interview zum Thema Sargfabrik Badehaus
- Interesse besteht an persönlicher Meinung/Einschätzungen/Wünschen der IP
- Auswahlkriterien für Interview mit IP – u.a. nicht / bzw. wenig Nutzung des Badehauses durch IP

ASSOZIATIONEN

Zum Anfang möchte ich dich bitten, dass du einfach einmal sagst, welche Assoziationen dir in den Sinn kommen, wenn du an unser „Badehaus“ denkst.

- positive – negative
- inhaltliche (aufs Baden bezogene) – strukturelle (auf die Organisation bezogene)
- Badkultur bezogene - ökonomische
- interne (VIL-Gemeinschaftsraum) – externe (öffentliches Bad)

ZUR GESCHICHTE DES BADEHAUSES

Als nächstes möchte ich auch noch gerne mit dir gemeinsam in die Vergangenheit zurückschauen. Könntest du mir erzählen,

- **was dir von der Entstehungsgeschichte des Sargfabrik-Badehauses in Erinnerung ist** (*bei all jenen, die beim Planungsprozess beteiligt waren*)
oder
- **was du über die Entstehungsgeschichte des Sargfabrik-Badehauses gehört hast?** (*bei all jenen, die erst in einer späteren Projektphase zur Gruppe gekommen sind*)

Wenn IP bei Beschlussfassung bereits VIL-Mitglied war

- Beschreibung des Prozesses der Entscheidungsfindung im Verein
- Ursprüngliche Vereinsziele/Zweck der Badehauserrichtung

Wenn IP erst nach Beschlussfassung in VIL eintrat

- Information über Entscheidungsprozess
- Ziele
- Woher hat IP Informationen erhalten

ZUR FUNKTION DES BADEHAUSES

Welche Rolle spielt deiner Einschätzung nach das Badehaus heute für die einzelnen Vereinsmitglieder, aber auch für den Verein als ganzes?

als private Gemeinschaftseinrichtung
als öffentlich zugängliches Bad

Welche Ziele hat der Verein mit der Errichtung des Badehauses und mit dem Betrieb in der jetzigen Form erreicht?

- Ermöglichen von Rekreation/Wohlbefinden für alle Badegäste
- Begegnungs-/Kommunikationsfläche
- Schaffung einer kommunale Infrastruktureinrichtung
- gewünschte Durchmischung - öffentlich/privat - erreicht
- wirtschaftlicherer Betrieb durch öffentlichen Nutzung

ZUR ALLGEMEINEN ORGANISATION DES BADEHAUSES

Ich möchte dich jetzt bitten, dass du kurz umreißt, wie du die Struktur des Badehauses zum Beispiel jemandem gänzlich Außenstehenden beschreiben würdest?

- Badstruktur/Badorganisation
- Personal
- Badegruppe
- Badfinanzierung
- Badeclub
- Vermietungen

ZUM EXTERNEN CLUB-BETRIEB

Wenn du an den Bade-Club und die externen Clubmitglieder denkst, was fällt dir dazu ein? Welche Meinung hast du zum externen Clubbetrieb – bzw. zu den Badegästen, die von außen kommen?

Umgang mit:

- Publikumsmix
- Offenheit – Vertrauen
- Durchlässigkeit – Teilen der vom VIL geschaffenen Gemeinschaftseinrichtung mit Fremden
- Einschätzung finanzielle Rentabilität

ZUM PERSÖNLICHEN NUTZERInnen-VERHALTEN

Was mich jetzt natürlich besonders interessiert ist, wie dein persönliches Benutzerverhalten bezüglich des Badehauses aussieht bzw. was die Hintergründe dafür sind?

- derzeitige Nutzungsgewohnheiten – wie oft geht IP baden?
- Gründe für Nicht- bzw. Wenig-Nutzung
- welche Einflussfaktoren auf Nutzungsverhalten werden gesehen
- gab es in der Vergangenheit Veränderungen der Nutzungsgewohnheiten
- welche Gründe werden dafür gesehen
- wie/wo werden Wasser/Bewegungs-/Entspannungsbedürfnisse befriedigt?

Was müsste sich ändern, damit du das Badehaus intensiver nutzen könntest?

- in der persönlichen Sphäre liegende – vom Badehaus gänzlich unabhängige Gründe
- vom VIL/Badehaus beeinflussbare Faktoren
- gänzlich beim Badehaus liegende Faktoren

BADEHAUS - VERÄNDERUNGEN – VERBESSERUNGEN ?

Im Verein wird darüber nachgedacht, was beim Badehaus verändert bzw. verbessert werden könnte. Welche Ideen und Anregungen hast du in diesem Zusammenhang?

- Sieht befragte IP Probleme?
- Wenn ja - welche?
worin werden die Ursachen für Badprobleme gesehen?
- Ideen für mögliche Verbesserungs-/Veränderungsszenarien (wie z.B.:
anbotsmäßig: Bewegungsraum/Dampfbad; Preisgestaltung; Organisation etc.)

SOZIALDATEN

Zum Schluss möchte ich dich noch kurz um einige Daten, deine Person betreffend bitten

- Alter
- Beruf
- Lebensform/Wohnform/Wohngeschichte innerhalb des Vereins
- Projektzugehörigkeit – Dauer
- Einbindung in Verein
 - Funktionen/Ämter? (jetzt/früher)
 - Ehrenamtliche Aktivitäten in Gruppen? (jetzt/früher)
 - Nutzungsgewohnheiten bezüglich anderer Gemeinschaftseinrichtungen? (jetzt/früher)

Anhang 2

Übersichtsplan und Fotos des Badehauses

Schematischer Übersichtsplan⁶⁶
 Badehaus Sargfabrik



⁶⁶ Quelle: www.sargfabrik.at, Oktober 2008.



Abb. 1 Whirlpool - Ruhezone

Foto: Wolfgang Zeiner



Abb. 2 Badewannen, mit Blick auf Freilufthof-Außenbereich

Foto: Wolfgang Zeiner



Abb. 3 Schwimmhalle - japanische Quellen (links),
Eingang Tepidarium (Mitte), Kaltwasser-Tauchbecken (rechts)

Foto: Wolfgang Zeiner



Abb. 4 Schwimmhalle - Kaltwasser-Tauchbecken
und dahinterliegender Schwimmkanal

Foto: Wolfgang Zeiner



Abb. 5 Whirlpool mit Strandzone

Foto: Wolfgang Zeiner



Abb. 6 Schwimmhalle - Tauchbecken

Foto: Wolfgang Zeiner

Anhang 3

Glossar/Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

Glossar/Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

aoMV	außerordentliche Mitgliederversammlung
BE	Bestandsentgelte
FAB	Wohnhaus des VIL in der Matznergasse/Goldschlagstraße
Flex-Box	Wohneinheit, die im Rahmen eines befristeten Mietverhältnisses vergeben wird
GOX	Gästebox/Gästewohnung (in der MISS gelegen)
HBK	Hausbetriebskosten
MISS	Wohnhaus des VIL in der Missindorfstraße
MV	Mitgliederversammlung
oMV	ordentliche Mitgliederversammlung
TÖF	teilöffentliche Fläche
VIL	Verein für Integrative Lebensgestaltung
Vst	Vorstand

Diplomarbeit

Titel:	Das Badehaus Sargfabrik – im Spannungsfeld zwischen öffentlicher Betriebsfläche und privater Gemeinschaftseinrichtung
Verfasserin:	Gerda Ehs
Hochschule:	Universität Wien, Institut für Soziologie (geisteswissenschaftlicher Studienzweig)
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Anselm Eder
Datum Einreichung:	November 2008
Umfang:	159 S.

Zusammenfassung:

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht das vom Verein für Integrative Lebensgestaltung („Sargfabrik“) errichtete Badehaus. Die Nutzung dieser Einrichtung erfolgt einerseits im Rahmen eines öffentlichen Club-Betriebes, andererseits fungiert das Badehaus aber auch als Gemeinschaftsfläche für die BewohnerInnen der vereinseigenen Häuser.

Den Ausgangspunkt der Studie stellte das auf Basis der Analyse der Umsatzzahlen festzustellende nachlassende Interesse der Vereinsmitglieder/BewohnerInnen an der Nutzung dieses Badehauses dar. Da dieser besondere Personenkreis dem Badehaus gegenüber nicht nur in der Rolle von KundInnen entgegentritt, sondern über die Vereinsstruktur auch Einfluss auf organisationssteuernde Entscheidungen nimmt, stellten sich die Fragen nach den Ursachen für die rückläufige Inanspruchnahme, die Einschätzung der Einflüsse des öffentlichen Betriebes hierauf sowie die daraus abzuleitenden Konsequenzen für die Betriebs- und Vereinsführung. Dies ist umso interessanter, da allfällige betriebliche Verluste durch alle Vereinsmitglieder in Form von Zuschusszahlungen abzudecken sind.

Folgende Untersuchungsschritte wurden gesetzt: Auf Basis der Analyse aller verfügbaren Dokumente wurde die Organisation des Gesamtvereines sowie jene der speziellen Einrichtung des Badehauses untersucht und detailliert dargestellt. Es erfolgte die Vertiefung und Erweiterung dieser Ergebnisse anhand von Expertengesprächen. Anschließend wurden im Rahmen teilstrukturierter Leitfaden-Interviews fünfzehn Vereinsmitglieder, welche Wenig- bzw. NichtnutzerInnen des Badehauses sind, bezüglich ihrer Einschätzungen, Motive und Handlungshintergründe befragt.

Als Ergebnis der Untersuchung kann folgendes kurz zusammengefasst werden: Die befragten Vereinsmitglieder geben an, dass die Gründe für deren Wenig- bis Nicht-Nutzung des Badehauses zum überwiegenden Teil in deren persönlicher Sphäre zu suchen sind. Das Betreiben des Badehauses im Rahmen eines öffentlichen Clubbetriebes wird aber im Wesentlichen befürwortet. Insgesamt auffällig ist die sehr hohe Akzeptanz der Befragten zu dieser Einrichtung, obwohl diese von ihnen kaum in Anspruch genommen wird. Es wird davon ausgegangen, dass die dafür ausschlaggebenden Gründe darin liegen, dass in der Einrichtung dieses Badehauses sich zentrale Vereinsgrundsätze und kollektive Werte – wie Selbstverwaltung, Kommunikation, Offenheit, kollektive Orientierung – abbilden und ihre Verwirklichung finden.

Lebenslauf

Gerda Ehs

Persönliches:

geboren am 20. 11. 1958 in Wien

Eltern: Gertrude Ehs (geb. 1936) und Leopold Ehs (geb. 1931)

Geschwister: Leopold (geb. 1960)
Regina (geb. 1962)
Alice (geb. 1974)

Familienstand: ledig

zwei Kinder: Ferdinand (geb. 1995)
Josefine (geb. 2000)

Ausbildung:

1964 – 1968 Öffentliche Volksschule, 1140 Wien, Märzstraße 180

1968 – 1972 Bundesgymnasium, 1060 Wien, Rahlgasse 4

1972 – 1977 Handelsakademie d. Wr. Kaufmannschaft, 1080 Wien, Schönborng. 3-5

1977 Matura

1977 – 1984 Studium der Medizin Universität Wien – erster Studienabschnitt + Teile des zweiten Studienabschnittes absolviert

ab 1984 Studium der Soziologie, Humanbiologie und Politikwissenschaft –
Universität Wien
1985 – 1989 Studienrichtungsvertreterin (Soziologie)

Berufserfahrungen:

1978 – 1984 neben dem Studium tätig in einer Steuerberatungskanzlei

1984 – 1988 neben dem Studium tätig im Familienbetrieb (Transportunternehmen)

1988 – 1990 Studienassistentin an der Universität Wien/Institut für Anatomie/Abt. für Didaktik

1991 – 1993 Mitarbeit bei zwei sozialwissenschaftlichen Studien (im Auftrag des LBI für Medizin- und Gesundheitssoziologie und im Bereich der Wohnbauforschung)

1991 – 1997 hauptberufliche Tätigkeit im Familienbetrieb (gemeinsam mit Bruder)

1997 – laufend Angestellte im Verein für Integrative Lebensgestaltung